# Plutarchs ausgewählte Biographien.

Deutsch

von

**Ed. Eyth.**

Zwölftes Bändchen.

## 1. Pyrrhus. 2. Sertorius.

Stuttgart.

Krais & Hoffmann.

1862.

# Pyrrhus.

## Cap. 1.

Der erste König, welcher — der Sage zufolge — nach der großen (deukalionischen) Fluth über die Thesproter und Molosser*) herrschte, hieß Phaëthon. Es war ein Einwanderer, der mit Pelasgus nach Epirus kam. Einige geben auch an, daß es Deukalion und Pyrrha gewesen seien, die zuerst den Tempel bei Dodona**) begründeten und dann sich ebendort im Lande der Molosser niederließen.

Lange Zeit nachher führte Achilleus' Sohn, Neoptolemus, einen Haufen Volks herbei und nahm die Gegend in Besitz. Er begründete eine Reihenfolge von Königen, welche nach ihm Pyrrhiden (d. h. Dynastie des Pyrrhus) genannt wurden. Denn nicht nur er selbst hatte als Kind den Zunamen Pyrrhus***), sondern er gab diesen Namen auch einem seiner ächten Söhne von Lanassa, der Tochter des Kleodäus, der ein Sohn des Hyllus†) war. Von dieser Zeit erhielt Achilleus in Epirus göttliche Ehre und wurde in der Landessprache Aspetus††) genannt.

Nach diesen ersten Fürsten verfielen die in der Mitte liegenden Könige in tiefe Barbarei. Sowohl ihre Macht, als ihre Lebens-

---

*) Epirus, gebirgig, gegen 500 Quadratmeilen groß, im W. vom jonischen Meer, im N. von Illyrien und Makedonien, im S. von Akarnanien und dem Meerbusen von Ambrakia, im O. von Thessalien begränzt, hatte 14 Völkerschaften, wovon die Chaoner, Thesproter und Molosser die bedeutendsten waren.

**) Dodona, ältestes Orakel des Zeus.

***) Pyrrhus, „Feuergelbe" von der Farbe der Haare.

†) Hyllus, ein Sohn des Herkules.

††) Aspetus, „unaussprechlich groß."

verhältnisse hüllten sich in ein tieferes Dunkel. Tharrybas war der Geschichte nach der Erste, welcher seinen Städten durch griechische Sitten, griechische Schriften und milde Gesetze eine höhere Cultur gab und sich dadurch einen Namen erwarb*). Des Tharrybas Sohn war Alketas; von diesem stammte Arybas, von letzterem — aus seiner Ehe mit Troias — stammte Aeakides. Dieser wieder vermählte sich mit Phthia, der Tochter des Thessaliers Meno, eines Mannes, der sich im lamischen Krieg**) auszeichnete und unter den Bundesgenossen nach Leosthenes das größte Ansehen genoß. Von Phthia wurden dem Aeakides zwei Töchter geboren, Deidamia und Troas, — außerdem ein Sohn, Pyrrhus.

## Cap. 2.

Aber jetzt brachen innere Unruhen bei den Molossern aus, welche den Aeakides vertrieben und die Söhne des Neoptolemus***) wieder in's Land riefen. Die Freunde des Aeakides wurden festgenommen und umgebracht.

Pyrrhus war damals noch ein ganz kleines Kind und die Feinde suchten nach ihm. Aber Androklides und Angelus wußten ihn bei Seite zu schaffen und flüchteten mit ihm, wobei sie nothgedrungen einige Sklaven und Frauen zur Wartung des Kindes mitschleppen mußten. Hiedurch wurde jedoch ihre Flucht schwierig und langsam. Die Verfolger kamen ihnen ganz nahe und sie vermochten nur noch das Kind dem Androklion, Hippias und Neander einzuhändigen. Dieß waren drei zuverlässige, kräftige junge Männer, die man nun anwies, in möglichster Eile die Flucht fortzusetzen, um

---

*) Tharrybas, nach Anderen Tharymbas, Sohn des molossischen Königs Admetus, hatte seine eigene Erziehung in Athen empfangen.

**) Der lamische Krieg hatte seinen Namen von der Stadt Lamia in Thessalien. Er wurde nach dem Tode Alexanders d. Gr. zwischen dem makedonischen Statthalter Antipater und den verbündeten Griechen geführt, welche ihre Freiheit wieder zu erringen suchten. Der erstere wurde von Leosthenes belagert, siegte aber zuletzt doch, als Leosthenes gefallen war.

***) Neoptolemus, Bruder des Arybas, mit dem er gemeinschaftlich regiert hatte.

Megara, einen festen Platz in Makedonien*), zu erreichen. Indessen hielten sie selbst theils durch Bitten, theils durch Gewalt ihre Verfolger bis zum späten Abend auf. Als dieselben endlich mit vieler Mühe weggebracht waren, liefen sie den Leuten nach, welche den Pyrrhus trugen.

Bereits war die Sonne untergegangen und sie glaubten sich dem Ziel ihrer Hoffnung nahe, als sie sich plötzlich abgeschnitten sahen. Denn sie kamen zu dem an der Stadt vorübergleitenden Fluß, und dieser bot einen sehr schlimmen, wilden Anblick dar. Alle Versuche hinüberzukommen erwiesen sich als durchaus vergeblich. Durch eingetretene Regengüsse war das Wasser stark ausgetreten und ganz schmutzig geworden. Die dicke Finsterniß machte Alles noch weit entsetzlicher. Für sich selbst verzweifelten sie nun daran, durch eigene Anstrengungen das Kind und die Wärterinnen des Kindes hinüberzubringen. Doch bemerkten sie, daß einige Landeseingeborene auf dem jenseitigen Ufer standen. Sie baten also diese Leute, ihnen zum Hinüberkommen behülflich zu sein, und zeigten ihnen dabei den kleinen Pyrrhus unter lautem, flehendem Rufen. Allein die Leute hörten nichts vor der wilden Strömung und dem Getöse des Flusses. Es gab vielmehr nun einen Aufenthalt, während dessen die Einen schrieen, ohne daß die Andern Etwas davon verstanden. Endlich kam Einem ein glücklicher Gedanke: er nahm ein Stück Rinde von einer Eiche und kritzelte mit einer Schnalle etliche Worte hinein, welche ihr Anliegen und das Schicksal des Kindes ausdrückten. Dann wickelte er die Rinde um einen Stein, der ihr zum Wurfe das nöthige Gewicht geben mußte, und schleuderte sie hinüber. Einige erzählen auch: man habe die Rinde an einen Spieß gesteckt und so hinübergeworfen.

Als die Leute am jenseitigen Ufer die Worte lasen und die Dringlichkeit des Augenblicks einsahen, hieben sie alsbald einige Bäume ab, banden sie zusammen und fuhren herüber. Zufälliger Weise hieß der Erste, welcher herüberkam und den kleinen Pyrrhus

---

*) Nicht zu verwechseln mit der bekannten Stadt Megara auf dem Isthmus.

auf die Arme nahm — Achilles. Die Uebrigen wurden ohne bestimmte Ordnung von Andern auf das jenseitige Ufer gebracht.

## Cap. 3.

Auf diese Weise gerettet und der Verfolgung entronnen, wanderten sie nach Illyrien zum König Glaukias. Sie fanden ihn zu Hause bei seiner Gemahlin sitzend, und legten das Kind mitten im Zimmer auf den Boden nieder. Der König war bedenklich, weil er den Kassander *), als Feind des Aeakides, fürchtete. Er blieb daher lange Zeit stille und besann sich. Indessen kroch der kleine Pyrrhus von selbst heran, erwischte mit den Händchen sein Kleid und richtete sich an den Knieen des Glaukias auf; dieß brachte den König zuerst zum Lachen und erregte bald genug auch sein Mitleid, weil sich das Kind gebärdete wie ein hilfloser Mensch, der unter Thränen Einem die Füße umklammert, um Schutz zu erlangen.

Einige Schriftsteller erzählen jedoch, das Kind sei nicht an Glaukias selbst hinaufgeklettert; vielmehr habe es einen Altar der Götter angefaßt und sich an diesem auf die Füße gestellt, indem es ihn mit den Händen umschlang, so daß dem Glaukias die ganze Sache als ein höherer Wink erschien. Deßwegen übergab er auch den Pyrrhus augenblicklich seiner Gemahlin mit dem Auftrage, ihn ganz wie ihre eigenen Kinder aufzuziehen.

Obgleich nun bald darauf die Feinde seine Auslieferung verlangten und Kassander sogar zweihundert Talente **) anbot, so lieferte er ihn doch nicht aus. Ja er führte ihn sogar, als er ein Alter von zwölf Jahren erreicht hatte, mit Heeresmacht nach Epirus und setzte ihn wieder auf den Thron.

Pyrrhus hatte in seinen Gesichtszügen etwas Majestätisches, das jedoch mehr Furcht als Ehrfurcht einflößte. Viele Zähne besaß er nicht, sondern oben war ein einziges zusammenhängendes Bein, an welchem die Zwischenräume der Zähne durch schwache Einschnitte

*) Kassander, Sohn des Antipater, seit 316 v. Chr. Herr in Makedonien.

**) Ueber 270,0000 Thaler.

angedeutet waren. Man glaubte auch, daß er die Milzsucht heilen könne, indem er einen weißen Hahn opferte und den Kranken, welche dabei auf dem Rücken lagen, mit dem rechten Fuße sanft auf die Milz drückte. Niemand war so arm oder gering, daß Pyrrhus — auf Verlangen — diese Kur nicht mit ihm vorgenommen hätte. Nach dem Opfer nahm er den Hahn gerne an, und es gab für ihn kein angenehmeres Geschenk.

Man erzählt ferner: die große Zehe an dem gleichen Fuße habe bei ihm eine gewisse Wunderkraft besessen, weßhalb man sie auch nach seinem Tode, als der übrige Körper verbrannt war, ganz unversehrt und von dem Feuer unbeschädigt fand *). Doch dieß gehört in spätere Zeit.

## Cap. 4.

Ungefähr in einem Alter von siebzehn Jahren, da er sich im sicheren Besitz seiner Herrschaft glaubte, ward er zu einer längeren Abwesenheit veranlaßt, weil Einer von Glaukias' Söhnen, mit denen er erzogen worden war, sich vermählte. Aber während dieser Zeit empörten sich die Molosser auf's Neue, verjagten seine Freunde, plünderten seine Schätze und unterwarfen sich dem Neoptolemus **).

So hatte denn Pyrrhus seine Herrschaft wieder verloren und stand durchaus verlassen da. Er begab sich daher zu Demetrius ***), Sohn des Antigonus, dem Gemahl seiner Schwester Deidamia, die man schon als junges Mädchen dem Sohne der Roxane †), Alexander, zur Gemahlin bestimmt hatte; allein nach dem unglücklichen Ende Beider war sie, unterdessen zur schönsten Blüthe herangereift, die Gattin des Demetrius geworden.

*) Diese Zehe soll nach Plinius später in einem Kästchen in einem Tempel aufbewahrt worden sein.

**) Neoptolemus, wahrscheinlich ein Sohn oder Enkel des obigen Königs von gleichem Namen.

***) Demetrius, mit dem Beinamen Poliorketes, d. h. Städteeroberer.

†) Roxane, Tochter des Baktriers Oxyartes, vermählt mit Alexander d. Gr. Sie und ihr Sohn wurden von Kassander ermordet.

In der großen Entscheidungsschlacht sämmtlicher Könige bei Ipsus*) war Pyrrhus auch zugegen, und zwar auf Seiten des Demetrius. Obwohl noch äußerst jugendlich, schlug er doch den Feind, der ihm gegenüberstand, und zeichnete sich unter den Kämpfenden auf's Glänzendste aus. Selbst nach dem Verluste der Schlacht verließ er den Demetrius nicht, sondern behauptete die Städte in Griechenland, die ihm anvertraut wurden. Ja nach dem Abschlusse eines Vergleichs mit Ptolemäus schiffte er sogar nach Aegypten, um dort als Geisel zu bleiben.

Hier gab er dem Ptolemäus sowohl auf der Jagd, als bei gymnastischen Uebungen, vielfache Proben seiner Stärke und Ausdauer. Bald bemerkte er, daß Berenike unter allen Gemahlinnen des Ptolemäus durch ihre Tugenden, wie durch ihren Verstand, den größten Einfluß ausübte und die erste Stellung einnahm. Daher bemühte er sich ganz besonders um ihre Gunst. Bei der Geschicklichkeit, die er besaß, sich, sobald es sein Vortheil erheischte, vor den Höherstehenden zu bücken, — während er dagegen auf die Niedrigeren vornehm herabsah, — ferner bei der geordneten, sittlichen Art seines ganzen Lebenswandels wurde er in der That vielen jungen Fürstensöhnen vorgezogen und bekam Antigone, eine von Berenike's Töchtern aus ihrer früheren Ehe mit Philippus**), zur Gemahlin.

## Cap. 5.

Nach dieser Vermählung stieg sein Ansehen immer höher. Und da ihm überdieß in Antigone eine treffliche Gattin zur Seite stand, so setzte er es durch, daß man ihn mit den erforderlichen Geldern und Truppen nach Epirus schickte, um seinen Thron wieder zu besteigen.

---

*) Ipsus in Phrygien; in dieser Schlacht blieb Antigonus gegen die verbündeten Könige Lysimachus, Seleukus, Ptolemäus und Kassander; sie fällt in's Jahr 301 v. Chr.

**) einem vornehmen Makedonier. Berenike war als Begleiterin von Antipaters Tochter, Eurydike, die mit Ptolemäus vermählt werden sollte, nach Aegypten gekommen, hatte aber den König durch ihre Schönheit so gefesselt, daß er sie gleichfalls heirathete und sich ganz von ihr leiten ließ.

Seine Erscheinung war Vielen nicht unerwünscht, weil man den Neoptolemus wegen seiner strengen und gewaltthätigen Regierung haßte. Uebrigens besorgte Pyrrhus: es möchte sich Neoptolemus an einen andern Fürsten wenden. Daher schloß er lieber mit ihm einen Freundschaftsvertrag ab, unter der Bedingung einer gemeinschaftlichen Regierung.

Im Verlaufe der Zeit fanden sich jedoch Leute, welche insgeheim Beide aufhetzten und ihnen gegenseitig Argwohn aller Art einpflanzten. Die Sache, welche den Pyrrhus am meisten bewegte, soll aus folgendem Anlaß entsprungen sein.

Die Könige von Epirus hatten die Gewohnheit, in Passaron*), einem festen Platze von Molossis, dem Zeus, als Gott des Krieges, ein Opfer darzubringen. Hiebei mußten sie theils selbst eidlich versichern: „nach den Gesetzen regieren zu wollen," theils auch ihre Unterthanen eidlich verpflichten: „die monarchische Regierungsform gemäß den Gesetzen aufrecht zu erhalten." Diese Ceremonie wurde nun auch in Anwesenheit der beiden Könige vollzogen. Nachher blieben sie nebst ihren Freunden noch beisammen, indem sie sich gegenseitig ansehnliche Geschenke machten. Bei diesem Anlasse begrüßte Gelo, ein dem Neoptolemus sehr ergebener Mann, den Pyrrhus und machte ihm ein Geschenk mit zwei Paaren Pflugochsen, welche sich hierauf der Mundschenke Myrtilus von Pyrrhus ausbat. Da jedoch Pyrrhus sie nicht ihm, sondern einem Andern gab, so war Myrtilus darüber sehr ungehalten. Dem Gelon entging dieß nicht. Er lud ihn also zur Tafel, genoß auch, wie Einige behaupten, im trunkenen Zustande seine jugendlichen Reize, und richtete endlich die Aufforderung an ihn, die Partei des Neoptolemus zu ergreifen und den Pyrrhus zu vergiften. Myrtilus ging auf die Versuchung ein, als ob er die Sache billigte und gewonnen wäre. In der That aber machte er dem Pyrrhus Anzeige davon. Auf Befehl des Letzteren stellte er auch noch den Obermundschenken Alexikrates dem Gelon vor, als einen Mann, der ihnen bei Ausführung des Planes behülflich sein würde. Denn Pyrrhus wünschte den Beweis

---

*) Passaron, nicht weit von Dodona.

für das Vorhandensein eines Verbrechens durch mehrere Personen hergestellt zu sehen.

Auf diese Weise wurde Gelon getäuscht und Neoptolemus nicht minder. Der Letztere, in der Meinung, daß der tückische Plan seinen geregelten Fortgang nehme, konnte die Sache nicht mehr bei sich behalten, sondern schwatzte sie vor lauter Freude seinen Freunden aus.

Eines Tages zog er unmittelbar nach einem Gelage zu seiner Schwester Kadmea und schwatzte ihr eine Masse von diesen Dingen vor, in der Meinung, von keiner dritten Person gehört zu werden. Es befand sich auch wirklich Niemand in der Nähe, als Phänarete, die Frau eines gewissen Samon, der über die Rinder und Schafe des Neoptolemus gesetzt war. Diese aber lag, das Gesicht gegen die Wand gekehrt, auf einem Bette, scheinbar schlafend. Indessen hörte sie Alles mit an und begab sich am folgenden Tage unbemerkt zu Pyrrhus' Gemahlin Antigone, der sie Alles mittheilte, was sie den Neoptolemus zu seiner Schwester hatte sagen hören. Als es sodann auch Pyrrhus erfahren hatte, so blieb er zwar für jetzt ganz still; dagegen lud er bei einem Opferfeste den Neoptolemus zur Tafel und ermordete ihn. Er wagte dieß, weil er bemerkt hatte, daß die vornehmsten Epiroten ihm zugethan waren. Auch erhielt er von denselben Aufforderungen, sich des Neoptolemus zu entledigen und sich nicht mit dem Besitze eines kleinen Reichstheils zu begnügen, sondern seiner natürlichen Kraft gemäß nach Höherem zu streben, und, sofern etliche Verdachtsgründe sich herausstellten, den Neoptolemus noch rechtzeitig aus dem Wege zu räumen.

## Cap. 6.

Im dankbaren Andenken an Berenike und Ptolemäus gab nun Pyrrhus auch dem Sohne, den ihm Antigone gebar, den Namen Ptolemäus. Ebenso benannte er eine Stadt, die er auf dem epirotischen Chersones begründete, — Berenikis.

Von dieser Zeit an beschäftigte er sich in seinen Gedanken mit vielen bedeutenden Planen. Doch ging die Richtung, welche seine Hoffnungen nahmen, hauptsächlich und in erster Linie auf die Nachbarländer. Bald fand er Gelegenheit zu einer nachdrücklichen Ein=

mischung in die makedonischen Angelegenheiten. Der Anlaß dazu war folgender.

Der älteste von Kassanders Söhnen, Antipater, hatte seine Mutter Thessalonike*) umgebracht und seinen Bruder Alexander vertrieben. Dieser ließ den Demetrius um Hilfe bitten und forderte auch den Pyrrhus zum Gleichen auf. Als Demetrius, welcher sehr beschäftigt war, deßhalb zögerte, so kam Pyrrhus herbei und verlangte als Lohn für seine bewaffnete Mitwirkung die Stadt Nymphäa**), zudem die Seeküste von Makedonien***) und von den neuerworbenen Ländereien Ambrakia, Akarnanien und Amphilochia†). Nach geschehener Einwilligung des jungen Fürsten besetzte und behielt Pyrrhus diese Punkte. Das Uebrige nahm er für seinen Verbündeten weg und schwächte dadurch die Macht des Antipater bedeutend.

Indessen machte sich Lysimachus††) viel zu schaffen, weil er gesonnen war, dem Antipater Hilfe zu leisten. Wohl wissend, daß Pyrrhus in keinem Stücke dem Ptolemäus undankbar erscheinen oder etwas abschlagen wollte, schickte er einen falschen Brief an denselben. In dem Briefe sprach angeblich Ptolemäus den Wunsch aus, daß Pyrrhus die Fortsetzung des Krieges unterlassen möchte, gegen eine Summe von dreihundert Talenten†††), die ihm Antipater ausbezahlen würde. Aber gleich bei der Eröffnung des Schreibens entdeckte Pyrrhus den Streich, welchen Lysimachus zu spielen beabsichtigte. Denn es fand sich darin nicht die gewöhnliche Begrüßungsformel: „der Vater an seinen Sohn — Gruß zuvor!" — statt dessen hieß es: „König Ptolemäus an den König Pyrrhus; einen Gruß zuvor!" — Zwar schalt nun Pyrrhus auf's Heftigste

---

*) Thessalonike, eine Tochter Philipps von Makedonien und Halbschwester Alexanders d. Gr.

**) Nymphäa in Illyrien, nicht weit von Apollonia.

***) Wahrscheinlich die westliche Seeküste bei Illyrien, die schon früher in makedonischem Besitze gewesen.

†) Insgesammt südlich von Epirus und noch nicht lange unter makedonischer Herrschaft.

††) Lysimachus, damals König von Thracien und Vorderasien.

†††) Ueber 400,000 Thaler.

gegen Lysimachus; aber dennoch schloß er den Frieden ab. Sie veranstalteten hierauf eine Zusammenkunft, um bei dem Opfer die Eidesleistung vorzunehmen. Als man aber einen Stier, ein Schwein und einen Widder herbeibrachte, so starb der Widder plötzlich ganz von selbst. Hierüber kam die Anderen ein Lachen an; dem Pyrrhus aber widerrieth sein Wahrsager Theodotus den Eid auf's Entschiedenste, indem er erklärte, daß der Himmel hiedurch einem der drei Könige seinen Tod andeuten lasse. Deßhalb stand denn auch Pyrrhus von dem Friedensschlusse wieder ab.

## Cap. 7.

Obwohl nun Alexanders Angelegenheiten bereits eine entschiedene Festigkeit erlangt hatten, so kam doch auch Demetrius noch heran. Man sah bald, daß seine Ankunft für den Ersteren nicht erwünscht war, sondern nur Besorgnisse erweckte. Auch waren sie kaum etliche Tage beisammengewesen, als sie bereits auf hinterlistige Weise allerhand Plane gegen einander ausbrüteten. Demetrius benützte einen günstigen Augenblick, kam seinem Gegner zuvor und ermordete den jungen Fürsten, worauf er zum Könige von Makedonien ausgerufen wurde.

Nun hatte er auch schon aus früheren Zeiten mehrfach über Pyrrhus zu klagen. Es waren von Pyrrhus mehrere Einfälle in Thessalien ausgeführt worden; zudem machte das Erbübel aller Regentenfamilien, die Vergrößerungssucht, ihre Nachbarschaft gegenseitig gefährlich und unzuverlässig, insbesondere nach dem Tode der Deidamia. Bei dem getheilten Besitze von Makedonien geriethen sie daher bald aneinander und ihre feindselige Stimmung beruhte allmählich auf wichtigeren Anläßen.

Nach einem siegreichen Feldzuge gegen Aetolien ließ daher Demetrius seinen General Pantauchus mit einem starken Heere an Ort und Stelle zurück und zog gegen Pyrrhus, — ebenso Pyrrhus gegen ihn, sobald er die Sache merkte. Allein sie verfehlten sich auf dem Marsche und kamen an einander vorüber. Demetrius fiel also in Epirus ein, das er verheerte; Pyrrhus stieß auf Pantauchus und stellte sich in Schlachtordnung auf.

Beim Zusammentreffen der Armeen entwickelte sich ein heftiger, bedeutender Kampf, besonders in der Nähe der Feldherrn. Pantauchus war an persönlicher Tapferkeit und Leibesstärke anerkanntermaßen der tüchtigste von allen Generalen des Demetrius. Auch besaß er einen kühnen Muth und ein hohes Selbstbewußtsein, und forderte daher den Pyrrhus zum Zweikampf heraus. Und Pyrrhus, der selbst auch keinem Könige an Kraft und Ehrgefühl nachstand, und Achilleus' Ruhm mehr durch Heldenthaten, als durch die bloße Abstammung sich anzueignen wünschte, eilte seinerseits durch die vordersten Reihen hindurch, dem Pantauchus entgegen.

Anfangs bestand der Kampf nur im Abwerfen der Speere; dann rückten sie sich auf den Leib und machten mit ebensoviel Kunst als Kraft von dem Schwerte Gebrauch. Pyrrhus erhielt eine Wunde. Dagegen brachte er seinem Gegner deren zwei bei, die eine an der Hüfte, die andere am Halse, so daß Pantauchus zuerst floh und dann zu Boden stürzte. Doch konnte ihn Pyrrhus nicht tödten, weil er von seinen Freunden herausgerissen wurde.

Ermuthigt durch den Sieg ihres Königs und voll Bewunderung über dessen Tapferkeit, drangen jetzt die Epiroten mit Macht voran. Sie durchbrachen die makedonische Phalanx und verfolgten die Flüchtigen, wo sie noch Viele tödteten und fünftausend Gefangene machten.

## Cap. 8.

Diese Schlacht erfüllte die Makedonier nicht gerade mit Erbitterung über den erlittenen Unfall oder mit Haß gegen Pyrrhus. Vielmehr erweckte sie bei Allen, die seine Thaten gesehen und in der Schlacht gegen ihn gefochten hatten, eine hohe Achtung und Bewunderung für seine Tapferkeit, welche den allgemeinen Gegenstand des Gespräches bildete. In seinen Zügen, seiner Schnelligkeit, seinen Bewegungen fand man jetzt eine Aehnlichkeit mit Alexander d. Gr. Auch glaubte man in Pyrrhus von Alexanders stürmischer Heftigkeit im Kampfe ein gewisses treues Abbild wahrzunehmen. Während die andern Könige den Alexander nur durch den Purpurmantel, durch ihre Trabanten, die Seitenbiegung des Halses und den ge-

hobenen Ton seiner Sprache*) darzustellen suchten, that es Pyrrhus allein mit dem Schwert in der Hand. Von seinen taktischen und strategischen Kenntnissen und Fähigkeiten lassen sich die Beweise in den Schriften finden, die Pyrrhus über diese Wissenschaften hinterlassen hat**). Auch soll Antigonus auf die Frage: „wer wohl der beste Feldherr sei?" geantwortet haben: — „Pyrrhus, wenn er alt wird!" Somit beschränkte Antigonus das gegebene Urtheil nur auf seine Zeitgenossen. Dagegen erklärte Hannibal den Pyrrhus an Erfahrenheit und Tüchtigkeit unter sämmtlichen Feldherren, die je gelebt, „für den ersten, den Scipio für den zweiten, sich selbst für den dritten." Man vergleiche hierüber die Biographie des Scipio***).

Ueberhaupt scheint Pyrrhus die Kriegskunst sein Lebenlang zum einzigen Gegenstand der Ausübung und des Nachdenkens gemacht zu haben. Sie erschien ihm als die „königlichste" Wissenschaft, während er den andern hohlen Künsten durchaus keine Aufmerksamkeit schenkte. Als er z. B. einmal bei einem Gelage gefragt wurde, „ob er den Python oder den Kaphisias für einen besseren Flötenspieler halte?" so erwiederte er: „den General Polysperchon!" †) — um anzudeuten, daß ein König nur derartige Gegenstände sowohl betreiben, als verstehen dürfe.

Gegen seine näheren Freunde war er dabei freundlich und selbst im Unwillen sanft, dagegen fast leidenschaftlich und äußerst bereitwillig bei seinen Gunsterweisungen. Der Tod des Aeropus schmerzte ihn auf's tiefste. „Freilich," sagte er, „sei dieß das Loos aller Menschen;" — aber dennoch machte er sich die bittersten Vorwürfe darüber, daß er durch sein ewiges Zaudern und Zögern seinem Freunde nicht dankbar genug gewesen. Er hatte Recht; denn Schulden kann man auch an die Erben des Gläubigers abzahlen; aber den Dank der Vergeltung unterlassen zu haben, so lange der Freund ihn

*) Man vergleiche Plutarchs Alexander Cap. 4.

**) Cicero erwähnt ihrer ad div. IX, 25.

***) Ist leider verloren gegangen. Doch vergleiche man die des Flaminius Cap. 21.

†) Der unter und nach Alexander sich sehr auszeichnete.

noch empfinden konnte, — das ist ein bleibender Kummer für jedes edle, rechtschaffene Herz.

In Ambrakia drang man darauf, daß Pyrrhus einen gewissen schmähsüchtigen, verleumderischen Menschen sollte ausweisen lassen. „Nein," sagte er, — „er soll da bleiben und über uns in einem kleinen Kreise schelten; es ist besser, als wenn er herumläuft und uns in der ganzen Welt anschwärzt!"

Ein anderes Mal zogen einige Leute beim Wein über Pyrrhus los und wurden darüber zur Verantwortung gezogen. Er fragte: „ob sie diese Aeußerungen gethan hätten?" „Ja, mein König!" erwiederte einer der jungen Menschen; — „und wir hätten noch mehr gesagt, wenn noch mehr Wein dagewesen wäre!" Da lachte Pyrrhus und ließ sie wieder ziehen.

## Cap. 9.

Nach Antigone's Tode wählte er sich mehrere Gemahlinnen, um der Verhältnisse willen und zu Vergrößerung seiner Macht. So nahm er des päonischen*) Königs Autoleon Tochter, ferner Birkenna, die Tochter des Königs von Illyrien, Bardyllis, — sodann Lanassa, eine Tochter des Agathokles**) von Syrakus, welche ihm die von Agathokles eroberte Stadt Korkyra***) zur Mitgift brachte.

Von Antigone bekam er nun einen Sohn, Ptolemäus, — von Lanassa den Alexander, — den jüngsten, Helenus, von Birkenna. Diese alle ließ er zu tapferen, feurigen Kriegern erziehen, die von Geburt an für diesen Zweck von ihm selbst gleichsam angestachelt wurden.

Als einer dieser Söhne, noch als Kind, die Frage an ihn richtete: „wen er einst zum Erben seines Königreichs einsetzen werde?" soll er gesagt haben: „den, welcher das schärfste Schwert hat!" —

*) Päonier, im Norden Makedoniens.

**) Agathokles, ein Töpferssohn, Soldat, General, dann 28 Jahre lang Tyrann von Syrakus.

***) Auf der gleichnamigen Insel, jetzt: Corfu.

ein Ausspruch, der freilich so weit geht, als der bekannte Fluch in der Tragödie*):

— „Die Brüder sollen einst
Sich mit gewetztem Schwerte theilen in das Haus!"

So unverträglich, so bestialisch sind die Grundsätze der Herrschsucht!

## Cap. 10.

Nach der oben erzählten Schlacht kehrte Pyrrhus ruhmgekrönt, stolz und hocherfreut in seine Heimath zurück. Die Epiroten gaben ihm den Beinamen des „Adlers." „Nur durch euch" — erwiederte er — „bin ich ein Adler. Warum sollte ich das nicht sein? Eure Waffen sind die Fittige, mit denen ich in die Höhe steige!"

Bald darauf erhielt er die Nachricht von einer gefährlichen Erkrankung des Demetrius. Er machte also urplötzlich einen Einfall in Makedonien, um durch diese Ueberraschung desto größere Beute zu gewinnen. Beinahe gelang es ihm, auf Einen Schlag sich des Ganzen zu bemächtigen und das Königreich ohne Schwertstreich wegzunehmen. Er drang bis Edessa**) vor; Niemand wagte einen Widerstand; Viele schlossen sich sogar an ihn an und traten in seine Dienste.

Aber jetzt zwang die Gefahr den Demetrius selbst zum Aufstehen von seinem Krankenlager (was freilich seine Kräfte überstieg). Auch brachten seine Freunde und Generale binnen kurzer Zeit ein starkes Heer zusammen, mit welchem sie tapfer und muthig gegen Pyrrhus heranrückten.

Dieser jedoch, der mehr nur einen Raubzug beabsichtigt hatte, hielt ihnen nicht Stand, sondern ergriff die Flucht. Er verlor bei dieser Gelegenheit einen Theil seiner Armee, weil ihn die Makedonier auf dem Marsche überfielen.

---

*) Euripides, Phönissen, V. 67 &c. Oedipus spricht diesen Fluch über seine Söhne Eteokles und Polynikes aus.

**) Edessa, früher Residenz, ehe Philippus den Königssitz nach Pella verlegte.

Leicht und schnell hatte Demetrius nun freilich den Pyrrhus aus dem Lande geworfen; aber deßhalb wurde er nicht sorglos. Fest entschlossen zu großen Unternehmungen und zur Wiedereroberung seines väterlichen Reiches mit Hilfe von hunderttausend Mann und fünfhundert Schiffen, hatte er keine Lust, mit Pyrrhus in Conflict zu gerathen oder den Makedoniern einen so betriebsamen und mißlichen Nachbar an den Gränzen zu hinterlassen. Da ihm nun zu dessen Bekämpfung keine Zeit blieb, so zog er eine Versöhnung und einen Friedensschluß mit ihm vor, um sich alsdann gegen die andern Könige wenden zu können.

Der Vertrag kam wirklich zu Stande. Zugleich diente aber auch die Größe der gemachten Rüstungen dazu, um die wahren Absichten des Demetrius deutlich zu enthüllen. Voll Besorgniß erklärten daher die Fürsten dem Pyrrhus theils schriftlich, theils durch Gesandte ihre Verwunderung darüber, „daß er einen für ihn so günstigen Augenblick versäume, um den Demetrius zu bekriegen, wann der Zeitpunkt für diesen am günstigsten sei. Während er denselben bei seinen vielen Beschäftigungen und Verwicklungen völlig aus Makedonien hinauswerfen könne, lasse er ihn lieber unangefochten bleiben, ja zur gefährlichen Größe gelangen. Auf diesem Wege werde er später um Altar und Heimath in Molossis selbst zu kämpfen haben! Und das thue Pyrrhus, während ihm kürzlich erst Korkyra nebst seiner Gemahlin von Demetrius sei entrissen worden!"

Lanassa war nämlich sehr unzufrieden mit Pyrrhus, weil dieser eine größere Neigung für seine nicht-griechischen Frauen verrieth. Sie hatte sich daher nach Korkyra entfernt. Und da sie jedenfalls einen König zum Gemahl wünschte, so hatte sie den Demetrius dahin eingeladen, wohl wissend, daß kein anderer Fürst zu einer Vermählung in gleicher Weise geneigt sei. Demetrius segelte wirklich herbei, verband sich mit Lanassa und ließ eine Besatzung in der Stadt zurück.

## Cap. 11.

Neben solchen Aeußerungen, welche sie gegen Pyrrhus thaten, ließen die Fürsten auch den Demetrius, der noch immer zögerte und

seine Rüstungen fortsetzte, nicht ungestört. Ptolemäus segelte mit einer großen Flotte heran und veranlaßte die griechischen Städte zum Uebertritt; Lysimachus machte von Thrakien aus einen Einfall in dem oberen Makedonien, das er verheerte.

Zu gleicher Zeit erhob sich auch Pyrrhus und rückte gegen Beröa, in der Erwartung (und der Erfolg rechtfertigte sie —), daß Demetrius dem Lysimachus entgegenziehen und somit das untere Land ohne hinreichenden Schutz lassen würde.

In der Nacht vor dem Aufbruche kam es ihm im Traume vor, als würde er von Alexander dem Großen gerufen. Er trat zu ihm und fand ihn krank im Bette. Doch erhielt er freundliche, liebevolle Worte, indem Alexander ihm seine bereitwillige Hilfe versprach. Als sich Pyrrhus die Frage erlaubte: „wie denn der König, als kranker Mann, im Stande sei, ihm Hülfe zu bringen?" erwiederte Alexander: „durch meinen bloßen Namen!" bestieg ein nisäisches Pferd*) und ritt ihm voran.

Durch diese Erscheinung wurde Pyrrhus sehr ermuthigt. Nach einem raschen Zuge durch die dazwischenliegenden Gegenden eroberte er Beröa und ließ den größten Theil seines Heeres daselbst eine dauernde Stellung einnehmen, während er die übrigen Landestheile durch seine Generale unterwarf.

Sobald dieß Demetrius erfuhr und in seinem Lager eine mißliche Unruhe unter den Makedoniern wahrnahm, fürchtete er sich, weiter vorzurücken. Wie leicht konnten sie, in die Nähe eines ruhmgekrönten Königs gelangt, zu diesem übergehen, da derselbe zudem ein geborener Makedonier war**). Deßwegen machte Demetrius eine Schwenkung und rückte gegen Pyrrhus, der dem Ausland angehörte und, wie er glaubte, von den Makedoniern gehaßt wurde.

Nachdem er sich aber in der gleichen Gegend gelagert hatte, kamen viele Einwohner aus Beröa heran, welche den Pyrrhus auf's

*) Nisäische Pferde galten in Persien für die edelsten; der Name kommt wahrscheinlich von einer Ebene in der medischen Provinz Rhagiana, wo große königliche Gestüte waren.

**) Lysimachus war der Sohn eines Bürgers von Pella, der Hauptstadt Makedoniens.

höchste erhoben. Sie schilderten ihn theils als einen glänzenden Kriegshelden, theils als einen Mann, der seine Gefangenen mit großer Freundlichkeit und Milde behandle. Auch schickte Pyrrhus selbst etliche Leute in's Lager, die sich für Makedonier ausgeben und sagen mußten: „jetzt sei der rechte Augenblick gekommen, um sich von dem schweren Joche des Demetrius loszumachen und statt dessen zu einem so volksthümlich gesinnten, soldatenfreundlichen Manne, wie Pyrrhus, überzutreten!"

Dadurch gerieth der größte Theil des Heeres in eine hohe Aufregung und ihre Blicke suchten ringsumher nach Pyrrhus. Dieser hatte zufällig den Helm abgenommen. Aber endlich merkte er die Sache, setzte denselben wieder auf und wurde nun an dem ungewöhnlichen Helmbusche, sowie an den Widderhörnern*) erkannt. Kurz, die Makedonier liefen heran, um sich von ihm die Losung zu erbitten**); Andere bekränzten sich mit Eichenlaub, weil sie auch die Leute des Pyrrhus auf diese Weise bekränzt sahen.

Bereits wagten auch Mehrere gegen Demetrius selbst die Aeußerung, daß es wahrscheinlich für ihn das Gerathenste sein würde, sich unter der Hand zu entfernen und von der Regierung abzutreten. Diesen Worten entsprach, wie er deutlich sah, die Bewegung in der Armee. Daher machte er sich in seiner Angst ganz in aller Stille davon, — bloß mit einem weißen Sommerhut und einem geringen Mäntelchen versehen. Pyrrhus, der sogleich herankam, konnte jetzt ohne Schwertstreich das Lager übernehmen und sich zum König von Makedonien ausrufen lassen.

## Cap. 12.

Bald darauf erschien auch Lysimachus. Dieser stellte den Sturz des Demetrius als Ergebniß ihrer gemeinschaftlichen Arbeit dar und verlangte daher eine Theilung des Königreichs. Da nun

*) Auch Alexander d. Gr. trug, als Sohn des Jupiter Ammon, Widderhörner am Helme. Ueberhaupt ist das Horn Symbol der Stärke und Macht.

**) Hiemit waren sie in seine Dienste getreten und hatten ihn als König anerkannt.

Pyrrhus in die Makedonier noch kein festes Vertrauen setzte, sondern an ihrer Treue zweifelte: so nahm er die Aufforderung des Lysimachus an. Sie theilten demgemäß Land und Städte unter sich.

Für den Augenblick war dieß von Nutzen, sofern es den Ausbruch eines Krieges zwischen ihnen verhinderte. Aber bald sahen sie ein, daß die gemachte Theilung nicht sowohl Beide vor einem feindseligen Verhältnisse behütet, als vielmehr nur den Anlaß zu gegenseitigen Klagen und Mißhelligkeiten herbeigeführt hatte. Menschen, deren Habsucht weder Meer, noch Gebirg, noch eine unbewohnbare Wüste ein Ziel setzt, — Menschen, deren Begierden selbst die Gränzen, welche Europa und Asien trennen, nicht zu begränzen vermögen: wie sollten derartige Charaktere bei einer gegenseitigen nahen, ja unmittelbaren Berührung ruhig und ohne Gewaltthat in ihrem Besitze verbleiben können? Dieß ist völlig undenkbar. Sie müssen immer in Krieg gerathen, weil ihnen Hinterlist und Neid zur andern Natur geworden ist. Krieg und Friede sind für sie zwei Namen, — eine Münze, die man ausgibt, wie's eben der Zufall mit sich bringt, — lediglich mit dem Blick auf den eigenen Vortheil und ohne alle Rücksicht auf das Recht. Und es ist noch am besten, wenn sie offen ihren Krieg eingestehen, — viel besser, als wenn sie dem unthätigen, ruhenden Zustand ihres Unrechts den Namen von Gerechtigkeit und Freundschaft geben.

Einen Beweis davon liefert Pyrrhus. Seine Absicht ging dahin, dem abermaligen Aufkommen des Demetrius in den Weg zu treten und dessen Macht zu hemmen, die sich gleichsam von einer schweren Krankheit wieder erholte*). Pyrrhus eilte daher den Griechen zu Hilfe und kam nach Athen. Dort bestieg er die Burg und opferte daselbst der Athene. Doch verließ er sie am nämlichen Tage wieder und erklärte, „daß er durch das Wohlwollen und Vertrauen des Volkes gegen ihn durchaus befriedigt sei; wenn sie jedoch bei Verstande seien, so werden sie keinen König mehr in die Stadt einlassen oder ihm die Thore öffnen." Hierauf schloß er auch Frieden mit Demetrius.

---

*) Demetrius besaß immer noch Thessalien, Böotien, Attika nnd den größten Theil des Peloponneses.

Kurze Zeit nachher, als Letzterer wieder nach Asien abgesegelt war, versuchte Pyrrhus abermals, unter dem Einflusse des Lysimachus, Thessalien zum Abfall zu bewegen. Auch griff er die griechischen Besatzungen an, weil seine Makedonier für ihn besser im Felde zu gebrauchen waren, als im Frieden. Ueberhaupt war auch Pyrrhus selbst keineswegs für die Ruhe geschaffen.

Endlich aber, nachdem Demetrius in Syrien völlig unterlegen war, hatte Lysimachus hiedurch freie Hand und Muße bekommen, um alsbald gegen Pyrrhus heranzurücken. Und da derselbe bei Edessa im Lager stand, so setzte ihn Lysimachus zunächst durch wiederholte glückliche Ueberfälle, die er gegen die Provianttransporte ausführte, in große Verlegenheit. Sodann verführte er die vornehmsten Makedonier auf mündlichem und schriftlichem Wege zur Untreue. Er machte ihnen Vorwürfe darüber, daß sie einen Fremden zu ihrem Gebieter angenommen hätten — einen Fremden, dessen Vorfahren von jeher Knechte der Makedonier gewesen seien — und daß sie dagegen die Freunde und Vertrauten Alexanders aus Makedonien verjagten!

Die Meisten ließen sich gewinnen und Pyrrhus gerieth dadurch in eine solche Furcht, daß er mit seiner Armee von Epiroten und Verbündeten schleunigst abzog. Er hatte Makedonien gerade so verloren, wie er es gewonnen hatte *).

Man sieht: die Fürsten haben durchaus keine Ursache, über das niedere Volk Klage zu führen wegen eines Umschlags der Gesinnungen, den das Interesse veranlaßt. Das Volk handelt dabei nur nach dem Beispiele, das sie selbst gegeben haben. Die Fürsten sind seine Lehrmeister in Treulosigkeit und Verrath, indem sie der Ansicht huldigen, daß der Gewinn nur um so größer werde, je weniger man sich um das Recht bekümmere.

## Cap. 13.

Pyrrhus war also wieder nach Epirus zurückgewiesen und hatte Makedonien aufgeben müssen. Indessen bot ihm das Schicksal

*) Nach kaum zweijährigem Besitze.

die Möglichkeit, unangefochten seinen Besitz zu genießen und als König seines Erbreiches im Frieden zu leben. Allein es erschien ihm unerträglich langweilig, zu leben, ohne einem Andern irgend einen Schlag beibringen zu können, oder auch sogar selbst einen solchen erleiden zu müssen. Er vermochte die Unthätigkeit so wenig auszuhalten, als einst Achilleus; nein —

„Vor Gram hinsiechte das Herz ihm,
Ruhig zu bleiben; er sehnte sich fort nach der Schlachten Getümmel" *).

Seinem Wunsche gemäß fand er bald einen Anlaß zu neuem Handeln. Es war folgender.

Die Römer führten Krieg mit den Tarentinern**). Außer Stande, den Krieg durchzuführen, und bei der Frechheit und Verdorbenheit ihrer Demagogen ebenso unvermögend, zum Frieden zu gelangen, faßten sie den Plan, Pyrrhus zum Feldherrn zu ernennen und zur Führung des Kriegs zu berufen. Denn Pyrrhus war gerade von allen Fürsten derjenige, welcher am wenigsten zu thun hatte, und galt überdieß für den tüchtigsten Feldherrn.

Von den älteren und verständigen Bürgern widersetzten sich Einige ganz unumwunden diesem Beschlusse, aber sie wurden von der Kriegspartei durch Geschrei und Mißhandlungen verscheucht. Andere, welche dieß sahen, verließen von selbst zu wiederholten Malen die Versammlung.

Ein einziger wohlgesinnter Mann Namens Meton machte noch einen Versuch. Als der Tag gekommen war, an welchem man dem Beschlusse Gesetzeskraft zu geben beabsichtigte, und als das Volk sich bereits auf seinen Plätzen niederließ, nahm Meton einen Kranz von verwelkten Blumen nebst einer kleinen Fackel und zog, wie ein betrunkener Nachtschwärmer, unter Vortritt einer Musikantendirne, nach der Versammlung. Nun geschah, was bei einem Pöbelhaufen in einer ungeordneten Demokratie zu erwarten stand: ein Theil

---

*) Vgl. Hom. Ilias I. 491 sq.

**) Der Anlaß war, daß die Römer wider eine frühere Vertragsbestimmung die festgesetzte Seegränze mit ihren Schiffen überschritten und die Tarentiner sodann den römischen Gesandten auf das schnödeste beschimpft hatten, 282 v. Chr.

klatschte bei diesem Anblick, — ein Theil lachte, — Niemand hinderte ihn. Ja, man rief sogar dem Mädchen zu: „sie solle blasen! und er solle in die Mitte treten und singen!“ Dem Anschein nach wollte er's auch thun.

Als es jedoch stille geworden, sprach er: „Tarentiner, ihr habt vollkommen Recht, wenn ihr Scherz und Lustigkeit Niemand mißgönnt, der dazu Lust hat, — solang es noch möglich ist! Und wenn ihr vernünftig seid, so werdet ihr jetzt noch insgesammt eure Freiheit genießen. Denn bald wird es anders mit euch werden; bald habt ihr ein ganz anderes Leben in allen Stücken, — wenn Pyrrhus innerhalb der Mauern ist!“ —

Diese Worte machten einen überzeugenden Eindruck auf die meisten Tarentiner und es lief ein Gemurmel durch die Versammlung, „daß er durchaus Recht habe.“ Aber Alle, welche besorgen mußten, nach einem Friedensschlusse an die Römer ausgeliefert zu werden, schalten jetzt heftig auf das Volk, wenn dieses sich eine so unverschämte, possenhafte, trunkenboldartige Verhöhnung gefallen lassen wolle, ohne sich zu rühren. Kurz, man schaarte sich zusammen und warf den Meton hinaus.

So wurde also der Antrag vollständig genehmigt. Man schickte Gesandte an Pyrrhus ab, nicht nur im eigenen Namen, sondern auch im Namen der Italioten*). Die Gesandten überbrachten ihm Geschenke und meldeten zugleich, daß man nur eines einsichtigen Feldherrn von Ruf bedürfe; „die Streitkräfte selbst würden sich an Ort und Stelle in bedeutendem Maße finden; man bekomme von Lukanien, Messapien, Samnium und Tarent gegen zwanzigtausend Reiter und zugleich an Fußvolk dreimalhundertfünfzigtausend Mann!“

Solche Zahlen ermuthigten nicht nur den Pyrrhus selbst, sondern sie flößten auch den Epiroten eine große Geneigtheit und einen stürmischen Eifer für den Feldzug ein.

---

*) So hießen gewöhnlich die Bewohner von Groß-Griechenland, d. h. Süd-Italien.

## Cap. 14.

Damals lebte ein gewisser Kineas aus Thessalien, der für einen Mann von ausgezeichnetem Verstande galt und den großen Redner Demosthenes gehört hatte. Unter allen damaligen Männern dieses Faches galt nur er für ein wahres Abbild seines Meisters, dessen Kraft und Gewandtheit er seinen Zuhörern wieder in's Gedächtniß zurückzurufen schien. Dieser Mann stand in beständigem Umgange mit Pyrrhus. Er wurde auch häufig von ihm als Gesandter in die einzelnen Städte geschickt, wobei sich die Aeußerung des Euripides bewährte, daß: —

„in Allem stets das Wort gewinnt,
Was feindlich Eisen sonst allein vollführen kann!" *)

Wenigstens gestand Pyrrhus selbst, daß Kineas mehr Städte durch seine Beredtsamkeit, als er selbst durch Waffengewalt erobert habe. Auch behielt er ihn lebenslänglich in seiner Nähe und zwar unter den größten Auszeichnungen.

Als dieser Kineas nun sah, daß Pyrrhus zu einem Zuge nach Italien entschlossen sei, so nahm er einen ruhigen Augenblick wahr, um mit ihm etwa folgendes Gespräch zu führen: „Die Römer sollen sehr tüchtige Soldaten sein, mein König, und sollen über viele kriegerische Stämme gebieten; — wenn uns der Himmel über sie Meister werden läßt, wozu werden wir den Sieg benützen?" —

Pyrrhus erwiederte: „mein lieber Kineas, du fragst mich über eine Sache, die vollkommen klar ist. Kein Staat, weder von hellenischem, noch von anderem Stamme kann es alsdann mit uns noch aufnehmen, sobald die Römer überwunden sind! Im nächsten Augenblicke ist ganz Italien unser, — ein Land, dessen Größe, Trefflichkeit und Macht Niemand weniger unbekannt sein darf, als gerade dir!"

Nach einer kurzen Pause fuhr Kineas fort: „Aber wenn wir Italien erobert haben, mein König — was werden wir alsdann thun?"

---

*) Vgl. Euripid. Phoeniss. 516.

Pyrrhus, der seine Absicht immer noch nicht durchschaute, fuhr fort: „Ganz in der Nähe liegt Sicilien, und Sicilien reicht uns die Hände. Es ist eine sehr gesegnete volkreiche Insel, die ohne alle Schwierigkeit genommen werden kann. Dort ist jetzt nichts, als Parteiwesen, Kineas, — nichts als Anarchie in den Städten und Leidenschaften der Demagogen, seitdem Agathokles hinweg ist!"

„Ganz richtig!" sagte Kineas; — „aber ob dieß wohl für uns das letzte Ziel unseres Feldzugs ist?" —

„Gott möge uns nur Sieg und glücklichen Erfolg verleihen!" — fuhr Pyrrhus fort; — „dieß Alles wird für uns nur das Vorspiel sein für größere Unternehmungen! Wer wollte nun Afrika und Karthago ohne Angriff lassen, — Karthago, das jetzt so nahe liegt? Ein Agathoklès, der verstohlen aus Syrakus entlaufen mußte, und nur mit wenigen Schiffen über das Meer zu setzen vermochte, hätte es um ein Haar erobert" *). Sind wir nur erst über diese Staaten Meister geworden, so wird uns Niemand mehr Widerstand leisten von allen Feinden, die sich jetzt so übermüthig gebärden. Was braucht man davon noch zu reden?" —

„Nein, das braucht man nicht," — sagte Kineas. „Es ist klar, daß man, im Besitz einer solchen Macht, auch Makedonien wieder erobern und über Griechenland auf sichere Dauer herrschen kann. Aber wenn nun dieß Alles unterworfen ist, — was werden wir alsdann thun?"

Pyrrhus lachte. Hierauf antwortete er: „ei, dann ruhen wir ganz gemüthlich aus; dann gibt's alle Tage einen guten Schmaus; wir unterhalten uns mit einander und sind vergnügt!"

Auf diesem Punkte des Gespräches mit Pyrrhus angelangt, fuhr nun Kineas fort: „was hindert uns denn, jetzt schon, wenn wir wollen, einen lustigen Schmaus zu halten und miteinander auszuruhn? Wir haben ja das Alles bereits! Es ist Alles da, — ganz ohne weitere Mühe, — Alles, wozu wir nur durch Blut, durch große

*) Agathokles, 311 v. Chr. von den Karthagern am Flusse Himera geschlagen, von seinen Verbündeten verlassen, dann in Syrakus belagert, brach plötzlich mit einer verzweifelten Keckheit hindurch, setzte nach Afrika selbst über und bedrohte Karthago; doch zwang ihn der Abfall vieler Städte in Sicilien zur Umkehr, worauf alle Eroberungen wieder verloren gingen.

Anstrengungen, große Gefahren gelangen werden, nachdem wir zuvor unseren Nebemenschen vieles Böse angethan und vieles Böse wohl auch erlitten haben!"

Durch solche Vorstellungen machte jedoch Kineas den Pyrrhus mehr verstimmt, als umgestimmt. Der König dachte wohl an die Höhe des Glücks, das er verließ; allein er vermochte nicht die Hoffnungen aufzugeben, nach deren Erfüllung er strebte.

## Cap. 15.

Das Erste war nun, daß er Kineas mit dreitausend Soldaten nach Tarent absandte. Als darauf viele Transportschiffe für die Reiterei, eigentliche Kriegsschiffe und andere Fahrzeuge aller Art von Tarent hergebracht wurden, so ließ er zwanzig Elephanten, dreitausend Reiter, zwanzigtausend Mann gewöhnliches Fußvolk, zweitausend Bogenschützen und fünfhundert Schleuderer an Bord gehen.

Sobald Alles in Bereitschaft war, ging er unter Segel. Bereits hatte er die Mitte des jonischen Meeres erreicht, als er von einem Sturme aus Norden überfallen wurde, wie er sonst in dieser Jahreszeit nicht auszubrechen pflegt. Trotz der Gewalt der Elemente gelang es doch dem Könige selbst, durch die Tüchtigkeit und den Muth seiner Matrosen und Steuerleute, sich zu retten und dem Lande nahe zu kommen, obwohl dieß nur unter vielen Mühen und Gefahren geschehen konnte. Dagegen gerieth die übrige Flotte in die größte Verwirrung. Alle Schiffe wurden zerstreut; ein Theil derselben verlor die Richtung nach Italien gänzlich und wurde in's afrikanische oder sicilische Meer verschlagen. Einen anderen Theil, der nicht über das japygische Vorgebirge*) hinauszukommen vermochte, überfiel die Nacht; die ungeheuren wilden Wellen warfen Alles auf Klippen oder in Untiefen hinein, so daß die Schiffe insgesammt zu Grunde gingen. Nur das königliche Schiff machte eine Ausnahme.

Letzteres wehrte sich tapfer und widerstand durch seine Größe

---

*) Das japygische Vorgebirge ist die äußerste östliche Spitze von Calabrien. Jetzt Cap Leuca.

und Festigkeit dem wiederholten Anprall des Meers, solange die Wogen von der Seite kamen. Als jedoch der Wind sich drehte, so daß er vom Lande blies, da gerieth auch dieses Schiff in Gefahr, zertrümmert zu werden, weil es mit dem Vordertheile gerade gegen die furchtbare Brandung stand. Es jedoch abermals den tobenden Wellen und dem Sturme, der jeden Augenblick umschlug, auf gut Glück zu überlassen, schien unter allen Schrecknissen des Augenblicks noch das gefährlichste zu sein. Mit einem kühnen Sprunge stürzte sich also Pyrrhus in's Meer.

Sogleich waren seine Freunde und Trabanten um ihn her und wetteiferten mit dem größten Muthe, ihn zu retten. Aber die Nacht und die Wellen mit ihrem lauten Getöse und ihrer heftigen Brandung machten die Hilfe schwierig. Kaum gelang es ihm, mit Tagesanbruch, als der Sturm allmählig nachließ, den Strand zu gewinnen.

Freilich war seine körperliche Kraft vollständig erschöpft; aber durch seine Kühnheit und Seelenstärke bot er dennoch dem Unglück Trotz. Auch liefen die Messapier, an deren Küste er ausgeworfen wurde, schaarenweise herbei und halfen ihm bereitwillig, so gut es die Umstände erlaubten. Zudem stellten sich auch einige gerettete Schiffe wieder ein, worin sich jedoch nur eine höchst unbedeutende Anzahl von Reitern, etwas weniger als zweitausend Mann Fußvolk und zwei Elephanten befanden.

## Cap. 16.

Mit diesen Truppen brach Pyrrhus auf und marschirte nach Tarent. Auch Kineas rückte auf erhaltene Nachrichten mit seinen Soldaten aus, um ihn zu empfangen.

Nach seinem Einzuge vermied er zunächst jede Maßregel, welche gegen die Wünsche der Tarentiner verstieß oder eine Gewaltthätigkeit in sich schloß. Doch that er dieß nur solange, bis seine Schiffe sich glücklich aus dem Meere gerettet hatten und der größte Theil seiner Streitkräfte wieder beisammen war.

Indessen sah er, wie dem tarentinischen Volke ohne den entschiedensten Zwang ebensowenig geholfen werden konnte, als es

selbst Anderen zu helfen vermochte. Denn während Pyrrhus für sie den Krieg führte, saßen die Leute eben gemüthlich zu Hause und vertrieben sich die Zeit mit Bädern und Gesellschaften. Deßwegen ließ Pyrrhus jetzt die Gymnasien und öffentlichen Promenaden absperren, wo sie in ihrer Langeweile mit Geschwätzen über die politische Lage den Feldzug ausmachten. Ebenso verbot er jedes unzeitige Trinkgelage, öffentliche Aufzüge, Lustbarkeiten u. dgl. Dagegen rief er die Einwohnerschaft unter die Waffen und zeigte sich bei der Aufnahme der Kriegspflichtigen in die Verzeichnisse unerbittlich streng. Viele verließen daher die Stadt, weil sie, jeder Unterordnung ungewohnt, die bloße Unmöglichkeit, ihrem Vergnügen zu leben, bereits eine Sklaverei betitelten.

Indeß lief die Nachricht ein, daß der römische Consul Lävinus mit einem starken Heere gegen Pyrrhus heranrücke und zugleich Lukanien auf das Gräßlichste verheere. Freilich waren die Bundesgenossen noch nicht bei ihm eingetroffen, aber dennoch hielt es Pyrrhus für eine Schmach, eine noch größere Annäherung der Feinde zu dulden und ungestraft hingehen zu lassen.

Er rückte also mit seinen Truppen aus. Doch hatte er zuvor einen Herold an die Römer abgesandt, um anzufragen, ob es ihnen nicht genehm wäre, vor Ausbruch des Krieges ihren Streit mit den Italioten auf dem Rechtswege zu entscheiden, wobei sie ihn als Schiedsrichter und Vermittler gebrauchen würden! Allein Lävinus erwiederte: „die Römer seien nicht in dem Falle, den Pyrrhus zum Vermittler anzunehmen, oder irgend einen Feind zu fürchten!"

Auf dieses hin rückte Pyrrhus weiter vor und schlug auf der Ebene zwischen der Stadt Pandosia und Heraklea*) sein Lager auf. Benachrichtigt, daß die Römer in der Nähe wären und jenseits des Flusses Siris lagerten, ritt er an diesen Fluß, um zu recognosciren. Er nahm ihre Aufstellung, ihre Wachen, ihre ganze Anordnung, sowie die ganze Gestalt ihrer Lagerung in genauen Augenschein und war voll Bewunderung. Dann sagte er zu dem Nächststehenden sei-

*) Heraklea, an der Mündung des Siris in den tarentinischen Meerbusen gelegen, in Lukanien. Pandosia nicht weit davon, aber in Bruttium.

ner Freunde: „Megakles, diese Aufstellung der Barbaren sieht gar nicht barbarisch aus; wollen sehen, wie sie sich schlagen!"

Bereits war er etwas besorgt für die Zukunft. Er beschloß daher seine Verbündeten abzuwarten. Sollten jedoch die Römer schon vorher einen Uebergang versuchen, so hatte er für diesen Fall ein Beobachtungscorps am Flusse aufgestellt, um jeden derartigen Versuch zu verhindern.

Die Römer beeilten sich nun, demjenigen zuvorzukommen, was Pyrrhus abzuwarten beschlossen hatte. Sie unternahmen einen Uebergang. Das Fußvolk ging über eine Furth und die Reiterei drang an vielen Punkten zugleich über den Fluß hinüber, so daß die Griechen eine Umzingelung besorgen mußten und sich daher zurückzogen.

Pyrrhus, der dieß bemerkte, gerieth in die größte Bestürzung. Er gab den Generalen des Fußvolks Befehl, sich unverzüglich in Schlachtordnung aufzustellen und unter den Waffen zu bleiben. Er selbst jagte mit dreitausend Reitern heran, weil er die Römer noch im Uebergang begriffen und daher ihre Glieder in ungeordneter Auflösung zu treffen hoffte.

Als er aber schon viele Schilde*) diesseits des Flusses schimmern und die Reiter in geschlossenen Reihen ansprengen sah, so raffte er seine Truppen zusammen und stürzte sich auf der Stelle in den Feind — Allen Anderen voran! Dabei war er nicht nur durch die Schönheit und den Glanz seiner prachtvollen Waffenrüstung allenthalben kenntlich, sondern er bewies auch durch die That, daß sich Ruhm und Tapferkeit in ihm vereinigten. Besonders zeichnete er sich dadurch aus, daß er, obwohl persönlich beim Handgemenge betheiligt und auf's tapferste für seine Leute fechtend, dennoch keinen Augenblick in eine innere Verwirrung gerieth oder seine Geistesgegenwart verlor. Er übersah und leitete den großen Kampf gerade, als ob er außerhalb desselben stünde, und eilte dennoch hilfreich nach jedem Punkte, wo er die Seinigen in Bedrängniß glaubte.

Da bemerkte auf einmal der Makedonier Leonnatus einen Italer, der seine Blicke immer nur auf Pyrrhus richtete, sein Pferd

*) Schilde bezeichnet die Schwerbewaffneten.

gegen ihn hinlenkte und ihm in allen Stellungen und Bewegungen folgte. „Siehst du, König," — sagte er — „siehst du dort den Feind auf dem Rappen mit den weißen Füßen? Er hat etwas Bedeutendes und Böses im Sinne, wie mir vorkommt. Voll Feuer und Muth sieht er immer auf dich herüber und behält auch stets die Richtung gegen dich, — während ihm alle Anderen gleichgültig bleiben. Nimm dich in Acht vor ihm!"

Pyrrhus erwiederte: „Seinem Geschick kann Niemand entfliehen, Leonnatus; aber es wird ihm schlimm ergehen, — und jedem Italer, der es wagt, mich anzugreifen."

Noch dauerte dieses Gespräch, als der Italer seinen Speer anzog, sein Pferd im Zügel faßte und gegen Pyrrhus heranstürzte. Er traf das Pferd des Königs mit der Lanze, während Leonnatus nach einer raschen Schwenkung auch das seinige durchbohrte. Als beide Pferde gefallen waren, wurde Pyrrhus schnell von seinen Freunden umringt und weggerissen, der Italer dagegen trotz seines muthigen Widerstandes niedergehauen. Er war nach seiner Abstammung aus der Gegend des Frentus*), Führer einer Reiterschwadron, Namens Oplakus.

## Cap. 17.

Dieser Vorfall lehrte den Pyrrhus eine größere Vorsicht. Und als er eben seine Reiterei weichen sah, so ließ er die Phalanx herbeiziehen und Stellung nehmen. Er selbst vertauschte Mantel und Rüstung mit einem seiner Vertrauten, Megakles, und begann den Angriff auf die Römer erst, nachdem er sich auf diese Weise gewissermaßen versteckt hatte.

Die Römer hielten Stand und es kam zu einem Zusammenstoß. Lange Zeit blieb der Erfolg des Kampfes ohne alle Entscheidung. Man erzählt sogar, daß Flucht und Verfolgung gegenseitig siebenmal gewechselt haben.

Uebrigens diente die obige Vertauschung der Waffen zwar im

---

*) Frentus, Gränzfluß zwischen Samnium und Apulien, also auch zwischen Mittel- und Unter-Italien.

rechten Augenblicke zur persönlichen Rettung des Königs, allein nur wenig fehlte, so hätte sie seine ganze Sache zu nichte gemacht und ihm den Sieg verdorben. Denn Megakles war jetzt der Gegenstand vielfacher Angriffe. Der Erste, der ihn traf und zu Boden niederstreckte, hieß Dexous. Er riß ihm Helm und Mantel herunter und ritt damit zu Lävinus, dem er, unter dem lauten Rufe: „er habe den Pyrrhus getödtet!" beides vorwies. Die kostbare Beute wurde durch die Reihen der Soldaten getragen und überall gezeigt, was denn auf Seiten der Römer ein kriegerisches Freudengeschrei, dagegen auf Seiten der Griechen eine große Entmuthigung und Niedergeschlagenheit hervorrief. Endlich bemerkte Pyrrhus die Sache, ritt mit entblößtem Angesichte heran, reichte seinen Soldaten mitten im Kampfe die Hand und gab sich zugleich durch seine Stimme zu erkennen.

Zuletzt wurden die Römer hauptsächlich durch die Elephanten aus ihrer Stellung gedrängt. Noch ehe diese Thiere in die Nähe kamen, scheuten die Pferde bereits und gingen mit ihren Reitern durch. Als daher Pyrrhus während ihrer Verwirrung auch noch die thessalische Reiterei heranführte, ergriffen die Römer die Flucht und erlitten ungeheure Verluste.

Nach Dionysius'*) Angabe fielen auf römischer Seite nicht viel weniger, als fünfzehntausend Mann, — nach Hieronymus bloß siebentausend; — auf Pyrrhus' Seite belief sich die Anzahl der Gebliebenen nach Dionysius auf dreizehntausend, nach Hieronymus auf nicht völlig viertausend Mann; aber dieß waren gerade die Tapfersten. Auch von seinen Freunden und Generalen, mit denen er am meisten und vertrautesten verkehrte, hatte Pyrrhus mehrere verloren.

Indessen eroberte er doch das Lager, welches die Römer verlassen hatten. Ferner brachte er mehrere mit ihnen verbündete

*) Dionysius von Halikarnaß in Karien, Schriftsteller zu August's Zeiten in Rom, Verfasser einer nur unvollständig auf uns gekommenen römischen Geschichte; Hieronymus aus Kardia, Freund des Königs Eumenes I. von Pergamus, schrieb ein Werk über Alexander und seine Nachfolger, zu denen er vielleicht auch den Pyrrhus rechnete.

Städte auf seine Seite, verheerte das Land in einem weiten Umkreise und drang gegen Rom bis auf eine Entfernung von dreihundert Stadien*) vor.

Bald nach dieser Schlacht fanden sich viele Lukanier und Samniter bei ihm ein. Er sprach denselben über ihr langes Ausbleiben seine Unzufriedenheit aus, verrieth aber zugleich auf's unverhohlenste seine Freude und seinen Stolz darüber, daß er bloß mit Hilfe seiner eigenen und der tarentinischen Truppen die große römische Armee überwunden hatte.

## Cap. 18.

Die Römer entsetzten den Lävinus seines Kommando's nicht. Doch soll Cajus Fabricius geäußert haben: „die Römer seien nicht von den Epiroten besiegt worden, sondern nur Lävinus von Pyrhus!" — eine Aeußerung, womit er zu verstehen gab, daß nicht die Armee selbst, sondern nur die Führung der Armee ihre Niederlage veranlaßt habe.

Man machte nun zu Rom die alten Legionen wieder vollzählig und bildete mit ungeschwächtem Muthe neue Legionen. Ueberdieß sprach man von dem Kriege in einem so furchtlosen, ja stolzen Tone, daß Pyrrhus völlig betroffen war.

Er fand es daher rathsam, vorerst durch eine Gesandtschaft einen Versuch zu machen, ob diese Leute nicht zu einer friedlichen Ausgleichung zu bringen wären. Denn er war jetzt überzeugt, daß die Eroberung Roms und ein vollständiger Sieg keine leichte Aufgabe sein würde. Auch fand er seine verfügbaren Streitkräfte keineswegs zur Lösung dieser Aufgabe genügend. Dagegen konnte ein freundschaftlicher Friedensschluß nach einem erfochtenen Siege für seinen Ruhm nur äußerst vortheilhaft wirken. Es wurde also Kineas nach Rom geschickt.

Kineas machte den einflußreichen Männern seinen Besuch, wie er denn auch deren Kindern und Gemahlinnen werthvolle „Geschenke von dem Könige" übersandte. Aber Niemand nahm die Geschenke

*) Ungefähr $7^1/_2$ deutsche Meilen.

an, sondern man erwiederte ihm allgemein, von Seiten der Männer und der Frauen: „daß man ihrerseits gegen den König eine geneigte und wohlwollende Gesinnung hegen werde, — aber erst, wenn der öffentliche Friedensschluß zum Abschlusse gebracht sei!" —

Auch im Senate sprach Kineas viele gewinnende liebenswürdige Worte. Aber er fand mit Nichts eine geneigte und bereitwillige Aufnahme, obgleich Pyrrhus den Römern die Kriegsgefangenen aus der Schlacht ohne alles Lösegeld freigeben wollte, — obgleich er ihnen seine Mitwirkung zur Eroberung von Italien versprach und hiefür nur ihre Freundschaft für sich selbst und Sicherheit für die Tarentiner, außerdem aber nicht das Mindeste verlangte.

Indessen merkte man doch den Meisten deutlich genug ihre Geneigtheit für den Frieden an. Sie hatten ja nicht nur eine bedeutende Schlacht bereits verloren, sondern es stand auch durch die vergrößerte Macht des Feindes eine zweite Niederlage in Aussicht, weil sich die Italioten mit Pyrrhus vereinigt hatten.

Aber jetzt trat Appius Claudius auf, ein sehr angesehener Mann, der jedoch wegen Alters und Blindheit sich nicht mehr an den Staatsgeschäften betheiligte und ganz zurückgezogen lebte. Als man diesem Manne von den Anträgen des Königs erzählte und stark davon die Rede ging: „der Senat werde einen Vergleich beschliessen," — so ward ihm seine Ruhe unerträglich. Er ließ sich in eine Sänfte setzen und auf den Schultern seiner Sclaven über das Forum nach dem Sitzungssaale des Senates tragen. An der Thüre angekommen, wurde er von seinen Söhnen und Schwiegersöhnen empfangen, die ihn sodann in ihrer Mitte einführten. Der Senat beobachtete aus Hochachtung gegen diesen Mann ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen.

## Cap. 19.

Appius erhob sich daher unverzüglich und sprach: „Römer, — in früherer Zeit habe ich über das Unglück meiner Augen getrauert; jetzt schmerzt es mich, daß ich nur blind und nicht auch taub geworden bin. Wäre ich Beides, so müßte ich nicht eure schändlichen Berathungen und Beschlüsse mit anhören, welche die Ehre Roms ge-

radezu vernichten. Wie steht es heute mit eurem Geschwätze, das ihr gegen alle Menschen so oft, so laut im Munde führtet? Wäre der große Alexander, — sagtet ihr, — nach Italien gekommen, — wäre er mit uns in unserer Jugend, wäre er mit unsern Vätern in ihrer vollen Manneskraft zusammengetroffen: Niemand würde ihn jetzt preisen als den unüberwindlichen Helden! Er hätte fliehen müssen, oder — er wäre gefallen in unserem Lande, und Roma's Ehre strahlte nur noch herrlicher durch seinen Tod! So sagtet Ihr. Aber Ihr beweist selbst, daß all' diese Worte nichts gewesen sind, als Prahlerei und Aufgeblasenheit. Euch bangt es ja vor Chaoniern und Molossern, die stets nur Makedonien zur Beute dienten. Ihr zittert ja vor Pyrrhus, der stets nur Einem von Alexanders Trabanten unterthänigst die Füße leckte und der jetzt nicht sowohl den Griechen hier zu Lande helfen will, als vielmehr seinen dortigen Feinden zu entrinnen sucht, und deßwegen, nur deßwegen in Italien umherzieht! Und da verspricht er uns noch die oberste Macht in Italien! Er verspricht es mit einem Heere, das nicht ausreichte, um nur einen kleinen Theil Makedoniens für ihn selbst zu behaupten! Glaubt also nimmermehr, je seiner wieder los zu werden, wenn ihr diesen König euch zum Freunde macht! Ihr werdet nur seine Feinde gleichfalls noch heranziehen! Diese werden euch verachten; denn Jedermann, glauben sie, kann ohne Mühe fertig werden mit euch, wenn Pyrrhus wieder fortziehen darf, ohne für all seinen Uebermuth gebüßt zu haben, — ja, nachdem er für Roms Verhöhnung noch einen Lohn empfangen hat, — Tarent und Samnium!"

Diese Vorstellungen des Appius erweckten im Senat einen neuen Eifer für den Krieg. Man entließ den Kineas mit der Antwort: „daß Pyrrhus vor Allem Italien räumen müsse: dann erst könne er, wenn er dieß wünsche, über freundschaftliche Beziehungen zu Rom und über ein Bündniß unterhandeln. So lange er in den Waffen und im Lande bleibe, werden die Römer den Krieg gegen ihn mit aller Macht fortsetzen, wenn er auch noch zehntausendmal einen Lävinus schlage!"

Während der Zeit dieser Verhandlungen machte es sich Kineas, wie man erzählt, zugleich zur entschiedensten Aufgabe, die Lebensge-

wohnheiten der Römer genau zu beobachten und die Vorzüge ihrer Staatseinrichtungen kennen zu lernen. Er unterhielt sich in dieser Absicht vielfach mit den ausgezeichnetsten Personen. Neben anderen Aeußerungen soll er zu Pyrrhus einmal gesagt haben: „Der Senat sei ihm vorgekommen wie eine Versammlung von lauter Königen. Und hinsichtlich des Volkes fürchte er die Erfahrung, daß man hier mit einer lernäischen Schlange*) gekämpft habe. Der Consul habe bereits wieder ein Heer gesammelt, doppelt so groß als das erste, das in der Schlacht gestanden sei; und es finde sich noch vielmals die gleiche Anzahl von Römern, die zum Waffendienste taugen!"

## Cap. 20.

Bald darauf kamen Gesandte zu Pyrrhus, um wegen der Kriegsgefangenen zu unterhandeln. Unter ihnen befand sich Cajus Fabricius, der nach Kineas' Aussage als ein wackerer, tapferer und dabei völlig unbemittelter Mann zu Rom in hoher Geltung stand.

Diesem Manne suchte Pyrrhus ganz besonders seine freundlichen Gesinnungen zu beweisen. Er wollte ihn namentlich zur Annahme einer Summe Goldes bewegen, — „natürlich nicht zu irgend einem verwerflichen Zwecke, sondern nur als geringes Zeichen des Wohlwollens gegen seinen Gast," wie er sich ausdrückte. Fabricius schlug das Geschenk aus und der König schwieg vorläufig dazu still.

Aber am folgenden Tage wollte er ihm dafür einen Schrecken einjagen. Da nämlich Fabricius noch niemals einen Elephanten gesehen hatte, so befahl er, das größte Thier dieser Art während einer gemeinschaftlichen Unterredung hinter einem Vorhange, den man ausspannte, aufgestellt zu halten. Dieß geschah. Auf ein gegebenes Zeichen zog man den Vorhang hinweg. Der Elephant streckte in dem gleichen Augenblicke seinen Rüssel in die Höhe, hielt ihn über den Kopf des Fabricius und stieß dabei ganz fürchterliche, wilde Töne aus. Aber Fabricius drehte sich ruhig um, lächelte nur

*) Die lernäische Schlange, welche Herkules bekämpfte, hatte 9 Köpfe, die sich immer doppelt ersetzten, wenn einer abgehauen wurde.

und sagte: „Dein Gold hat gestern so wenig gewirkt auf mich, als heute deine Bestie!"

Bei der Tafel wurde über mancherlei Gegenstände gesprochen, hauptsächlich über Griechenland und die dortigen Philosophen. Kineas erwähnte hiebei zufällig einmal des Epikur und setzte die Behauptungen dieser Sekte über die Götter, den Staat und das höchste Gut auseinander. Er erzählte, wie die Epikureer das letztere in dem Vergnügen finden; wie sie jede politische Thätigkeit als eine Beeinträchtigung und Störung ihres Seligkeitsgefühls vermeiden, — wie sie ferner die Gottheit von aller Liebe, allem Haß, aller Sorge um das Menschengeschlecht möglichst entfernt denken und dagegen in ein unthätiges Leben voll angenehmer sinnlicher Empfindungen hineinversetzen u. dgl. Noch während seiner Schilderung rief Fabricius laut: „Beim Himmel, wenn nur Pyrrhus und die Samniter diesen Lehren huldigten, solange sie mit uns Krieg führen!"

Die Folge war, daß Pyrrhus die Gesinnungen und den Charakter dieses Mannes nur noch mehr bewunderte, ja noch inniger wünschte, mit Rom in ein freundschaftliches Verhältniß anstatt des Krieges zu kommen. Er lud auch den Fabricius noch besonders und auf's dringendste ein, nach Abschluß des Friedens ihm zu folgen und als der Erste seiner Vertrauten und Generale fortan in seiner unmittelbaren Nähe zu bleiben. Nur ganz leise soll ihm der Römer erwiedert haben: „Das ist aber für dich selbst, mein König, durchaus nicht von Vortheil; alle, welche jetzt dich ehren und bewundern, werden, sobald sie mich näher kennen lernen, lieber in mir, als in dir, ihren König besitzen wollen!" Das war Fabricius!

Pyrrhus nahm diese Aeußerung nicht mit Unwillen auf, oder wie ein gewöhnlicher Despot. Vielmehr erzählte er seinen Freunden von dem großen Geiste des Fabricius. Auch vertraute er nur ihm die Kriegsgefangenen an, welche, sofern der Senat den Frieden nicht genehmigen würde, nach der Begrüßung ihrer Angehörigen und ihrer Theilnahme an den Saturnalien wieder zu ihm zurückgeschickt werden sollten. Das Letztere geschah denn auch wirklich nach Beendigung des Festes, indem der Senat gegen jeden Zurückbleibenden die Todesstrafe aussprach.

## Cap. 21.

Als hierauf Fabricius den Oberbefehl übernommen hatte, kam ein Mann zu ihm in's Lager, als Ueberbringer eines Schreibens von dem königlichen Leibarzte. Der Letztere machte sich nämlich anheischig, den Pyrrhus zu vergiften, wenn ihm für diese gefahrlose Beendigung des Kriegs von Seiten der Römer eine entsprechende Belohnung zugesichert würde. Fabricius, empört über diese Verruchtheit des Menschen, wußte auch seinem Amtsgenossen die gleiche Stimmung beizubringen. Dann sandte er unverzüglich ein Schreiben an Pyrrhus, worin er ihm Behutsamkeit gegenüber von solchen Mordplanen empfahl. Der Inhalt des Schreibens lautete so: „Cajus Fabricius und Quintus Aemilius, römische Consuln, an König Pyrrhus. Unseren Gruß zuvor! Du scheinst weder Freund noch Feind richtig in der Wahl zu beurtheilen. Wenn du mitfolgenden, an uns gelangten Brief gelesen hast, so wirst du einsehen, daß du mit wackeren, rechtschaffenen Männern Krieg führst und dagegen verbrecherischen, schlechten Menschen dein Vertrauen schenkst. Wir machen dir hievon die Anzeige, — aber nicht aus Gefälligkeit gegen dich. Wir möchten nur verhüten, daß nicht dein Unglück auch unserem Rufe schade und daß man nicht eine Hinterlist vermuthe, weil wir nicht vermocht hätten, den Krieg durch Tapferkeit zu beendigen."

Nach Empfang dieses Schreibens vergewisserte sich Pyrrhus von dem mörderischen Plane. Dann bestrafte er zunächst den Arzt; hierauf machte er dem Fabricius und den Römern ein Gegengeschenk, indem er sämmtliche Gefangene ohne Lösegeld freigab.

Und abermals sandte er jetzt den Kineas ab, um einen Frieden zu Stande zu bringen. Allein die Römer wollten ihre Gefangenen nicht umsonst annehmen, — weder als Gefälligkeit vom Feinde, noch als Lohn für dessen Rettung von einem Morde. Sie gaben daher die gleiche Anzahl von Samnitern und Tarentinern frei. Was aber Freundschaft und Frieden betraf, so verbaten sie sich darüber jedes Wort, ehe er mit seiner ganzen Armee aus Italien, und auf den

gleichen Schiffen, worauf er gekommen, wieder nach Epirus abgesegelt wäre.

Deßwegen ließ der König, dessen ganze Lage eine zweite Schlacht als Bedürfniß hinstellte, seine Armee unverzüglich wieder ausmarschiren. Er griff die Römer bei der Stadt Asculum *) an, wurde aber in ein der Reiterei höchst ungünstiges Terrain, und an einen reißenden, mit Sümpfen umgebenen Fluß getrieben, wo die Elephanten keinen Weg finden konnten, um sich mit dem Fußvolk zu vereinigen. Er setzte den Kampf bis in die Nacht fort und zog sich erst zurück, nachdem er einen bedeutenden Verlust an Verwundeten und Todten erlitten hatte.

Am folgenden Tage wandte Pyrrhus alle Mittel an, um die Schlacht in eine Ebene zu versetzen und seine Elephanten in die Glieder der Feinde eindringen zu lassen. Er ließ deßhalb die ungünstigen Punkte zum voraus besetzen, stellte zwischen die Elephanten eine Menge Wurfspieße uud andere Geschosse und führte sodann das Heer in dichtgeschlossener Ordnung mit ungestümer Gewalt gegen den Feind.

Die Römer, denen hiedurch die Möglichkeit zum Ausweichen und zu Flankenangriffen genommen war, mußten sich jetzt auf ebenem Boden und in der Fronte schlagen. Sie beeilten sich mit dem schweren Fußvolk fertig zu werden, ehe die großen Bestien herankämen. Allerdings war es ein schwerer Kampf mit dem kurzen Schwert gegen die langen Lanzen **); aber sie schonten sich nicht. Indem ihr Augenmerk nur darauf ging, den Feind zu verwunden und niederzustrecken, achteten sie ihre eigenen Wunden für nichts.

Nach langer Zeit begann endlich bei ihnen die Flucht, und zwar, wie man erzählt, an dem Punkte, wo Pyrrhus selbst sich befand, der seinen gegenüberstehenden Feinden auf's Härteste zusetzte. Aber das Meiste richtete er durch die Kraft und Gewalt seiner Elephanten aus. Hier konnten die Römer ihre gewöhnliche Tapferkeit zum Kampfe nicht anwenden. Wie beim Anrücken einer Welle oder

*) Asculum, jetzt Ascoli, in Apulien.

**) Die lange Lanze der macedonischen Phalanx, Sarisse genannt, maß 14—16 Ellen.

beim Ausbruch eines Erdbebens glaubten sie rasch ausweichen zu müssen; denn, wenn sie stehen blieben, so drohte ihnen die Gefahr, widerstandlos, unter den furchtbarsten Qualen zu sterben, ohne dadurch den mindesten Nutzen zu schaffen. Ihre Flucht erstreckte sich aber nur bis in das nahe befindliche Lager.

Die Römer beklagten (nach Hieronymus) einen Verlust von sechstausend Mann; auf Pyrrhus' Seite werden in den königlichen „Denkwürdigkeiten" dreitausend fünfhundert und fünf Todte angeführt. Dagegen berichtet Dionysius, daß sowohl eine doppelte Schlacht bei Asculum, als auch die ausgesprochene Niederlage der Römer unrichtig sei. Man habe sich bloß ein einziges Mal, aber bis Sonnenuntergang geschlagen und habe sich selbst dann nur mit Mühe getrennt, nachdem Pyrrhus durch einen Speer am Arm eine Wunde erhalten und zugleich die Samniter sein Gepäcke geplündert hätten*). Geblieben seien sowohl auf Pyrrhus' als auf der Römer Seite jedesmal mehr als fünfzehntausend Menschen.

Beide Theile hoben also den Kampf auf. Und Pyrrhus soll zu Jemand, der ihm Glück wünschen wollte, gesagt haben: „noch einen solchen Sieg über die Römer, — dann sind wir vollständig verloren!"

Denn von der Armee, an deren Spitze er kam, was bereits ein großer Theil aufgerieben. Ebenso waren seine Freunde und Generale mit wenigen Ausnahmen insgesammt umgekommen. Frische Truppen kommen zu lassen, — das ging nicht an, und bei seinen Bundesgenossen in Italien selbst sah er den Eifer bereits erkalten. Dagegen erhielt das römische Heer aus der Heimath, wie aus einer Quelle, immer neue Zuflüsse; die Ergänzung geschah schnell und ohne Schwierigkeiten. Zudem verloren die Römer durch ihre Niederlagen so wenig den Muth, daß ihnen die Erbitterung vielmehr nur einen erhöhten Ehrgeiz und eine gesteigerte Kraft zum Kampfe gab.

*) Niebuhr sagt hiebei: „Die Indisciplin der Bundesgenossen und ihre üble Gesinnung, welche in der Plünderung des Lagers am Tage sind, zeigten, daß sich auf sie nicht rechnen ließ."

## Cap. 22.

Während sich Pyrrhus in diesen Verlegenheiten befand, verfiel er wieder auf neue Hoffnungen und Entwürfe, die seine Gedanken in Zweifel und Unruhe versetzten.

Es kamen Leute aus Sicilien, welche ihm die Einhändigung von Agrigent, Syrakus und Leontini*) versprachen. Dagegen erbaten sie sich seine Beihilfe zur Vertreibung der Karthager, um die Insel von ihren Tyrannen zu befreien. Aber zu gleicher Zeit traf auch aus Griechenland die Nachricht ein, daß Ptolemäus Keraunus**) mit seiner ganzen Armee im Kampfe gegen die Gallier umgekommen sei, — daß Makedonien eben jetzt auf's Dringendste das Bedürfniß nach einem Oberhaupte empfinde, und daß daher kein Augenblick für seine Erscheinung günstiger sein könne, als der jetzige.

Pyrrhus haderte ernstlich mit dem Geschicke, weil es ihm die Möglichkeit zu mehreren großartigen Unternehmungen auf einen und denselben Augenblick zusammenfallen ließ. Auch glaubte er, eben weil es zwei Dinge waren, nothwendig das eine verlieren zu müssen.

Dieß veranlaßte bei ihm ein langes Schwanken in seinen Entschließungen. Da jedoch der sicilianische Plan größere Aussichten darbot, besonders wegen der Nähe von Afrika, so entschied er sich für die letztere Richtung. Er schickte also unverzüglich den Kineas voraus, um, wie gewöhnlich, vorläufige Unterhandlungen mit den Städten zu pflegen. Er selbst warf zunächst den Tarentinern, welche sich unzufrieden äußerten, eine Besatzung in die Stadt. Denn sie verlangten, daß er entweder die Bedingungen seines Kommens durch fernere Betheiligung an dem römischen Kriege einhalten, oder doch,

*) Dieß waren drei der wichtigsten Städte Siciliens: jetzt Girgenti, Siragosa, Lentini.

**) Ptolemäus Keraunus („der Donnerkeil"), Sohn des Ptolemäus Soter von Aegypten, hatte sich nach Ermordung des Seleucus Nikator Makedoniens bemächtigt, blieb aber im Kampfe gegen die räuberisch eingefallenen Gallier.

wenn er ihr Land preisgebe, die Stadt wieder in dem gleichen Stand hinterlassen solle, wie er sie übernommen. Auf diese Forderungen ertheilte er ihnen eine höchst ungeneigte Antwort. Er gebot ihnen ruhig zu bleiben und zu warten, bis es ihm geschickt sei. Dann segelte er ab.

Kaum berührte er Sicilien, als ihm bereits Alles, was er hoffte, ganz entschieden entgegenkam. Die Städte ergaben sich ihm bereitwillig; wo aber ein Kampf oder Gewaltmaßregeln erforderlich waren, vermochte anfänglich nichts ihm zu widerstehen. Er kam ja mit dreißigtausend Mann Fußvolk, zweitausend fünfhundert Reitern und zweihundert Schiffen; deßwegen vertrieb er überall die Karthager und unterwarf sich das Gebiet ihrer Herrschaft. Und da Eryx*) ihr stärkster Platz war, worin auch eine bedeutende Besatzung lag, so beschloß er, die Mauern dieser Festung zu erstürmen.

Sobald das Heer bereit stand, zog er seine Rüstung an und rückte vorwärts. Dabei gelobte er dem Herkules Kampfspiele und ein Siegesdankfest zu veranstalten, wenn er ihn vor den Hellenen in Sicilien als einen Kämpfer erscheinen lasse, der seiner Ahnen und seiner Stellung würdig sei. Hierauf ließ er mit der Trompete das Zeichen geben. Die Barbaren auf der Mauer wurden durch Wurfgeschosse auseinandergejagt, dann die Leitern angelegt, und Pyrrhus war der Erste, der die Zinnen erstieg. Im Kampfe gegen einen vielfachen Widerstand drängte er Viele nach rechts und links von der Mauer hinweg oder stürzte sie herunter; gegen die Meisten, die ihn umringten, brauchte er das Schwert, so daß Berge von Todten um ihn lagen. Er selbst blieb völlig unverletzt. Aber schon sein Anblick schreckte die Feinde und man sah an ihm, wie richtig und erfahrungsgemäß Homer die Tapferkeit schildert, indem er behauptet: „daß sie die einzige Tugend sei, welche oftmals mit wilder Begeisterung, ja mit einer gewissen Raserei daherfahre" **).

Nach Eroberung der Stadt brachte er dem obengenannten

*) Eryx, im Westen Siciliens, auf einem Berge gleichen Namens, mit einem berühmten Venustempel.

**) Vgl. Homer Iliade IX, 237 fgg.

Gotte ein prachtvolles Opfer und gab auch Kampfspiele der mannigfachsten Art zum Besten.

## Cap. 23.

In der Gegend von Messina befanden sich damals Ausländer, Mamertiner*) genannt, welche den Griechen sehr beschwerlich fielen, ja manche derselben sogar zinspflichtig gemacht hatten. Sie waren zahlreich und kriegerisch, weßhalb sie auch in lateinischer Sprache „Marssöhne" hießen. Pyrrhus ließ ihre Steuereinnehmer greifen und hinrichten; dann besiegte er sie selbst in einer Schlacht und zerstörte viele ihrer festen Plätze.

Jetzt waren die Karthager sehr zu einem Vergleiche geneigt. Sie erboten sich sogar zu einer Zahlung an Geld für den Fall des Friedensschlusses, wie auch zur Stellung von Schiffen. Aber nach Weiterem strebend erwiederte ihnen der König: „es gebe nur Einen Weg zur Ausgleichung und zum Friedensschlusse mit ihnen, wenn sie ganz Sicilien räumen und das afrikanische Meer als Gränze gegen die Hellenen annehmen wollten."

Stolz auf sein Glück und die Stärke seiner gegenwärtigen Lage verfolgte er die Hoffnungen, die ihn gleich Anfangs bewogen hatten zu Schiffe zu gehen. Sein hauptsächlichstes Streben war auf Afrika gerichtet. Da es nun vielen seiner Schiffe an Bemannung fehlte, so hob er überall Matrosen aus. Indessen verfuhr er hiebei keineswegs sanft und freundlich mit den einzelnen Städten, sondern behandelte sie despotisch, ja mit leidenschaftlicher Gewaltthätigkeit. Er war nicht von vorn herein oder gleich anfangs so gewesen, vielmehr hatte er früher in höherem Maße als Andere, durch Artigkeit im Benehmen, durch umfassendes Vertrauen und Vermeidung jeder mißfälligen Sache die Gemüther gewonnen. Jetzt wurde er aus einem Demagogen ein Tyrann und mußte sich bei seiner

*) Mamertiner, d. h. Marssöhne, „Krieger", früher Miethsoldaten des Agathokles, bemächtigten sich später, durch hinterlistige Ermordung der Bürger, der Stadt Messina. Sie stammten meistens aus Samnium und Campanien.

Strenge noch überdieß für einen undankbaren, treulosen Menschen ansehen lassen.

Demungeachtet ließ man ihm, wiewohl höchst ungern, dieß alles noch zu, weil man es für eine Nothwendigkeit hielt. Aber nun folgte sein Verfahren gegen Thönon und Sosistratus, zwei Männer, welche an der Spitze von Syrakus standen, — welche ihn zuerst aufgefordert hatten, nach Sicilien zu kommen, — welche ihm nach seiner Ankunft alsbald die Stadt übergeben und in den sicilianischen Angelegenheiten den kräftigsten Beistand geleistet hatten. Beide wollte er jetzt weder mitnehmen, noch zurücklassen, weil er einen Argwohn gegen sie hegte. Die Folge war, daß zunächst Sosistratus aus Furcht von ihm abfiel, worauf Pyrrhus den Thönon, welchen er der gleichen Gesinnungen beschuldigte, hinrichten ließ.

Dieß veranlaßte einen ebenso plötzlichen als allgemeinen Umschlag für seine Sache. Es bildete sich in den Städten ein ungeheurer Haß gegen ihn, weßwegen die einen sich an Karthago anschlossen, die anderen sogar die Mamertiner herbeiriefen.

Gerade nun, wie er überall nichts als Abfall, Empörung und mächtige, wider ihn gerichtete Verbindungen erblickte, empfing er Briefe von den Samnitern und Tarentinern, die sich kaum noch in ihren Städten gegen den Feind behaupten konnten, dagegen allenthalben von dem flachen Lande verdrängt wurden und daher um Hilfe baten. Dieß bildete einen vortrefflichen Vorwand, durch welchen seine Abfahrt nicht als eine Flucht oder als Verzweiflung an seinen sicilianischen Planen erschien. In der That wirkte auf ihn hauptsächlich die Unmöglichkeit, sich Siciliens, das einem umhertreibenden Schiffe glich, zu bemächtigen. Nur dieß veranlaßte ihn, einen Ausweg zu suchen und sich abermals nach Italien zu werfen.

Man erzählt sich, daß er bei seiner Entfernung noch einen Blick auf die Insel zurückgeworfen und zu seiner Umgebung gesagt habe: „was für ein Kampfplatz, Freunde, den wir den Karthagern und Römern hinterlassen!“ — ein Wort, das, seiner Ahnung gemäß, nach kurzer Zeit in vollständige Erfüllung ging.

## Cap. 24.

Die Barbaren hatten sich vereinigt, um ihn bei seiner Abfahrt anzugreifen. Er mußte daher den Karthagern in der Meerenge ein Seetreffen liefern, wobei er viele Schiffe verlor. Mit den übrigen rettete er sich nach Italien.

Aber die Mamertiner waren mindestens zehntausend Mann stark schon vor ihm übergesetzt. Sie wagten zwar keine offene Schlacht, dagegen machten sie auf jedem ungelegenen Punkte wiederholte Anfälle auf ihn, wodurch sie sein ganzes Heer in Verwirrung brachten. Hiebei fielen zwei Elephanten und auch eine große Anzahl Soldaten von der Nachhut blieb auf dem Platze. Der König eilte daher in Person von der Spitze der Armee herbei und kämpfte heldenmüthig gegen den kriegsgeübten, erbitterten Feind. Allein er erhielt einen Säbelhieb über den Kopf und mußte sich einige Zeit von den Kämpfenden entfernen, was den Muth der Feinde noch mehr erhöhte.

Einer rannte sogar weit vor die Reihen hervor, — ein Mann von ungewöhnlicher Größe, in glänzender Rüstung. Dieser erhob seine Stimme in noch keckerer Weise und forderte ihn auf vorzutreten, wenn er noch lebe! Pyrrhus wurde wüthend. Er wandte sich gegen ihn. Seine Trabanten suchten ihn vergeblich zurückzuhalten. Voll Zorn, von Blut überzogen, und mit schreckenerregender Miene drängte er sich durch ihre Reihen. Er kam dem Barbaren zuvor, indem er ihm mit dem Schwert einen Hieb über den Kopf versetzte, der durch die Kraft seines Arms, wie durch die treffliche Härtung seiner Klinge, bis unten durchschlug. Der Körper des Gegners war geradezu entzweigespalten und in dem gleichen Augenblicke fiel rechts und links ein Stück davon zu Boden.

Diese That hielt die Barbaren von dem weiteren Vordringen ab. Pyrrhus erschien ihnen jetzt als ein höheres Wesen, und sie bewunderten ihn zugleich mit einem Gefühl des Entsetzens. Somit konnte er unangefochten seinen Marsch vollenden und gelangte mit zwanzigtausend Mann Fußvolk und dreitausend Reitern nach Tarent. Nachdem er noch die tüchtigsten Tarentiner eingereiht hatte,

rückte er sogleich gegen die Römer, deren Lager im samnitischen Gebiete stand.

## Cap. 25.

Aber die Sache der Samniter war bereits verloren und ihr stolzer Muth gebrochen durch die vielen Schlachten, welche sie gegen die Römer verloren hatten. Außerdem herrschte noch eine gewisse Erbitterung gegen Pyrrhus und zwar wegen seines Zugs nach Sicilien. Deßhalb schlossen sich nur Wenige an ihn an.

Pyrrhus theilte sein ganzes Heer in zwei Hälften. Eine Hälfte schickte er nach Lukanien, um den einen Consul festzuhalten, damit er nicht zu Hilfe kommen könne; mit der zweiten Hälfte zog er selbst gegen Manius Curius, der bei Benevent an einem sicheren Punkte sich festgesetzt hatte und hier die Hilfe aus Lukanien erwartete. Theilweise verhielt sich Curius auch deßwegen ruhig, weil ihn die Wahrsager mit ihren ungünstigen Augurien und Opferzeichen hemmten.

Pyrrhus beschleunigte daher den Angriff auf diese Abtheilung des Feindes, bevor noch die andere herankam. Er ließ seine tapfersten Soldaten nebst den streitbaren Elephanten aufbrechen und rückte Nachts gegen das Lager. Da er aber einen weiten Umweg machen mußte und dabei durch dichte Waldungen kam, so reichten die Fackeln nicht lange genug aus und die Soldaten verirrten sich. Dieß veranlaßte eine Zögerung. Die Nacht verging darüber nnd der anbrechende Tag verrieth den Feinden seine Annäherung, als er von den Anhöhen herunterstieg.

Jetzt entstand im römischen Lager große Unruhe und Bewegung. Indessen zeigten sich auch die Opfer dem Manius günstiger, und die Lage des Augenblicks nöthigte ihn ohnehin zum Kampfe. Er warf sich auf die vordersten Gegner, schlug diese in die Flucht und erschreckte Alle so sehr, daß nicht wenige auf dem Platze blieben und auch mehrere Elephanten festgenommen und gefangen wurden.

Dieser glückliche Erfolg bestimmte den Manius, nun auch in die Ebene herabzuziehen, um dort eine Schlacht zu liefern. Er unternahm einen offenen Angriff und schlug einen Theil der Feinde.

Aber an einem anderen Punkte wurde er selbst von den Elephanten überwältigt und nach seinem Lager zurückgedrängt, weßhalb er die starke Lagerbesatzung heranrief, die auf dem Walle unter den Waffen stand und noch frische Kräfte besaß. Diese brach also aus ihrer festen Stellung hervor und zwang die Elephanten durch ihre Geschosse zum Umkehren. Auf ihrer Flucht liefen diese hinten durch ihre eigenen Truppen hindurch, bei denen sie eine völlige Unordnung und Verwirrung anstifteten.

Dieß gab den Sieg endlich den Römern in die Hand und mit dem Siege zugleich die entschiedene Oberherrschaft. Durch solche Heldenkämpfe gewannen sie die Vorstellung, die Macht und den Ruhm der Unüberwindlichkeit, so daß es ihnen gelang, in der nächsten Zeit Italien und bald darauf auch Sicilien zu erobern.

## Cap. 26.

So mußte denn also Pyrrhus seine Hoffnungen auf Italien, wie auf Sicilien, schwinden lassen, nachdem er einen Zeitraum von sechs Jahren an die dortigen Kriege verwendet hatte. In Betreff der äußeren Macht war er dadurch heruntergekommen, aber sein Muth blieb bei allen Niederlagen stets ungebrochen. An Kriegserfahrung, persönlicher Tapferkeit und Kühnheit galt er weitaus für den ersten Fürsten seiner Zeit. Was er aber durch tüchtiges Handeln gewann, verlor er wieder durch eitles Hoffen, weil ihn die Sucht nach dem, was er nicht hatte, niemals über dasjenige, was er hatte, richtig verfügen ließ. Daher verglich ihn Antigonus mit einem Spieler, der zwar manchen glücklichen Wurf mit seinen Würfeln thut, aber niemals anzuwenden versteht, was gefallen ist.

Pyrrhus brachte nach Epirus noch achttausend Mann Fußvolk und fünfhundert Reiter zurück*). Da er aber keine Geldmittel mehr besaß, so suchte er abermals Krieg, um seine Armee unterhalten zu

*) Sein Abzug geschah im Jahr 274 v. Chr. Er ließ in Tarent eine Besatzung unter Milo zurück, die sich jedoch bald an die Römer ergeben mußte. Die Festungswerke wurden niedergerissen, Schiffe und Waffen weggenommen und der Stadt ein Tribut auferlegt.

können. Ein Schwarm Gallier vereinigte sich noch mit ihm und so machte er einen Einfall in Makedonien, wo damals Demetrius' Sohn, Antigonus, regierte. Seine einzige Absicht bestand dabei in Raub und Plünderung. Da ihm aber die Eroberung vieler Städte gelang, auch zweitausend Soldaten zu ihm übergingen, so steigerten sich seine Hoffnungen wieder. Er rückte gegen Antigonus*) selbst heran, überfiel denselben in den Engpässen**) und brachte sein ganzes Heer in Verwirrung.

Nur eine starke Abtheilung Gallier, welche die Nachhut bildete, leistete noch einen kräftigen Widerstand. Aber nach einem hitzigen Gefechte wurden die Meisten von ihnen niedergehauen. Die Führer der Elephanten, welche umzingelt wurden, ergaben sich mit all' ihren Thieren.

Diese bedeutenden Vortheile veranlaßten Pyrrhus, der sich mehr seinem Glücke überließ, als der Ueberlegung folgte, gegen die makedonische Phalanx anzurücken, die wegen der erlittenen Niederlage sich in völliger Verwirrung und Angst befand. Diese Truppen enthielten sich daher des Angriffs und Kampfes gegen ihn. Ja, als Pyrrhus ihnen die Hand entgegenstreckte und die Generale oder Obersten mit Namen rief, so brachte er dadurch ohne Ausnahme das ganze Fußvolk des Antigonus zum Uebergang. Letzterer mußte daher alsbald die Flucht ergreifen und behielt nichts, als einige Städte am Meer.

Pyrrhus aber erwartete, so glücklich seine Erfolge überhaupt waren, dennoch von seinem Siege über die Gallier den meisten Gewinn für seinen Ruhm. Er stiftete deßhalb die schönsten und kostbarsten Beutestücke in den Tempel der „itonischen Athene" ***), wo er ihnen folgende Verse als Inschrift gab:

*) Antigonus mit dem Beinamen Gonnatas (d. h. von Gonni, einer Stadt in Thessalien).

**) Engpässe in der Nähe der Stadt Antigonia, von Epirus nach Makedonien führend.

***) So benannt von der Stadt Iton in der thessalischen Provinz Phthiotis, weil dort Athene einen berühmten Tempel hatte.

„Sämmtliche Schilde, gewonnen von muthigen Galliern, weihet
Pyrrhus, Molossia's Fürst, Pallas Itonia hier,
Weil er vertilgt Antigonus' Heer; was ist's zu verwundern?
Helden sind jetzo, wie einst, Alle von Aeakus' Stamm!" *)

Gleich nach dem Treffen nahm Pyrrhus die makedonischen Städte wieder in Besitz. Auch Aegä**) eroberte er und diese Stadt erfuhr nun eine harte Behandlung. Namentlich ließ er hier eine Besatzung zurück, die aus einer Abtheilung seiner gallischen Truppen bestand. Die Gallier aber, eine von Natur in ihrer Habsucht unersättliche Menschenrace, begannen damit, die Gräber der daselbst bestatteten Könige aufzuwühlen; sie plünderten die darin befindlichen Kostbarkeiten und verstreuten sogar in ihrem Uebermuth die Todtengebeine. Diesen Frevel schien Pyrrhus leicht und gleichgültig zu dulden. Entweder setzte er sich wegen anderweitiger Beschäftigung darüber hinweg, oder wünschte er aus Furcht die Bestrafung der Barbaren gänzlich zu unterlassen. Indessen mußte er sich deßhalb von den Makedoniern bitter tadeln lassen.

Noch hatte aber seine Sache keine Festigkeit, keinen dauernden inneren Halt gefunden, als er sich bereits in seinen Gedanken wieder mit neuen Hoffnungen wiegte. Ja, er verhöhnte sogar den Antigonus und nannte ihn einen unverschämten Menschen, weil er nicht den bürgerlichen Rock anziehe, sondern noch immer den Purpur trage. Und als Kleonymus aus Sparta bei ihm erschien, um seine Mitwirkung gegen Sparta anzurufen, so war er sogleich bereit, diesem Rufe zu folgen.

Kleonymus war aus königlichem Geschlechte ***). Weil man ihn aber für einen gewaltthätigen Menschen hielt, der nach einem unumschränkten Königthume strebte, so genoß er weder Liebe, noch Vertrauen, und deßhalb gelangte Areus auf den Thron. Der letztere Umstand war nur eine und zwar die ältere Beschwerde, die er

---

*) Aeakus, Vater des Peleus und daher Großvater Achills, somit ältester Ahnherr des epirotischen Königshauses.

**) Aegä, frühere Hauptstadt Makedoniens.

***) Er stammte von dem bekannten spartanischen Feldherrn Pausanias, dem Sieger von Platää, ab.

gegen sämmtliche Bürger führte. Dazu kam, daß Kleonymus, obwohl ziemlich älter, eine sehr hübsche Frau von königlichem Geblüte, Leotychidas' Tochter, Chilonis, geheirathet hatte. Aber diese faßte nun gegen Areus' Sohn, Akrotatus, welcher damals in der schönsten Blüthe der Jugend stand, eine leidenschaftliche Neigung. Hiedurch wurde für Kleonymus, der sie wirklich liebte, sein häusliches Leben eine Quelle von Schmerz und Schande. Denn man wußte in Sparta allgemein von der Mißachtung, die er von seiner Gattin erfuhr. So kamen denn zu den leidigen Verhältnissen in der Familie noch die politischen hinzu. Daher führte er, von Zorn und Erbitterung getrieben, den Pyrrhus mit fünfundzwanzigtausend Mann Fußvolk, zweitausend Reitern und vierundzwanzig Elephanten gegen Sparta heran.

Schon die Größe dieser Rüstungen ließ es alsbald erkennen, daß Pyrrhus keineswegs nur Sparta für Kleonymus, sondern den Peloponnes für sich selbst zu erobern beabsichtigte. Freilich stellte er diese Absicht gegen die Lakedämonier, die nach Megalopolis Gesandte an ihn schickten, völlig in Abrede. Er behauptete, nur gekommen zu sein, um die von Antigonus unterjochten Städte zu befreien und ganz vorzugsweise um seine jüngeren Söhne womöglich nach Sparta zu schicken, damit sie ganz nach spartanischer Manier erzogen würden, was ihnen allein schon vor allen andern Fürsten einen großen Vorzug verschaffen müßte.

Durch solche gemachte Vorspiegelungen täuschte er alle, die ihm während seines Marsches in den Weg kamen. Sobald er aber Lakonien betrat, ließ er Raub und Plünderung beginnen. Auf die Beschwerde der Gesandten, daß er ohne vorhergehende Ankündigung den Krieg gegen sie eröffnet hätte, gab er nur die Antwort: „Ihr Spartaner sagt, soviel ich weiß, anderen Leuten auch nicht zum voraus, was ihr thun wollt!" Hierauf erwiederte Einer von den Anwesenden, Namens Mandroklidas*), in lakonischer Mundart: „Wenn du ein Gott bist, so geschieht uns nichts Böses; denn wir haben nichts Böses gethan. Bist du aber ein Mensch, so wird's wohl noch Einen geben, der dich meistert!"

*) Vielleicht richtiger: „Androklidas."

## Cap. 27.

Jetzt rückte er gegen Lakedämon heran und Kleonymus rieth ihm, die Stadt gleich bei seiner Ankunft zu bestürmen. Allein Pyrrhus befürchtete, wie man erzählt, daß seine Soldaten bei einem nächtlichen Angriff die Stadt völlig ausplündern möchten. Er wartete deßhalb, indem er sagte: „man wird bei Tag nichts Anderes machen!" Denn die Anzahl der Feinde war nur gering. Auch waren sie überrascht und daher unvorbereitet. Zudem befand sich Areus nicht auf dem Platze, sondern war in Kreta, um den Gortyniern im Kriege beizustehen.

Aber gerade dieser Umstand war es hauptsächlich, was die Stadt rettete, weil man sie wegen ihrer entblößten Stellung und Schwäche gering achtete. Denn Pyrrhus, der gar keinen Widerstand erwartete, schlug ruhig sein Lager auf, und in Kleonymus' Hause wurde von dessen Freunden und Sklaven Alles so schön aufgeputzt und hergerichtet, als ob Pyrrhus ganz gewiß bei ihm zu Abend speisen würde.

Nach Eintritt der Nacht faßten die Lakedämonier zuerst den Plan, sämmtliche Frauen nach Kreta fortzuschicken; aber die Frauen widersetzten sich. Ja Archidamia*) trat sogar mit dem Schwert in der Hand vor den Senat und machte den Männern Vorwürfe im Namen der Frauen, „wenn man ihnen zumuthe, den Untergang Sparta's zu überleben!"

Hierauf beschloß man, parallel mit dem feindlichen Lager einen Graben zu ziehen, an dessen Endpunkten rechts und links die Wägen aufzustellen und letztere bis an die Mitte der Räder einzugraben, damit sie unverrückbar fest säßen und hiedurch das Vordringen der Elephanten verhinderten.

Beim Beginne dieser Ausführungen stellten sich auch die Frauen und Jungfrauen ein. Zum Theil im Oberkleid mit aufgeschürztem Leibrock, zum Theil bloß mit dem Leibrock bekleidet, halfen sie den

*) Archidamia, Großmutter des Königs Agis, eine sehr angesehene und reiche Frau.

älteren Personen bei der Arbeit. Wer in die Schlacht zu gehen hatte, — den hießen sie ausruhen; sie selbst übernahmen für sich allein ein bestimmtes Stück und vollendeten von dem Graben wirklich ein Drittel. Die Breite desselben betrug sechs Ellen, die Tiefe vier Ellen, die Länge achthundert Fuß, — nach Phylarchus' *) Angaben; Hieronymus gibt etwas weniger an.

Als mit Tagesanbruch sich die Feinde in Bewegung setzten, überreichten sie den jungen Männern die Waffen und übergaben ihnen auch den Graben mit der Mahnung, ihn tapfer zu vertheidigen. „Es sei schön — sagten sie — vor den Augen der Vaterstadt zu siegen; aber ruhmvoll sei es auch, in den Armen der Mütter und Gattinnen zu sterben, wenn man Sparta's würdig zu Boden gesunken."

Chilonis hatte sich in die Einsamkeit zurückgezogen, wo sie einen Strick um den Hals trug, um nicht bei der etwaigen Einnahme der Stadt in Kleonymus' Hände zu fallen.

## Cap. 28.

Pyrrhus selbst stürmte nun mit seinen Schwerbewaffneten vorwärts gegen die dichten Schilde der Spartaner, die in Reih' und Glied gegenüber standen, und gegen den Graben, der ebensowenig übersprungen werden konnte, als er es den Kämpfenden bei der lockeren Beschaffenheit des Bodens erlaubte, festen Fuß zu fassen.

Indessen marschirte Pyrrhus' Sohn, Ptolemäus, mit zweitausend Galliern und Chaoniern längs des Grabens hin und machte wiederholte Versuche, über die Wägen hinüberzusteigen. Aber bei der Tiefe der Einsenkung und der Dichtigkeit ihrer Aufstellung machten diese nicht nur dem einen Theile den Angriff, sondern auch den Lakedämoniern die Vertheidigung schwierig.

Schon rissen die Galater die Räder aus dem Boden und wollten die Wägen in den Fluß hineinwerfen, als der junge Akrotatus die Gefahr bemerkte, rasch mit dreihundert Mann durch die Stadt

*) Phylarchus, ein verloren gegangener Geschichtschreiber, aus Athen, Aegypten oder Sikyon gebürtig.

rannte und den Ptolemäus umging. Von Letzterem wurde er wegen einiger Hohlwege nicht bemerkt, bis er die Hintersten angriff und sie zwang, sich umzudrehen und gegen ihn zu kämpfen. Dabei wurden die Angreifer jedoch von einander selbst in den Graben gedrängt und fielen in großer Anzahl bei den Wägen, bis sie nach bedeutendem Menschenverluste und hartem Widerstande endlich zurückgeschlagen wurden.

Die Alten sowohl als die ganze Masse der Frauen bildeten die Zuschauer bei dieser Heldenthat des Akrotatus. Als er dann wieder durch die Stadt auf seinen Posten zurückzog, — blutbedeckt und voll stolzen Hochgefühls über seinen Sieg, da schien er den Lakonerinnen plötzlich an Größe, wie an Schönheit zugenommen zu haben, und sie beneideten Chilonis um seine Liebe. Ja, Einige der Aelteren liefen ihm nach mit dem Rufe: „geh hin, Akrotatus, und umarme deine Chilonis; nur zeuge wackere Söhne für unser Sparta!“

Auch in der unmittelbaren Nähe des Pyrrhus entspann sich ein sehr heftiger Kampf. Während Alle mit glänzender Tapferkeit fochten, leistete doch Phyllius den tapfersten Widerstand und tödtete die Meisten der angreifenden Feinde. Als er endlich durch die Menge seiner Wunden sich allmählig ermattet fühlte, ließ er noch einen Hintermann an seine Stelle treten; dann sank er zur Erde, gedeckt von den Seinigen, so daß sein Leichnam nicht in die Gewalt der Feinde gerathen konnte.

## Cap. 29.

Während der Nacht ruhte der Kampf und Pyrrhus hatte im Schlafe folgendes Traumgesicht. Es kam ihm vor, als schleuderte er einen Blitz auf Lakedämon, das nun zu seiner Freude völlig ein Raub der Flammen wurde. Die Freude weckte ihn auf und er gab seinen Generalen Befehl, das Heer in Bereitschaft zu halten. Dabei erzählte er seinen Freunden den Traum, den er auf eine gelungene Erstürmung der Stadt deutete. Die Meisten glaubten ihm mit einem Gefühl der Verwunderung. Nur dem Lysimachus gefiel der Traum nicht. Dieser sprach vielmehr seine Besorgniß aus: „es möchte vielleicht die Gottheit dem Pyrrhus andeuten, daß er nicht

in die Stadt kommen könne, wie denn alle vom Blitze getroffenen Plätze fortan unbetreten bleiben *). Aber Pyrrhus nannte dieß ein einfältiges, possenhaftes Geschwätze für den Pöbel. Man müsse jetzt etwas ganz Anderes, man müsse, die Waffen in der Hand, sich den Spruch zurufen:

„Ein Wahrzeichen nur gilt, sich tapfer zu wehren für — Pyrrhus!“ **)

Hiemit stand er auf und führte mit Tagesanbruch sein Heer gegen die Stadt.

Die Lakedämonier vertheidigten sich mit einer Entschlossenheit und Tapferkeit, die ihre Kräfte überstieg. Selbst die Frauen erschienen auf dem Kampfplatze um Pfeile zu bieten, Speise und Trank je nach Bedürfniß herbeizubringen und sich der Verwundeten anzunehmen. Die Makedonier dagegen versuchten, den Graben zuzuschütten, indem sie eine Masse von Material zusammenschleppten, das sie hineinwarfen, so daß Waffen und Leichname davon zugedeckt wurden.

Während die Lakedämonier nach diesem Punkte zu Hilfe eilten, sah man Pyrrhus neben dem Graben und den Wagen zu Roß in die Stadt hineindringen. Es entstand ein lautes Geschrei der hier aufgestellten Truppen; die Weiber rannten mit wildem Geheule davon.

Bereits brach Pyrrhus hindurch und trieb Alles, was ihm noch die Stirne bot, zurück, als plötzlich sein Pferd unten am Bauche von einem kretischen Pfeil getroffen wurde. Es machte einen Sprung, wodurch es in seinem Todesschmerze den Pyrrhus herunterwarf, und zwar gerade auf einen schlüpfrigen und abschüssigen Platz. Bei der Verwirrung, die dadurch in der Nähe unter seinen Freunden entstand, liefen die Spartaner herzu und trieben durch die Wirkung ihrer Pfeile Alle wieder hinaus.

Sofort ließ Pyrrhus den Kampf auch auf den übrigen Punkten ruhen, in der Meinung, die Lakedämonier würden etwas nachgiebiger geworden sein, weil auf ihrer Seite fast Alle verwundet und Viele gefallen waren. Aber jetzt trat das Glück der Stadt ein, das

*) Solche Plätze galten dann für heilig und wurden deßhalb meistens umzäunt.

**) Vgl. Homers Iliade XII, 243. Doch heißt es dort nicht „für Pyrrhus!“ sondern „für's Vaterland!“

nur eben die Tapferkeit der Männer auf die Probe stellen oder auch von seiner eigenen Macht bei bedrängter Lage einen Beweis abgeben wollte. Während bereits die Lakedämonier der Verzweiflung nahe standen, führte es den Aminias aus Phokis, einen von Antigonus' Generalen*), mit einer Schaar Soldtruppen aus Korinth zur Hilfe herbei. Und kaum hatte man diesen empfangen, als auch der König Areus mit zweitausend Mann von Kreta bei ihnen eintraf.

Jetzt zerstreuten sich die Frauen alsbald wieder in ihre Häuser, ohne sich weiterhin an den fremdartigen Beschäftigungen des Kriegs betheiligen zu wollen. Auch entließ man die ältere Mannschaft wieder, die nur durch die Nothwendigkeit unter die Waffen geführt war. Dagegen traten die Neuangekommenen in die Schlachtlinie ein.

## Cap. 30.

Durch diese Verstärkung, welche die Feinde erhielten, wuchs bei Pyrrhus der Muth und der ehrgeizige Wunsch, die Stadt zu überwältigen, nur noch mehr. Wie er aber nichts ausrichtete, sondern wiederholt geschlagen wurde, gab er endlich seinen Plan auf. Dagegen verheerte er das flache Land und gedachte daselbst seine Winterquartiere zu halten. Aber dem Verhängnisse ließ sich nicht entfliehen.

In Argos gab es damals Parteihändel zwischen Aristeas und Aristippus. Da Aristippus an Antigonus einen Freund zu besitzen schien, so suchte ihm Aristeas zuvorzukommen, indem er den Pyrrhus nach Argos berief. Und Pyrrhus, ein Mann, den stets eine Hoffnung um die andere beschäftigte, der jeden glücklichen Erfolg als Ausgangspunkt für einen neuen zu benützen suchte, und jeden Unfall durch ein anderweitiges Unternehmen wieder gut zu machen wünschte, — Pyrrhus ließ sich daher weder durch eine Niederlage, noch durch einen Sieg eine Schranke setzen, um nicht sich und Andere stets in neue Unruhe zu bringen.

Er brach daher unverzüglich nach Argos auf. Areus legte ihm

*) Antigonus hatte indessen Makedonien wieder erobert und war schnell in den Peloponnes gezogen, um diesen gegen Pyrrhus zu schützen.

dabei vielfach einen Hinterhalt und hielt die schwierigsten Punkte des Weges besetzt, so daß es ihm gelang, die Gallier und Molosser, welche die Nachhut bildeten, abzuschneiden. Dem Pyrrhus war aus dem Opfer, wobei sich eine fehlerhafte Leber zeigte, von dem Wahrsager der Verlust irgend eines seiner nächsten Angehörigen vorausgesagt worden. Aber er verlor jetzt — zur ungelegensten Zeit — über dem Lärm und der Verwirrung alle Gedanken, und befahl seinem Sohne Ptolemäus mit der Leibwache hinzueilen, während er selbst sich mit der Armee rascher aus dem Engpasse hinauszog und dann seinen Marsch fortsetzte.

Es entstand nun ein hitziges Gefecht in der unmittelbaren Nähe des Ptolemäus. Und da auch die auserlesene Schaar der Lakedämonier, welche Eualkus befehligte, mit seiner Bedeckung in's Handgemenge gerieth, so rannte ein schlagfertiger Soldat und gewandter Läufer, Oryssus mit Namen, aus Aptera in Kreta gebürtig, von der Seite herzu und streckte den jungen Helden mit Einem Streiche zu Boden.

Sobald er gefallen war, begann bei seinen Umgebungen eine allgemeine Flucht. Die Lakedämonier verfolgten sie anfangs mit entschiedenem Vortheil, dann aber geriethen sie unvermerkt auf die Ebene und wurden von den Schwerbewaffneten in Empfang genommen, zu welchen Pyrrhus, der so eben den Tod seines Sohnes erfahren hatte und dadurch in der höchsten Aufregung war, noch seine molossischen Reiter hatte anrücken lassen. Er war der Erste, der in den Feind einsprengte, und sättigte sich jetzt am Blute der Lakedämonier. Hatte er sich jederzeit als einen unüberwindlichen Helden im Kampfe gezeigt, so überbot er doch dießmal seine früheren Thaten weit durch Kühnheit und stürmische Gewalt. Er jagte mit seinem Rosse auf Eualkus selbst los. Allein dieser schwenkte rasch auf die Seite und es fehlte nur wenig, so hätte er durch einen Hieb dem Pyrrhus die Hand am Zügel durchgehauen; den Zügel traf er und hieb ihn wirklich ab. Im gleichen Augenblicke durchbohrte ihn Pyrrhus mit einem Lanzenstoß, sprang dann vom Pferde und tödtete, nur noch auf ebener Erde stehend, alle die auserlesenen Krieger, welche Eualkus' Leichnam zu retten suchten. Ein großer Verlust für

Sparta, den es, als der Krieg bereits zu Ende war, noch dem Ehrgeiz seiner Befehlshaber verdankte!

## Cap. 31.

Pyrrhus hatte seinem Sohne nun gleichsam ein Todtenopfer gebracht; er hatte dem Gefallenen zu Ehren ein glänzendes Kampfspiel gehalten und zugleich einen großen Theil seiner eigenen Trauer in dem Ingrimm, den er gegen die Feinde ausgelassen, erstickt.

Jetzt rückte er gegen Argos. Auf die Nachricht, daß Antigonus bereits auf den Anhöhen, welche die Ebene beherrschen, sich niedergelassen habe, schlug er sein Lager in der Gegend von Nauplia *) auf. Am folgenden Tage sandte er einen Herold an Antigonus, nannte diesen einen Schurken und forderte ihn auf, in die Ebene herabzukommen, um daselbst den Kampf um die Krone auszufechten. Antigonus erwiederte: „seine Kriegskunst beruhe weniger auf den Waffen, als auf dem günstigen Augenblick; für Pyrrhus stehen übrigens viele Wege zum Tode offen, wenn ihm das Leben entleidet sei!"

Indessen kamen von Argos Abgesandte an beide Könige mit der Bitte, sich zu entfernen und der Stadt zu gestatten, daß sie, ohne sich an den Einen oder Andern anzuschließen, mit jedem in freundlichem Verhältnisse bleiben dürfe. Antigonus willigte ein und übergab den Argeiern sogar seinen Sohn als Bürgen. Pyrrhus versprach gleichfalls seinen Abzug; da er aber sonst keinen Beweis seiner Zuverlässigkeit lieferte, so mißtraute man ihm nur desto mehr.

Hier begegnete dem Pyrrhus ein ungewöhnliches Wunderzeichen. Bei einem Opfer lagen die Köpfe der geschlachteten Ochsen bereits abgesondert, aber dennoch sah man sie noch die Zunge hervorstrecken und ihr eigenes Blut auflecken. Zu gleicher Zeit lief in Argos die Priesterin des Lykeiums **), Apollonis, durch die

*) Nauplia, am Meere, in der Nähe von Argos; jetzt in der Gegend Napoli di Romania.

**) Lykeium, Tempel des Apollo Lykeios (d. h. der Gott des Lichts, oder der Gott, der vor den Wölfen schützt).

Straßen, indem sie immer schrie: „sie sehe die ganze Stadt voll Blut und Leichnamen; und der Adler*) fliege zum Kampf heran — und sei jetzt plötzlich verschwunden!"

## Cap. 32.

In tiefster Nacht näherte sich jetzt Pyrrhus den Mauern. Er fand ein Thor, welches Diamperes**) heißt, von Aristeas für seine Truppen geöffnet. Bis die Gallier, die er zu diesem Zweck absandte, eindrangen und den Markt besetzten, merkte man nichts von ihm. Nun zeigte sich aber das Thor für die Elephanten zu eng. Man mußte ihnen also die Thürme abnehmen und dann im Dunkeln und im Getümmel wieder aufsetzen. Dieß veranlaßte einen Aufenthalt, während dessen die Argeier die Sache witterten und daher theils nach dem Schildhügel***), theils nach anderen festen Punkten rannten, und ebenso den Antigonus durch Boten herbeiriefen.

Letzterer rückte ganz in die Nähe heran, blieb dann aber in einem Hinterhalt stehen. Dagegen schickte er seine Generale und seinen Sohn mit starker Hilfsmannschaft in die Stadt. Zugleich traf auch Areus mit tausend Kretern und den rüstigsten Spartanern ein. Alle fielen zu gleicher Zeit über die Gallier her und versetzten sie in einen Zustand der größten Unordnung.

Indessen zog Pyrrhus mit lautem Kriegsgeschrei in die Stadt hinein, an dem Gymnasium Kylarabis†) vorüber. Da aber von Seiten der Gallier das Geschrei seiner Umgebung nicht lebhaft und kräftig genug erwiedert wurde, so schloß er daraus auf die Verwirrung und Bedrängniß der Rufenden.

Dieß veranlaßte ihn zu einem rascheren Vorrücken, wobei er die ihm vorausmarschirenden Reiter heftig antrieb. Allein die Rei-

*) Vgl. Cap. 10; Pyrrhus selbst wurde „Adler" genannt.

**) Diamperes, Durchlaß.

***) Schildhügel, so benannt, weil am Junofeste die Jünglinge um den Preis eines oben aufgehängten Schildes und eines Myrthenkranzes seine steile Höhe in die Wette erkletterten.

†) Kylarabis, ein Gymnasium, 300 Schritte von der Stadt entfernt, von einem alten Heroen so genannt.

ter hatten mitten unter den zahlreichen Kanälen, von welchen die Stadt durchschnitten ist, einen sehr mißlichen und gefährlichen Weg. Auch herrschte wegen der Dunkelheit eine große Unsicherheit in allen Handlungen und Befehlen bei dem Kampfe. Die Soldaten verirrten sich und kamen auseinander in den engen Gassen; ebenso vermochte alles Kommandiren nichts auszurichten wegen der Finsterniß, des verworrenen Geschreis und beschränkten Raums. Man mußte sich also sonst beschäftigen und wartete beiderseits auf den Tag.

Endlich ward es helle und Pyrrhus erblickte zu seinem großen Schrecken den Schildhügel voll von feindlichen Truppen. Auch bemerkte er auf dem Markte unter vielen andern kostbaren Weihgeschenken eine Gruppe aus Erz, einen Wolf und Stier darstellend, die zum gegenseitigen Kampfe zusammenrannten. Dieß steigerte seine Bestürzung auf's Aeußerste, weil ihm dabei ein alter Orakelspruch einfiel, wornach ihm der Tod bestimmt war, sobald er einen Wolf mit einem Stiere kämpfen sehe.

Die genannten Bilder dienten in Argos, nach Angabe der Einwohner, zur Erinnerung an eine uralte Begebenheit. Als nämlich Danaus zum ersten Mal das Land betrat, so kam ihm, der Sage nach, bei Pyramia im Gebiete von Thyrea *), auf dem Wege nach Argos, ein Wolf zu Gesichte, der mit einem Stiere kämpfte. Danaus nahm an, daß der Wolf eine Beziehung auf ihn selbst habe; denn er sei gleichfalls ein Fremdling, der die Einheimischen angreife, wie der Wolf. Er sah also dem Kampfe zu, in welchem der letztere siegte. Hierauf betete Danaus noch zum Apollo Lykeius, begann sodann den Angriff und erhielt die Oberhand, indem der damalige König von Argos, Gelanor, in Folge von Unruhen vertrieben wurde. Dieß war die Sage von dem erwähnten Kunstwerke.

## Cap. 33.

Der oben berührte Anblick in Verbindung mit dem Umstande, daß alle seine Erwartungen keinen Fortgang hatten, wirkten nun auf Pyrrhus so entmuthigend ein, daß er den Entschluß faßte, wie-

*) Thyrea, altes Städtchen an der Gränze von Lakonika und Argolis.

der umzukehren. Weil er aber das enge Thor fürchtete, so schickte er Boten an seinen Sohn Helenus, der mit seiner größten Truppenmasse außerhalb der Stadt zurückgelassen war. Er gab ihm Befehl, eine Bresche in die Mauer zu machen und die Soldaten beim Herausmarschiren zu decken, wenn sie von den Feinden belästigt werden sollten.

Aber in seinem Eifer und bei der herrschenden Verwirrung richtete der Bote seinen Auftrag höchst ungenau aus. Es entstand sogar ein völliges Mißverständniß, so daß der junge Feldherr den Rest der Elephanten und seine tüchtigsten Soldaten aufbrechen ließ und mit ihnen durch das Thor in die Stadt einrückte, um seinem Vater Hilfe zu bringen.

Pyrrhus war bereits im Rückzuge begriffen. Solange ihm nun der Markt noch Raum gestattete, — abwechselnd zum Abmarschiren und Kämpfen, — vertheidigte er sich gegen die anrückenden Feinde. Aber bald wurde er von dem Markte in die enge Gasse gedrängt, die nach dem Thore führte. Hier stieß er mit seinen Hilfstruppen zusammen, die von der entgegengesetzten Seite anrückten. Zwar rief er ihnen zu, umzukehren, allein sie hörten nicht auf ihn; und wer auch völlig dazu geneigt war, wurde von den Truppen aufgehalten, welche hinten vom Thore heranströmten. Denn der größte Elephant war unter dem Thore quer zu Boden gefallen, brüllte fürchterlich und lag den rückziehenden Truppen gerade im Wege. Ein anderer Elephant, der Nikon hieß und schon vorher hineingekommen war, suchte seinen verwundeten und deßhalb herabgestürzten Lenker auf, um ihn wieder emporzunehmen; er rannte dabei den Soldaten, die zurückmarschirten, entgegen und warf Freunde und Feinde, die von ihm gedrängt wurden, ohne Unterschied durcheinander. Dadurch gab es eine gräßliche Verwirrung, bis er endlich den Leichnam fand, ihn mit dem Rüssel in die Höhe hob und über seine beiden Zähne legte, worauf er wieder wie rasend sich umwandte und Alle, die ihm in den Weg kamen, niederwarf und zermalmte.

Da sie auf diese Weise gegenseitig gedrängt und in einen Knäuel zusammengeballt wurden, so vermochte durchaus kein Einzelner, irgend sich selbstständig zu bewegen. Die ganze Masse bildete gleichsam Einen zusammengekeilten Körper, der immer nach rechts

und links einzelne Biegungen und Veränderungen in seiner Stellung versuchte.

Der Kampf mit den Feinden, welche manchmal zwischen ihre Reihen hineingeriethen, oder von welchen sie im Rücken angefallen wurden, hatte keine Bedeutung; den meisten Schaden fügten sie sich selber zu. Hatte man einmal das Schwert gezogen oder die Lanze gefällt, so konnte man sie nicht mehr zurückziehen, oder wieder in die gewöhnliche Lage bringen. Alles Derartige fuhr eben hin, wo es hinfuhr, und so kamen sie durch einander selbst um's Leben.

## Cap. 34.

Umgeben von diesem Gewoge, diesem Sturme der Schlacht, nahm Pyrrhus den Kranz, der die Auszeichnung seines Helmes bildete, herunter und gab ihn einem seiner Freunde. Er selbst stürzte sich, seinem Pferde vertrauend, unter die nachrückenden Feinde.

Hier bekam er von einer Lanze, durch seinen Panzer hindurch, eine Wunde, die jedoch nicht bedeutend oder gefährlich war. Er wandte sich rasch gegen den, der ihn getroffen hatte; es war ein Argeier, — keiner von vornehmerem Stande, sondern der Sohn einer unbemittelten, älteren Frau. Diese schaute gerade, wie die anderen Weiber, vom Dach herab dem Kampfe zu. Als sie aber ihren Sohn mit Pyrrhus in's Handgemenge kommen sah, gerieth sie durch die Gefahr, worin er schwebte, in solche Aufregung, daß sie einen Ziegel weghob und mit beiden Händen auf Pyrrhus hinunterschleuderte. Der Stein traf ihn auf den Kopf unter dem Helm; gerade an dem Punkte, auf welchem der Hals ruht, wurden die Wirbelknochen zerschmettert. Sein Blick wurde irre und die Hand ließ die Zügel sinken. Er selbst stürzte beim Grabmal des Likymnius*) vom Pferde; die Meisten kannten ihn nicht.

Nur ein gewisser Zopyrus, der unter den Truppen des Antigonus diente, so wie auch zwei oder drei andere Soldaten liefen herzu, erkannten ihn und schleppten ihn in den Vorplatz eines Hauses,

*) Likymnius, Sohn des Elektryon, wurde von Herkules' Sohn, Tlepotemus, erschlagen.

als er eben anfing sich von dem Schlage zu erholen. Zopyrus zog seinen illyrischen Säbel, um ihm den Kopf abzuhauen. Aber Pyrrhus warf einen so fürchterlichen Blick auf ihn, daß Zopyrus in Angst gerieth, einestheils mit den Händen zitterte, anderntheils dennoch zuhieb, aber eben, weil er voll Verwirrung und Bestürzung war, nicht gerade durchhieb, sondern in die Gegend des Mundes und Kinnes traf, und somit nur langsam und mühsam den Kopf vom Rumpfe zu trennen vermochte.

Bald wurde dieser Vorfall Mehreren bekannt. Alkyoneus lief herzu und forderte den Kopf, um die Aechtheit zu erkennen. Dann nahm er ihn, sprengte zu seinem Vater und warf ihm denselben zu, wie der Vater gerade im Kreise seiner Freunde saß. Als aber Antigonus den Kopf sah und erkannte, so jagte er seinen Sohn mit Stockschlägen davon und nannte ihn einen „verfluchten Barbaren", während er selbst sich den Mantel vor's Gesicht hielt und weinte. Er dachte dabei an seinen Großvater (Antigonus) und an seinen Vater Demetrius, — warnende Beispiele von der Veränderlichkeit des Glücks, — Beispiele aus seiner eigenen Familie. Den Kopf und Rumpf des Pyrrhus ließ er sodann mit allen Ehren verbrennen*).

Als hierauf Alkyoneus zufällig dem Helenus begegnete, der sehr niedergeschlagen war und in einem ärmlichen Mantel daherkam, so benahm er sich freundlich gegen ihn und führte ihn zu seinem Vater. Antigonus äußerte bei diesem Anblick: „Das ist besser, als das Vorige, mein Sohn, — aber es ist noch immer nicht ganz recht! Du hättest ihm auch diese Kleidung abnehmen sollen, die für uns eine größere Schande ist, als für ihn — weil wir für die Sieger gelten!"

Hierauf drückte er dem Helenus seine freundlichen Gesinnungen aus, ließ ihn anständig kleiden und schickte ihn nach Epirus zurück. Auch die Freunde des Pyrrhus hatten sich einer sehr milden Be-

*) Seine Gebeine wurden in dem Tempel der Ceres niedergelegt und Pausanias erwähnt in seiner Beschreibung Griechenlands ein marmornes Gebäude, das zum Andenken an diesen Sieg über Pyrrhus erbaut worden sei.

handlung von seiner Seite zu erfreuen, nachdem er das Lager und die gesammte Armee in seine Gewalt bekommen hatte*).

*) Antigonus Gonnatas bekam jetzt wieder Makedonien, und Pyrrhus' zweiter Sohn (von Lanassa), Alexander, Epirus. Später folgte hier eine Demokratie, welche fortbestand, bis zur Einverleibung in das römische Reich.

# Sertorius.

# Plutarchs ausgewählte Biographien.

Deutsch

von

**Ed. Eyth.**

Zwölftes Bändchen.

## 1. Pyrrhus. 2. Sertorius.


Stuttgart.

Krais & Hoffmann.

1862.

# Pyrrhus.

## Cap. 1.

Der erste König, welcher — der Sage zufolge — nach der großen (deukalionischen) Fluth über die Thesproter und Molosser*) herrschte, hieß Phaëthon. Es war ein Einwanderer, der mit Pelasgus nach Epirus kam. Einige geben auch an, daß es Deukalion und Pyrrha gewesen seien, die zuerst den Tempel bei Dodona**) begründeten und dann sich ebendort im Lande der Molosser niederließen.

Lange Zeit nachher führte Achilleus' Sohn, Neoptolemus, einen Haufen Volks herbei und nahm die Gegend in Besitz. Er begründete eine Reihenfolge von Königen, welche nach ihm Pyrrhiden (d. h. Dynastie des Pyrrhus) genannt wurden. Denn nicht nur er selbst hatte als Kind den Zunamen Pyrrhus***), sondern er gab diesen Namen auch einem seiner ächten Söhne von Lanassa, der Tochter des Kleodäus, der ein Sohn des Hyllus†) war. Von dieser Zeit erhielt Achilleus in Epirus göttliche Ehre und wurde in der Landessprache Aspetus††) genannt.

Nach diesen ersten Fürsten verfielen die in der Mitte liegenden Könige in tiefe Barbarei. Sowohl ihre Macht, als ihre Lebens-

---

*) Epirus, gebirgig, gegen 500 Quadratmeilen groß, im W. vom jonischen Meer, im N. von Illyrien und Makedonien, im S. von Akarnanien und dem Meerbusen von Ambrakia, im O. von Thessalien begränzt, hatte 14 Völkerschaften, wovon die Chaoner, Thesproter und Molosser die bedeutendsten waren.

**) Dodona, ältestes Orakel des Zeus.

***) Pyrrhus, „Feuergelbe" von der Farbe der Haare.

†) Hyllus, ein Sohn des Herkules.

††) Aspetus, „unaussprechlich groß."

verhältnisse hüllten sich in ein tieferes Dunkel. Tharrybas war der Geschichte nach der Erste, welcher seinen Städten durch griechische Sitten, griechische Schriften und milde Gesetze eine höhere Cultur gab und sich dadurch einen Namen erwarb*). Des Tharrybas Sohn war Alketas; von diesem stammte Arybas, von letzterem — aus seiner Ehe mit Troias — stammte Aeakides. Dieser wieder vermählte sich mit Phthia, der Tochter des Thessaliers Meno, eines Mannes, der sich im lamischen Krieg**) auszeichnete und unter den Bundesgenossen nach Leosthenes das größte Ansehen genoß. Von Phthia wurden dem Aeakides zwei Töchter geboren, Deidamia und Troas, — außerdem ein Sohn, Pyrrhus.

## Cap. 2.

Aber jetzt brachen innere Unruhen bei den Molossern aus, welche den Aeakides vertrieben und die Söhne des Neoptolemus***) wieder in's Land riefen. Die Freunde des Aeakides wurden festgenommen und umgebracht.

Pyrrhus war damals noch ein ganz kleines Kind und die Feinde suchten nach ihm. Aber Androklides und Angelus wußten ihn bei Seite zu schaffen und flüchteten mit ihm, wobei sie nothgedrungen einige Sklaven und Frauen zur Wartung des Kindes mitschleppen mußten. Hiedurch wurde jedoch ihre Flucht schwierig und langsam. Die Verfolger kamen ihnen ganz nahe und sie vermochten nur noch das Kind dem Androklion, Hippias und Neander einzuhändigen. Dieß waren drei zuverlässige, kräftige junge Männer, die man nun anwies, in möglichster Eile die Flucht fortzusetzen, um

---

*) Tharrybas, nach Anderen Tharymbas, Sohn des molossischen Königs Admetus, hatte seine eigene Erziehung in Athen empfangen.

**) Der lamische Krieg hatte seinen Namen von der Stadt Lamia in Thessalien. Er wurde nach dem Tode Alexanders d. Gr. zwischen dem makedonischen Statthalter Antipater und den verbündeten Griechen geführt, welche ihre Freiheit wieder zu erringen suchten. Der erstere wurde von Leosthenes belagert, siegte aber zuletzt doch, als Leosthenes gefallen war.

***) Neoptolemus, Bruder des Arybas, mit dem er gemeinschaftlich regiert hatte.

Megara, einen festen Platz in Makedonien*), zu erreichen. Indessen hielten sie selbst theils durch Bitten, theils durch Gewalt ihre Verfolger bis zum späten Abend auf. Als dieselben endlich mit vieler Mühe weggebracht waren, liefen sie den Leuten nach, welche den Pyrrhus trugen.

Bereits war die Sonne untergegangen und sie glaubten sich dem Ziel ihrer Hoffnung nahe, als sie sich plötzlich abgeschnitten sahen. Denn sie kamen zu dem an der Stadt vorübergleitenden Fluß, und dieser bot einen sehr schlimmen, wilden Anblick dar. Alle Versuche hinüberzukommen erwiesen sich als durchaus vergeblich. Durch eingetretene Regengüsse war das Wasser stark ausgetreten und ganz schmutzig geworden. Die dicke Finsterniß machte Alles noch weit entsetzlicher. Für sich selbst verzweifelten sie nun daran, durch eigene Anstrengungen das Kind und die Wärterinnen des Kindes hinüberzubringen. Doch bemerkten sie, daß einige Landeseingeborene auf dem jenseitigen Ufer standen. Sie baten also diese Leute, ihnen zum Hinüberkommen behülflich zu sein, und zeigten ihnen dabei den kleinen Pyrrhus unter lautem, flehendem Rufen. Allein die Leute hörten nichts vor der wilden Strömung und dem Getöse des Flusses. Es gab vielmehr nun einen Aufenthalt, während dessen die Einen schrieen, ohne daß die Andern Etwas davon verstanden. Endlich kam Einem ein glücklicher Gedanke: er nahm ein Stück Rinde von einer Eiche und kritzelte mit einer Schnalle etliche Worte hinein, welche ihr Anliegen und das Schicksal des Kindes ausdrückten. Dann wickelte er die Rinde um einen Stein, der ihr zum Wurfe das nöthige Gewicht geben mußte, und schleuderte sie hinüber. Einige erzählen auch: man habe die Rinde an einen Spieß gesteckt und so hinübergeworfen.

Als die Leute am jenseitigen Ufer die Worte lasen und die Dringlichkeit des Augenblicks einsahen, hieben sie alsbald einige Bäume ab, banden sie zusammen und fuhren herüber. Zufälliger Weise hieß der Erste, welcher herüberkam und den kleinen Pyrrhus

*) Nicht zu verwechseln mit der bekannten Stadt Megara auf dem Isthmus.

auf die Arme nahm — Achilles. Die Uebrigen wurden ohne bestimmte Ordnung von Andern auf das jenseitige Ufer gebracht.

## Cap. 3.

Auf diese Weise gerettet und der Verfolgung entronnen, wanderten sie nach Illyrien zum König Glaukias. Sie fanden ihn zu Hause bei seiner Gemahlin sitzend, und legten das Kind mitten im Zimmer auf den Boden nieder. Der König war bedenklich, weil er den Kassander *), als Feind des Aeakides, fürchtete. Er blieb daher lange Zeit stille und besann sich. Indessen kroch der kleine Pyrrhus von selbst heran, erwischte mit den Händchen sein Kleid und richtete sich an den Knieen des Glaukias auf; dieß brachte den König zuerst zum Lachen und erregte bald genug auch sein Mitleid, weil sich das Kind gebärdete wie ein hilfloser Mensch, der unter Thränen Einem die Füße umklammert, um Schutz zu erlangen.

Einige Schriftsteller erzählen jedoch, das Kind sei nicht an Glaukias selbst hinaufgeklettert; vielmehr habe es einen Altar der Götter angefaßt und sich an diesem auf die Füße gestellt, indem es ihn mit den Händen umschlang, so daß dem Glaukias die ganze Sache als ein höherer Wink erschien. Deßwegen übergab er auch den Pyrrhus augenblicklich seiner Gemahlin mit dem Auftrage, ihn ganz wie ihre eigenen Kinder aufzuziehen.

Obgleich nun bald darauf die Feinde seine Auslieferung verlangten und Kassander sogar zweihundert Talente **) anbot, so lieferte er ihn doch nicht aus. Ja er führte ihn sogar, als er ein Alter von zwölf Jahren erreicht hatte, mit Heeresmacht nach Epirus und setzte ihn wieder auf den Thron.

Pyrrhus hatte in seinen Gesichtszügen etwas Majestätisches, das jedoch mehr Furcht als Ehrfurcht einflößte. Viele Zähne besaß er nicht, sondern oben war ein einziges zusammenhängendes Bein, an welchem die Zwischenräume der Zähne durch schwache Einschnitte

*) Kassander, Sohn des Antipater, seit 316 v. Chr. Herr in Makedonien.

**) Ueber 270,0(00 Tha er.

angedeutet waren. Man glaubte auch, daß er die Milzsucht heilen könne, indem er einen weißen Hahn opferte und den Kranken, welche dabei auf dem Rücken lagen, mit dem rechten Fuße sanft auf die Milz drückte. Niemand war so arm oder gering, daß Pyrrhus — auf Verlangen — diese Kur nicht mit ihm vorgenommen hätte. Nach dem Opfer nahm er den Hahn gerne an, und es gab für ihn kein angenehmeres Geschenk.

Man erzählt ferner: die große Zehe an dem gleichen Fuße habe bei ihm eine gewisse Wunderkraft besessen, weßhalb man sie auch nach seinem Tode, als der übrige Körper verbrannt war, ganz unversehrt und von dem Feuer unbeschädigt fand *). Doch dieß gehört in spätere Zeit.

## Cap. 4.

Ungefähr in einem Alter von siebzehn Jahren, da er sich im sicheren Besitz seiner Herrschaft glaubte, ward er zu einer längeren Abwesenheit veranlaßt, weil Einer von Glaukias' Söhnen, mit denen er erzogen worden war, sich vermählte. Aber während dieser Zeit empörten sich die Molosser auf's Neue, verjagten seine Freunde, plünderten seine Schätze und unterwarfen sich dem Neoptolemus **).

So hatte denn Pyrrhus seine Herrschaft wieder verloren und stand durchaus verlassen da. Er begab sich daher zu Demetrius ***), Sohn des Antigonus, dem Gemahl seiner Schwester Deidamia, die man schon als junges Mädchen dem Sohne der Roxane †), Alexander, zur Gemahlin bestimmt hatte; allein nach dem unglücklichen Ende Beider war sie, unterdessen zur schönsten Blüthe herangereift, die Gattin des Demetrius geworden.

---

*) Diese Zehe soll nach Plinius später in einem Kästchen in einem Tempel aufbewahrt worden sein.

**) Neoptolemus, wahrscheinlich ein Sohn oder Enkel des obigen Königs von gleichem Namen.

***) Demetrius, mit dem Beinamen Poliorketes, d. h. Städteeroberer.

†) Roxane, Tochter des Baktriers Oxyartes, vermählt mit Alexander d. Gr. Sie und ihr Sohn wurden von Kassander ermordet.

In der großen Entscheidungsschlacht sämmtlicher Könige bei Ipsus*) war Pyrrhus auch zugegen, und zwar auf Seiten des Demetrius. Obwohl noch äußerst jugendlich, schlug er doch den Feind, der ihm gegenüberstand, und zeichnete sich unter den Kämpfenden auf's Glänzendste aus. Selbst nach dem Verluste der Schlacht verließ er den Demetrius nicht, sondern behauptete die Städte in Griechenland, die ihm anvertraut wurden. Ja nach dem Abschlusse eines Vergleichs mit Ptolemäus schiffte er sogar nach Aegypten, um dort als Geisel zu bleiben.

Hier gab er dem Ptolemäus sowohl auf der Jagd, als bei gymnastischen Uebungen, vielfache Proben seiner Stärke und Ausdauer. Bald bemerkte er, daß Berenike unter allen Gemahlinnen des Ptolemäus durch ihre Tugenden, wie durch ihren Verstand, den größten Einfluß ausübte und die erste Stellung einnahm. Daher bemühte er sich ganz besonders um ihre Gunst. Bei der Geschicklichkeit, die er besaß, sich, sobald es sein Vortheil erheischte, vor den Höherstehenden zu bücken, — während er dagegen auf die Niedrigeren vornehm herabsah, — ferner bei der geordneten, sittlichen Art seines ganzen Lebenswandels wurde er in der That vielen jungen Fürstensöhnen vorgezogen und bekam Antigone, eine von Berenike's Töchtern aus ihrer früheren Ehe mit Philippus**), zur Gemahlin.

## Cap. 5.

Nach dieser Vermählung stieg sein Ansehen immer höher. Und da ihm überdieß in Antigone eine treffliche Gattin zur Seite stand, so setzte er es durch, daß man ihn mit den erforderlichen Geldern und Truppen nach Epirus schickte, um seinen Thron wieder zu besteigen.

---

*) Ipsus in Phrygien; in dieser Schlacht blieb Antigonus gegen die verbündeten Könige Lysimachus, Seleukus, Ptolemäus und Kassander; sie fällt in's Jahr 301 v. Chr.

**) einem vornehmen Makedonier. Berenike war als Begleiterin von Antipaters Tochter, Eurydike, die mit Ptolemäus vermählt werden sollte, nach Aegypten gekommen, hatte aber den König durch ihre Schönheit so gefesselt, daß er sie gleichfalls heirathete und sich ganz von ihr leiten ließ.

Seine Erscheinung war Vielen nicht unerwünscht, weil man den Neoptolemus wegen seiner strengen und gewaltthätigen Regierung haßte. Uebrigens besorgte Pyrrhus: es möchte sich Neoptolemus an einen andern Fürsten wenden. Daher schloß er lieber mit ihm einen Freundschaftsvertrag ab, unter der Bedingung einer gemeinschaftlichen Regierung.

Im Verlaufe der Zeit fanden sich jedoch Leute, welche insgeheim Beide aufhetzten und ihnen gegenseitig Argwohn aller Art einpflanzten. Die Sache, welche den Pyrrhus am meisten bewegte, soll aus folgendem Anlaß entsprungen sein.

Die Könige von Epirus hatten die Gewohnheit, in Passaron*), einem festen Platze von Molossis, dem Zeus, als Gott des Krieges, ein Opfer darzubringen. Hiebei mußten sie theils selbst eidlich versichern: „nach den Gesetzen regieren zu wollen," theils auch ihre Unterthanen eidlich verpflichten: „die monarchische Regierungsform gemäß den Gesetzen aufrecht zu erhalten." Diese Ceremonie wurde nun auch in Anwesenheit der beiden Könige vollzogen. Nachher blieben sie nebst ihren Freunden noch beisammen, indem sie sich gegenseitig ansehnliche Geschenke machten. Bei diesem Anlasse begrüßte Gelo, ein dem Neoptolemus sehr ergebener Mann, den Pyrrhus und machte ihm ein Geschenk mit zwei Paaren Pflugochsen, welche sich hierauf der Mundschenke Myrtilus von Pyrrhus ausbat. Da jedoch Pyrrhus sie nicht ihm, sondern einem Andern gab, so war Myrtilus darüber sehr ungehalten. Dem Gelon entging dieß nicht. Er lud ihn also zur Tafel, genoß auch, wie Einige behaupten, im trunkenen Zustande seine jugendlichen Reize, und richtete endlich die Aufforderung an ihn, die Partei des Neoptolemus zu ergreifen und den Pyrrhus zu vergiften. Myrtilus ging auf die Versuchung ein, als ob er die Sache billigte und gewonnen wäre. In der That aber machte er dem Pyrrhus Anzeige davon. Auf Befehl des Letzteren stellte er auch noch den Obermundschenken Alexikrates dem Gelon vor, als einen Mann, der ihnen bei Ausführung des Planes behülflich sein würde. Denn Pyrrhus wünschte den Beweis

---

*) Passaron, nicht weit von Dodona.

für das Vorhandensein eines Verbrechens durch mehrere Personen hergestellt zu sehen.

Auf diese Weise wurde Gelon getäuscht und Neoptolemus nicht minder. Der Letztere, in der Meinung, daß der tückische Plan seinen geregelten Fortgang nehme, konnte die Sache nicht mehr bei sich behalten, sondern schwatzte sie vor lauter Freude seinen Freunden aus.

Eines Tages zog er unmittelbar nach einem Gelage zu seiner Schwester Kadmea und schwatzte ihr eine Masse von diesen Dingen vor, in der Meinung, von keiner dritten Person gehört zu werden. Es befand sich auch wirklich Niemand in der Nähe, als Phänarete, die Frau eines gewissen Samon, der über die Rinder und Schafe des Neoptolemus gesetzt war. Diese aber lag, das Gesicht gegen die Wand gekehrt, auf einem Bette, scheinbar schlafend. Indessen hörte sie Alles mit an und begab sich am folgenden Tage unbemerkt zu Pyrrhus' Gemahlin Antigone, der sie Alles mittheilte, was sie den Neoptolemus zu seiner Schwester hatte sagen hören. Als es sodann auch Pyrrhus erfahren hatte, so blieb er zwar für jetzt ganz still; dagegen lud er bei einem Opferfeste den Neoptolemus zur Tafel und ermordete ihn. Er wagte dieß, weil er bemerkt hatte, daß die vornehmsten Epiroten ihm zugethan waren. Auch erhielt er von denselben Aufforderungen, sich des Neoptolemus zu entledigen und sich nicht mit dem Besitze eines kleinen Reichstheils zu begnügen, sondern seiner natürlichen Kraft gemäß nach Höherem zu streben, und, sofern etliche Verdachtsgründe sich herausstellten, den Neoptolemus noch rechtzeitig aus dem Wege zu räumen.

## Cap. 6.

Im dankbaren Andenken an Berenike und Ptolemäus gab nun Pyrrhus auch dem Sohne, den ihm Antigone gebar, den Namen Ptolemäus. Ebenso benannte er eine Stadt, die er auf dem epirotischen Chersones begründete, — Berenikis.

Von dieser Zeit an beschäftigte er sich in seinen Gedanken mit vielen bedeutenden Planen. Doch ging die Richtung, welche seine Hoffnungen nahmen, hauptsächlich und in erster Linie auf die Nachbarländer. Bald fand er Gelegenheit zu einer nachdrücklichen Ein-

mischung in die makedonischen Angelegenheiten. Der Anlaß dazu war folgender.

Der älteste von Kassanders Söhnen, Antipater, hatte seine Mutter Thessalonike *) umgebracht und seinen Bruder Alexander vertrieben. Dieser ließ den Demetrius um Hilfe bitten und forderte auch den Pyrrhus zum Gleichen auf. Als Demetrius, welcher sehr beschäftigt war, deßhalb zögerte, so kam Pyrrhus herbei und verlangte als Lohn für seine bewaffnete Mitwirkung die Stadt Nymphäa **), zudem die Seeküste von Makedonien ***) und von den neuerworbenen Ländereien Ambrakia, Akarnanien und Amphilochia †). Nach geschehener Einwilligung des jungen Fürsten besetzte und behielt Pyrrhus diese Punkte. Das Uebrige nahm er für seinen Verbündeten weg und schwächte dadurch die Macht des Antipater bedeutend.

Indessen machte sich Lysimachus ††) viel zu schaffen, weil er gesonnen war, dem Antipater Hilfe zu leisten. Wohl wissend, daß Pyrrhus in keinem Stücke dem Ptolemäus undankbar erscheinen oder etwas abschlagen wollte, schickte er einen falschen Brief an denselben. In dem Briefe sprach angeblich Ptolemäus den Wunsch aus, daß Pyrrhus die Fortsetzung des Krieges unterlassen möchte, gegen eine Summe von dreihundert Talenten †††), die ihm Antipater ausbezahlen würde. Aber gleich bei der Eröffnung des Schreibens entdeckte Pyrrhus den Streich, welchen Lysimachus zu spielen beabsichtigte. Denn es fand sich darin nicht die gewöhnliche Begrüßungsformel: „der Vater an seinen Sohn — Gruß zuvor!" — statt dessen hieß es: „König Ptolemäus an den König Pyrrhus; einen Gruß zuvor!" — Zwar schalt nun Pyrrhus auf's Heftigste

---

*) Thessalonike, eine Tochter Philipps von Makedonien und Halbschwester Alexanders d. Gr.

**) Nymphäa in Illyrien, nicht weit von Apollonia.

***) Wahrscheinlich die westliche Seeküste bei Illyrien, die schon früher in makedonischem Besitze gewesen.

†) Insgesammt südlich von Epirus und noch nicht lange unter makedonischer Herrschaft.

††) Lysimachus, damals König von Thracien und Vorderasien.

†††) Ueber 400,000 Thaler.

gegen Lysimachus; aber dennoch schloß er den Frieden ab. Sie veranstalteten hierauf eine Zusammenkunft, um bei dem Opfer die Eidesleistung vorzunehmen. Als man aber einen Stier, ein Schwein und einen Widder herbeibrachte, so starb der Widder plötzlich ganz von selbst. Hierüber kam die Anderen ein Lachen an; dem Pyrrhus aber widerrieth sein Wahrsager Theodotus den Eid auf's Entschiedenste, indem er erklärte, daß der Himmel hiedurch einem der drei Könige seinen Tod andeuten lasse. Deßhalb stand denn auch Pyrrhus von dem Friedensschlusse wieder ab.

## Cap. 7.

Obwohl nun Alexanders Angelegenheiten bereits eine entschiedene Festigkeit erlangt hatten, so kam doch auch Demetrius noch heran. Man sah bald, daß seine Ankunft für den Ersteren nicht erwünscht war, sondern nur Besorgnisse erweckte. Auch waren sie kaum etliche Tage beisammengewesen, als sie bereits auf hinterlistige Weise allerhand Plane gegen einander ausbrüteten. Demetrius benützte einen günstigen Augenblick, kam seinem Gegner zuvor und ermordete den jungen Fürsten, worauf er zum Könige von Makedonien ausgerufen wurde.

Nun hatte er auch schon aus früheren Zeiten mehrfach über Pyrrhus zu klagen. Es waren von Pyrrhus mehrere Einfälle in Thessalien ausgeführt worden; zudem machte das Erbübel aller Regentenfamilien, die Vergrößerungssucht, ihre Nachbarschaft gegenseitig gefährlich und unzuverlässig, insbesondere nach dem Tode der Deidamia. Bei dem getheilten Besitze von Makedonien geriethen sie daher bald aneinander und ihre feindselige Stimmung beruhte allmählich auf wichtigeren Anläßen.

Nach einem siegreichen Feldzuge gegen Aetolien ließ daher Demetrius seinen General Pantauchus mit einem starken Heere an Ort und Stelle zurück und zog gegen Pyrrhus, — ebenso Pyrrhus gegen ihn, sobald er die Sache merkte. Allein sie verfehlten sich auf dem Marsche und kamen an einander vorüber. Demetrius fiel also in Epirus ein, das er verheerte; Pyrrhus stieß auf Pantauchus und stellte sich in Schlachtordnung auf.

Beim Zusammentreffen der Armeen entwickelte sich ein heftiger, bedeutender Kampf, besonders in der Nähe der Feldherrn. Pantauchus war an persönlicher Tapferkeit und Leibesstärke anerkanntermaßen der tüchtigste von allen Generalen des Demetrius. Auch besaß er einen kühnen Muth und ein hohes Selbstbewußtsein, und forderte daher den Pyrrhus zum Zweikampf heraus. Und Pyrrhus, der selbst auch keinem Könige an Kraft und Ehrgefühl nachstand, und Achilleus' Ruhm mehr durch Heldenthaten, als durch die bloße Abstammung sich anzueignen wünschte, eilte seinerseits durch die vordersten Reihen hindurch, dem Pantauchus entgegen.

Anfangs bestand der Kampf nur im Abwerfen der Speere; dann rückten sie sich auf den Leib und machten mit ebensoviel Kunst als Kraft von dem Schwerte Gebrauch. Pyrrhus erhielt eine Wunde. Dagegen brachte er seinem Gegner deren zwei bei, die eine an der Hüfte, die andere am Halse, so daß Pantauchus zuerst floh und dann zu Boden stürzte. Doch konnte ihn Pyrrhus nicht tödten, weil er von seinen Freunden herausgerissen wurde.

Ermuthigt durch den Sieg ihres Königs und voll Bewunderung über dessen Tapferkeit, drangen jetzt die Epiroten mit Macht voran. Sie durchbrachen die makedonische Phalanx und verfolgten die Flüchtigen, wo sie noch Viele tödteten und fünftausend Gefangene machten.

## Cap. 8.

Diese Schlacht erfüllte die Makedonier nicht gerade mit Erbitterung über den erlittenen Unfall oder mit Haß gegen Pyrrhus. Vielmehr erweckte sie bei Allen, die seine Thaten gesehen und in der Schlacht gegen ihn gefochten hatten, eine hohe Achtung und Bewunderung für seine Tapferkeit, welche den allgemeinen Gegenstand des Gespräches bildete. In seinen Zügen, seiner Schnelligkeit, seinen Bewegungen fand man jetzt eine Aehnlichkeit mit Alexander d. Gr. Auch glaubte man in Pyrrhus von Alexanders stürmischer Heftigkeit im Kampfe ein gewisses treues Abbild wahrzunehmen. Während die andern Könige den Alexander nur durch den Purpurmantel, durch ihre Trabanten, die Seitenbiegung des Halses und den ge-

hobenen Ton seiner Sprache*) darzustellen suchten, that es Pyrrhus allein mit dem Schwert in der Hand. Von seinen taktischen und strategischen Kenntnissen und Fähigkeiten lassen sich die Beweise in den Schriften finden, die Pyrrhus über diese Wissenschaften hinterlassen hat**). Auch soll Antigonus auf die Frage: „wer wohl der beste Feldherr sei?" geantwortet haben: — „Pyrrhus, wenn er alt wird!" Somit beschränkte Antigonus das gegebene Urtheil nur auf seine Zeitgenossen. Dagegen erklärte Hannibal den Pyrrhus an Erfahrenheit und Tüchtigkeit unter sämmtlichen Feldherren, die je gelebt, „für den ersten, den Scipio für den zweiten, sich selbst für den dritten." Man vergleiche hierüber die Biographie des Scipio***).

Ueberhaupt scheint Pyrrhus die Kriegskunst sein Lebenlang zum einzigen Gegenstand der Ausübung und des Nachdenkens gemacht zu haben. Sie erschien ihm als die „königlichste" Wissenschaft, während er den andern hohlen Künsten durchaus keine Aufmerksamkeit schenkte. Als er z. B. einmal bei einem Gelage gefragt wurde, „ob er den Python oder den Kaphisias für einen besseren Flötenspieler halte?" so erwiederte er: „den General Polysperchon!" †) — um anzudeuten, daß ein König nur derartige Gegenstände sowohl betreiben, als verstehen dürfe.

Gegen seine näheren Freunde war er dabei freundlich und selbst im Unwillen sanft, dagegen fast leidenschaftlich und äußerst bereitwillig bei seinen Gunsterweisungen. Der Tod des Aeropus schmerzte ihn auf's tiefste. „Freilich," sagte er, „sei dieß das Loos aller Menschen;" — aber dennoch machte er sich die bittersten Vorwürfe darüber, daß er durch sein ewiges Zaudern und Zögern seinem Freunde nicht dankbar genug gewesen. Er hatte Recht; denn Schulden kann man auch an die Erben des Gläubigers abzahlen; aber den Dank der Vergeltung unterlassen zu haben, so lange der Freund ihn

*) Man vergleiche Plutarchs Alexander Cap. 4.

**) Cicero erwähnt ihrer ad div. IX, 25.

***) Ist leider verloren gegangen. Doch vergleiche man die des Flaminius Cap. 21.

†) Der unter und nach Alexander sich sehr auszeichnete.

noch empfinden konnte, — das ist ein bleibender Kummer für jedes edle, rechtschaffene Herz.

In Ambrakia drang man darauf, daß Pyrrhus einen gewissen schmähsüchtigen, verleumderischen Menschen sollte ausweisen lassen. „Nein," sagte er, — „er soll da bleiben und über uns in einem kleinen Kreise schelten; es ist besser, als wenn er herumläuft und uns in der ganzen Welt anschwärzt!"

Ein anderes Mal zogen einige Leute beim Wein über Pyrrhus los und wurden darüber zur Verantwortung gezogen. Er fragte: „ob sie diese Aeußerungen gethan hätten?" „Ja, mein König!" erwiederte einer der jungen Menschen; — „und wir hätten noch mehr gesagt, wenn noch mehr Wein dagewesen wäre!" Da lachte Pyrrhus und ließ sie wieder ziehen.

## Cap. 9.

Nach Antigone's Tode wählte er sich mehrere Gemahlinnen, um der Verhältnisse willen und zu Vergrößerung seiner Macht. So nahm er des päonischen*) Königs Autoleon Tochter, ferner Birkenna, die Tochter des Königs von Illyrien, Bardyllis, — sodann Lanassa, eine Tochter des Agathokles**) von Syrakus, welche ihm die von Agathokles eroberte Stadt Korkyra***) zur Mitgift brachte.

Von Antigone bekam er nun einen Sohn, Ptolemäus, — von Lanassa den Alexander, — den jüngsten, Helenus, von Birkenna. Diese alle ließ er zu tapferen, feurigen Kriegern erziehen, die von Geburt an für diesen Zweck von ihm selbst gleichsam angestachelt wurden.

Als einer dieser Söhne, noch als Kind, die Frage an ihn richtete: „wen er einst zum Erben seines Königreichs einsetzen werde?" soll er gesagt haben: „den, welcher das schärfste Schwert hat!" —

*) Päonier, im Norden Makedoniens.

**) Agathokles, ein Töpferssohn, Soldat, General, dann 28 Jahre lang Tyrann von Syrakus.

***) Auf der gleichnamigen Insel, jetzt: Corfu.

ein Ausspruch, der freilich so weit geht, als der bekannte Fluch in der Tragödie*):

— „Die Brüder sollen einst
Sich mit gewetztem Schwerte theilen in das Haus!"

So unverträglich, so bestialisch sind die Grundsätze der Herrschsucht!

## Cap. 10.

Nach der oben erzählten Schlacht kehrte Pyrrhus ruhmgekrönt, stolz und hocherfreut in seine Heimath zurück. Die Epiroten gaben ihm den Beinamen des „Adlers." „Nur durch euch" — erwiederte er — „bin ich ein Adler. Warum sollte ich das nicht sein? Eure Waffen sind die Fittige, mit denen ich in die Höhe steige!"

Bald darauf erhielt er die Nachricht von einer gefährlichen Erkrankung des Demetrius. Er machte also urplötzlich einen Einfall in Makedonien, um durch diese Ueberraschung desto größere Beute zu gewinnen. Beinahe gelang es ihm, auf Einen Schlag sich des Ganzen zu bemächtigen und das Königreich ohne Schwertstreich wegzunehmen. Er drang bis Edessa**) vor; Niemand wagte einen Widerstand; Viele schlossen sich sogar an ihn an und traten in seine Dienste.

Aber jetzt zwang die Gefahr den Demetrius selbst zum Aufstehen von seinem Krankenlager (was freilich seine Kräfte überstieg). Auch brachten seine Freunde und Generale binnen kurzer Zeit ein starkes Heer zusammen, mit welchem sie tapfer und muthig gegen Pyrrhus heranrückten.

Dieser jedoch, der mehr nur einen Raubzug beabsichtigt hatte, hielt ihnen nicht Stand, sondern ergriff die Flucht. Er verlor bei dieser Gelegenheit einen Theil seiner Armee, weil ihn die Makedonier auf dem Marsche überfielen.

---

*) Euripides, Phönissen, V. 67 ꝛc. Oedipus spricht diesen Fluch über seine Söhne Eteokles und Polynikes aus.

**) Edessa, früher Residenz, ehe Philippus den Königssitz nach Pella verlegte.

Leicht und schnell hatte Demetrius nun freilich den Pyrrhus aus dem Lande geworfen; aber deßhalb wurde er nicht sorglos. Fest entschlossen zu großen Unternehmungen und zur Wiedereroberung seines väterlichen Reiches mit Hilfe von hunderttausend Mann und fünfhundert Schiffen, hatte er keine Lust, mit Pyrrhus in Conflict zu gerathen oder den Makedoniern einen so betriebsamen und mißlichen Nachbar an den Gränzen zu hinterlassen. Da ihm nun zu dessen Bekämpfung keine Zeit blieb, so zog er eine Versöhnung und einen Friedensschluß mit ihm vor, um sich alsdann gegen die andern Könige wenden zu können.

Der Vertrag kam wirklich zu Stande. Zugleich diente aber auch die Größe der gemachten Rüstungen dazu, um die wahren Absichten des Demetrius deutlich zu enthüllen. Voll Besorgniß erklärten daher die Fürsten dem Pyrrhus theils schriftlich, theils durch Gesandte ihre Verwunderung darüber, „daß er einen für ihn so günstigen Augenblick versäume, um den Demetrius zu bekriegen, wann der Zeitpunkt für diesen am günstigsten sei. Während er denselben bei seinen vielen Beschäftigungen und Verwicklungen völlig aus Makedonien hinauswerfen könne, lasse er ihn lieber unangefochten bleiben, ja zur gefährlichen Größe gelangen. Auf diesem Wege werde er später um Altar und Heimath in Molossis selbst zu kämpfen haben! Und das thue Pyrrhus, während ihm kürzlich erst Korkyra nebst seiner Gemahlin von Demetrius sei entrissen worden!“

Lanassa war nämlich sehr unzufrieden mit Pyrrhus, weil dieser eine größere Neigung für seine nicht-griechischen Frauen verrieth. Sie hatte sich daher nach Korkyra entfernt. Und da sie jedenfalls einen König zum Gemahl wünschte, so hatte sie den Demetrius dahin eingeladen, wohl wissend, daß kein anderer Fürst zu einer Vermählung in gleicher Weise geneigt sei. Demetrius segelte wirklich herbei, verband sich mit Lanassa und ließ eine Besatzung in der Stadt zurück.

## Cap. 11.

Neben solchen Aeußerungen, welche sie gegen Pyrrhus thaten, ließen die Fürsten auch den Demetrius, der noch immer zögerte und

seine Rüstungen fortsetzte, nicht ungestört. Ptolemäus segelte mit einer großen Flotte heran und veranlaßte die griechischen Städte zum Uebertritt; Lysimachus machte von Thrakien aus einen Einfall in dem oberen Makedonien, das er verheerte.

Zu gleicher Zeit erhob sich auch Pyrrhus und rückte gegen Beröa, in der Erwartung (und der Erfolg rechtfertigte sie —), daß Demetrius dem Lysimachus entgegenziehen und somit das untere Land ohne hinreichenden Schutz lassen würde.

In der Nacht vor dem Aufbruche kam es ihm im Traume vor, als würde er von Alexander dem Großen gerufen. Er trat zu ihm und fand ihn krank im Bette. Doch erhielt er freundliche, liebevolle Worte, indem Alexander ihm seine bereitwillige Hilfe versprach. Als sich Pyrrhus die Frage erlaubte: „wie denn der König, als kranker Mann, im Stande sei, ihm Hülfe zu bringen?" erwiederte Alexander: „durch meinen bloßen Namen!" bestieg ein nisäisches Pferd*) und ritt ihm voran.

Durch diese Erscheinung wurde Pyrrhus sehr ermuthigt. Nach einem raschen Zuge durch die dazwischenliegenden Gegenden eroberte er Beröa und ließ den größten Theil seines Heeres daselbst eine dauernde Stellung einnehmen, während er die übrigen Landestheile durch seine Generale unterwarf.

Sobald dieß Demetrius erfuhr und in seinem Lager eine mißliche Unruhe unter den Makedoniern wahrnahm, fürchtete er sich, weiter vorzurücken. Wie leicht konnten sie, in die Nähe eines ruhmgekrönten Königs gelangt, zu diesem übergehen, da derselbe zudem ein geborener Makedonier war**). Deßwegen machte Demetrius eine Schwenkung und rückte gegen Pyrrhus, der dem Ausland angehörte und, wie er glaubte, von den Makedoniern gehaßt wurde.

Nachdem er sich aber in der gleichen Gegend gelagert hatte, kamen viele Einwohner aus Beröa heran, welche den Pyrrhus auf's

---

*) Nisäische Pferde galten in Persien für die edelsten; der Name kommt wahrscheinlich von einer Ebene in der medischen Provinz Rhagiana, wo große königliche Gestüte waren.

**) Lysimachus war der Sohn eines Bürgers von Pella, der Hauptstadt Makedoniens.

Höchste erhoben. Sie schilderten ihn theils als einen glänzenden Kriegshelden, theils als einen Mann, der seine Gefangenen mit großer Freundlichkeit und Milde behandle. Auch schickte Pyrrhus selbst etliche Leute in's Lager, die sich für Makedonier ausgeben und sagen mußten: „jetzt sei der rechte Augenblick gekommen, um sich von dem schweren Joche des Demetrius loszumachen und statt dessen zu einem so volksthümlich gesinnten, soldatenfreundlichen Manne, wie Pyrrhus, überzutreten!"

Dadurch gerieth der größte Theil des Heeres in eine hohe Aufregung und ihre Blicke suchten ringsumher nach Pyrrhus. Dieser hatte zufällig den Helm abgenommen. Aber endlich merkte er die Sache, setzte denselben wieder auf und wurde nun an dem ungewöhnlichen Helmbusche, sowie an den Widderhörnern*) erkannt. Kurz, die Makedonier liefen heran, um sich von ihm die Losung zu erbitten**); Andere bekränzten sich mit Eichenlaub, weil sie auch die Leute des Pyrrhus auf diese Weise bekränzt sahen.

Bereits wagten auch Mehrere gegen Demetrius selbst die Aeußerung, daß es wahrscheinlich für ihn das Gerathenste sein würde, sich unter der Hand zu entfernen und von der Regierung abzutreten. Diesen Worten entsprach, wie er deutlich sah, die Bewegung in der Armee. Daher machte er sich in seiner Angst ganz in aller Stille davon, — bloß mit einem weißen Sommerhut und einem geringen Mäntelchen versehen. Pyrrhus, der sogleich herankam, konnte jetzt ohne Schwertstreich das Lager übernehmen und sich zum König von Makedonien ausrufen lassen.

## Cap. 12.

Bald darauf erschien auch Lysimachus. Dieser stellte den Sturz des Demetrius als Ergebniß ihrer gemeinschaftlichen Arbeit dar und verlangte daher eine Theilung des Königreichs. Da nun

---

*) Auch Alexander d. Gr. trug, als Sohn des Jupiter Ammon, Widderhörner am Helme. Ueberhaupt ist das Horn Symbol der Stärke und Macht.

**) Hiemit waren sie in seine Dienste getreten und hatten ihn als König anerkannt.

Pyrrhus in die Makedonier noch kein festes Vertrauen setzte, sondern an ihrer Treue zweifelte: so nahm er die Aufforderung des Lysimachus an. Sie theilten demgemäß Land und Städte unter sich.

Für den Augenblick war dieß von Nutzen, sofern es den Ausbruch eines Krieges zwischen ihnen verhinderte. Aber bald sahen sie ein, daß die gemachte Theilung nicht sowohl Beide vor einem feindseligen Verhältnisse behütet, als vielmehr nur den Anlaß zu gegenseitigen Klagen und Mißhelligkeiten herbeigeführt hatte. Menschen, deren Habsucht weder Meer, noch Gebirg, noch eine unbewohnbare Wüste ein Ziel setzt, — Menschen, deren Begierden selbst die Gränzen, welche Europa und Asien trennen, nicht zu begränzen vermögen: wie sollten derartige Charaktere bei einer gegenseitigen nahen, ja unmittelbaren Berührung ruhig und ohne Gewaltthat in ihrem Besitze verbleiben können? Dieß ist völlig undenkbar. Sie müssen immer in Krieg gerathen, weil ihnen Hinterlist und Neid zur andern Natur geworden ist. Krieg und Friede sind für sie zwei Namen, — eine Münze, die man ausgibt, wie's eben der Zufall mit sich bringt, — lediglich mit dem Blick auf den eigenen Vortheil und ohne alle Rücksicht auf das Recht. Und es ist noch am besten, wenn sie offen ihren Krieg eingestehen, — viel besser, als wenn sie dem unthätigen, ruhenden Zustand ihres Unrechts den Namen von Gerechtigkeit und Freundschaft geben.

Einen Beweis davon liefert Pyrrhus. Seine Absicht ging dahin, dem abermaligen Aufkommen des Demetrius in den Weg zu treten und dessen Macht zu hemmen, die sich gleichsam von einer schweren Krankheit wieder erholte*). Pyrrhus eilte daher den Griechen zu Hilfe und kam nach Athen. Dort bestieg er die Burg und opferte daselbst der Athene. Doch verließ er sie am nämlichen Tage wieder und erklärte, „daß er durch das Wohlwollen und Vertrauen des Volkes gegen ihn durchaus befriedigt sei; wenn sie jedoch bei Verstande seien, so werden sie keinen König mehr in die Stadt einlassen oder ihm die Thore öffnen." Hierauf schloß er auch Frieden mit Demetrius.

---

*) Demetrius besaß immer noch Thessalien, Böotien, Attika und den größten Theil des Peloponneses.

Kurze Zeit nachher, als Letzterer wieder nach Asien abgesegelt war, versuchte Pyrrhus abermals, unter dem Einflusse des Lysimachus, Thessalien zum Abfall zu bewegen. Auch griff er die griechischen Besatzungen an, weil seine Makedonier für ihn besser im Felde zu gebrauchen waren, als im Frieden. Ueberhaupt war auch Pyrrhus selbst keineswegs für die Ruhe geschaffen.

Endlich aber, nachdem Demetrius in Syrien völlig unterlegen war, hatte Lysimachus hiedurch freie Hand und Muße bekommen, um alsbald gegen Pyrrhus heranzurücken. Und da derselbe bei Edessa im Lager stand, so setzte ihn Lysimachus zunächst durch wiederholte glückliche Ueberfälle, die er gegen die Proviantransporte ausführte, in große Verlegenheit. Sodann verführte er die vornehmsten Makedonier auf mündlichem und schriftlichem Wege zur Untreue. Er machte ihnen Vorwürfe darüber, daß sie einen Fremden zu ihrem Gebieter angenommen hätten — einen Fremden, dessen Vorfahren von jeher Knechte der Makedonier gewesen seien — und daß sie dagegen die Freunde und Vertrauten Alexanders aus Makedonien verjagten!

Die Meisten ließen sich gewinnen und Pyrrhus gerieth dadurch in eine solche Furcht, daß er mit seiner Armee von Epiroten und Verbündeten schleunigst abzog. Er hatte Makedonien gerade so verloren, wie er es gewonnen hatte *).

Man sieht: die Fürsten haben durchaus keine Ursache, über das niedere Volk Klage zu führen wegen eines Umschlags der Gesinnungen, den das Interesse veranlaßt. Das Volk handelt dabei nur nach dem Beispiele, das sie selbst gegeben haben. Die Fürsten sind seine Lehrmeister in Treulosigkeit und Verrath, indem sie der Ansicht huldigen, daß der Gewinn nur um so größer werde, je weniger man sich um das Recht bekümmere.

## Cap. 13.

Pyrrhus war also wieder nach Epirus zurückgewiesen und hatte Makedonien aufgeben müssen. Indessen bot ihm das Schicksal

*) Nach kaum zweijährigem Besitze.

die Möglichkeit, unangefochten seinen Besitz zu genießen und als König seines Erbreiches im Frieden zu leben. Allein es erschien ihm unerträglich langweilig, zu leben, ohne einem Andern irgend einen Schlag beibringen zu können, oder auch sogar selbst einen solchen erleiden zu müssen. Er vermochte die Unthätigkeit so wenig auszuhalten, als einst Achilleus; nein —

„Vor Gram hinsiechte das Herz ihm,
Ruhig zu bleiben; er sehnte sich fort nach der Schlachten Getümmel“ *).

Seinem Wunsche gemäß fand er bald einen Anlaß zu neuem Handeln. Es war folgender.

Die Römer führten Krieg mit den Tarentinern**). Außer Stande, den Krieg durchzuführen, und bei der Frechheit und Verdorbenheit ihrer Demagogen ebenso unvermögend, zum Frieden zu gelangen, faßten sie den Plan, Pyrrhus zum Feldherrn zu ernennen und zur Führung des Kriegs zu berufen. Denn Pyrrhus war gerade von allen Fürsten derjenige, welcher am wenigsten zu thun hatte, und galt überdieß für den tüchtigsten Feldherrn.

Von den älteren und verständigen Bürgern widersetzten sich Einige ganz unumwunden diesem Beschlusse, aber sie wurden von der Kriegspartei durch Geschrei und Mißhandlungen verscheucht. Andere, welche dieß sahen, verließen von selbst zu wiederholten Malen die Versammlung.

Ein einziger wohlgesinnter Mann Namens Meton machte noch einen Versuch. Als der Tag gekommen war, an welchem man dem Beschlusse Gesetzeskraft zu geben beabsichtigte, und als das Volk sich bereits auf seinen Plätzen niederließ, nahm Meton einen Kranz von verwelkten Blumen nebst einer kleinen Fackel und zog, wie ein betrunkener Nachtschwärmer, unter Vortritt einer Musikantendirne, nach der Versammlung. Nun geschah, was bei einem Pöbelhaufen in einer ungeordneten Demokratie zu erwarten stand: ein Theil

*) Vgl. Hom. Ilias I. 491 sq.

**) Der Anlaß war, daß die Römer wider eine frühere Vertragsbestimmung die festgesetzte Seegränze mit ihren Schiffen überschritten und die Tarentiner sodann den römischen Gesandten auf das schnödeste beschimpft hatten, 282 v. Chr.

klatschte bei diesem Anblick, — ein Theil lachte, — Niemand hinderte ihn. Ja, man rief sogar dem Mädchen zu: „sie solle blasen! und er solle in die Mitte treten und singen!" Dem Anschein nach wollte er's auch thun.

Als es jedoch stille geworden, sprach er: „Tarentiner, ihr habt vollkommen Recht, wenn ihr Scherz und Lustigkeit Niemand mißgönnt, der dazu Lust hat, — solang es noch möglich ist! Und wenn ihr vernünftig seid, so werdet ihr jetzt noch insgesammt eure Freiheit genießen. Denn bald wird es anders mit euch werden; bald habt ihr ein ganz anderes Leben in allen Stücken, — wenn Pyrrhus innerhalb der Mauern ist!" —

Diese Worte machten einen überzeugenden Eindruck auf die meisten Tarentiner und es lief ein Gemurmel durch die Versammlung, „daß er durchaus Recht habe." Aber Alle, welche besorgen mußten, nach einem Friedensschlusse an die Römer ausgeliefert zu werden, schalten jetzt heftig auf das Volk, wenn dieses sich eine so unverschämte, possenhafte, trunkenboldartige Verhöhnung gefallen lassen wolle, ohne sich zu rühren. Kurz, man schaarte sich zusammen und warf den Meton hinaus.

So wurde also der Antrag vollständig genehmigt. Man schickte Gesandte an Pyrrhus ab, nicht nur im eigenen Namen, sondern auch im Namen der Italioten*). Die Gesandten überbrachten ihm Geschenke und meldeten zugleich, daß man nur eines einsichtigen Feldherrn von Ruf bedürfe; „die Streitkräfte selbst würden sich an Ort und Stelle in bedeutendem Maße finden; man bekomme von Lukanien, Messapien, Samnium und Tarent gegen zwanzigtausend Reiter und zugleich an Fußvolk dreimalhundertfünfzigtausend Mann!"

Solche Zahlen ermuthigten nicht nur den Pyrrhus selbst, sondern sie flößten auch den Epiroten eine große Geneigtheit und einen stürmischen Eifer für den Feldzug ein.

---

*) So hießen gewöhnlich die Bewohner von Groß-Griechenland, d. h. Süd-Italien.

## Cap. 14.

Damals lebte ein gewisser Kineas aus Thessalien, der für einen Mann von ausgezeichnetem Verstande galt und den großen Redner Demosthenes gehört hatte. Unter allen damaligen Männern dieses Faches galt nur er für ein wahres Abbild seines Meisters, dessen Kraft und Gewandtheit er seinen Zuhörern wieder in's Gedächtniß zurückzurufen schien. Dieser Mann stand in beständigem Umgange mit Pyrrhus. Er wurde auch häufig von ihm als Gesandter in die einzelnen Städte geschickt, wobei sich die Aeußerung des Euripides bewährte, daß: —

„in Allem stets das Wort gewinnt,
Was feindlich Eisen sonst allein vollführen kann!" *)

Wenigstens gestand Pyrrhus selbst, daß Kineas mehr Städte durch seine Beredtsamkeit, als er selbst durch Waffengewalt erobert habe. Auch behielt er ihn lebenslänglich in seiner Nähe und zwar unter den größten Auszeichnungen.

Als dieser Kineas nun sah, daß Pyrrhus zu einem Zuge nach Italien entschlossen sei, so nahm er einen ruhigen Augenblick wahr, um mit ihm etwa folgendes Gespräch zu führen: „Die Römer sollen sehr tüchtige Soldaten sein, mein König, und sollen über viele kriegerische Stämme gebieten; — wenn uns der Himmel über sie Meister werden läßt, wozu werden wir den Sieg benützen?" —

Pyrrhus erwiederte: „mein lieber Kineas, du fragst mich über eine Sache, die vollkommen klar ist. Kein Staat, weder von hellenischem, noch von anderem Stamme kann es alsdann mit uns noch aufnehmen, sobald die Römer überwunden sind! Im nächsten Augenblicke ist ganz Italien unser, — ein Land, dessen Größe, Trefflichkeit und Macht Niemand weniger unbekannt sein darf, als gerade dir!"

Nach einer kurzen Pause fuhr Kineas fort: „Aber wenn wir Italien erobert haben, mein König — was werden wir alsdann thun?"

---

*) Vgl. Euripid. Phoenis. 516.

Pyrrhus, der seine Absicht immer noch nicht durchschaute, fuhr fort: „Ganz in der Nähe liegt Sicilien, und Sicilien reicht uns die Hände. Es ist eine sehr gesegnete volkreiche Insel, die ohne alle Schwierigkeit genommen werden kann. Dort ist jetzt nichts, als Parteiwesen, Kineas, — nichts als Anarchie in den Städten und Leidenschaften der Demagogen, seitdem Agathokles hinweg ist!"

„Ganz richtig!" sagte Kineas; — „aber ob dieß wohl für uns das letzte Ziel unseres Feldzugs ist?" —

„Gott möge uns nur Sieg und glücklichen Erfolg verleihen!" — fuhr Pyrrhus fort; — „dieß Alles wird für uns nur das Vorspiel sein für größere Unternehmungen! Wer wollte nun Afrika und Karthago ohne Angriff lassen, — Karthago, das jetzt so nahe liegt? Ein Agathoklès, der verstohlen aus Syrakus entlaufen mußte, und nur mit wenigen Schiffen über das Meer zu setzen vermochte, hätte es um ein Haar erobert" *). Sind wir nur erst über diese Staaten Meister geworden, so wird uns Niemand mehr Widerstand leisten von allen Feinden, die sich jetzt so übermüthig gebärden. Was braucht man davon noch zu reden?" —

„Nein, das braucht man nicht," — sagte Kineas. „Es ist klar, daß man, im Besitz einer solchen Macht, auch Makedonien wieder erobern und über Griechenland auf sichere Dauer herrschen kann. Aber wenn nun dieß Alles unterworfen ist, — was werden wir alsdann thun?"

Pyrrhus lachte. Hierauf antwortete er: „ei, dann ruhen wir ganz gemüthlich aus; dann gibt's alle Tage einen guten Schmaus; wir unterhalten uns mit einander und sind vergnügt!"

Auf diesem Punkte des Gespräches mit Pyrrhus angelangt, fuhr nun Kineas fort: „was hindert uns denn, jetzt schon, wenn wir wollen, einen lustigen Schmaus zu halten und miteinander auszuruhn? Wir haben ja das Alles bereits! Es ist Alles da, — ganz ohne weitere Mühe, — Alles, wozu wir nur durch Blut, durch große

*) Agathokles, 311 v. Chr. von den Karthagern am Flusse Himera geschlagen, von seinen Verbündeten verlassen, dann in Syrakus belagert, brach plötzlich mit einer verzweifelten Keckheit hindurch, setzte nach Afrika selbst über und bedrohte Karthago; doch zwang ihn der Abfall vieler Städte in Sicilien zur Umkehr, worauf alle Eroberungen wieder verloren gingen.

Anstrengungen, große Gefahren gelangen werden, nachdem wir zuvor unseren Nebemenschen vieles Böse angethan und vieles Böse wohl auch erlitten haben!"

Durch solche Vorstellungen machte jedoch Kineas den Pyrrhus mehr verstimmt, als umgestimmt. Der König dachte wohl an die Höhe des Glücks, das er verließ; allein er vermochte nicht die Hoffnungen aufzugeben, nach deren Erfüllung er strebte.

## Cap. 15.

Das Erste war nun, daß er Kineas mit dreitausend Soldaten nach Tarent absandte. Als darauf viele Transportschiffe für die Reiterei, eigentliche Kriegsschiffe und andere Fahrzeuge aller Art von Tarent hergebracht wurden, so ließ er zwanzig Elephanten, dreitausend Reiter, zwanzigtausend Mann gewöhnliches Fußvolk, zweitausend Bogenschützen und fünfhundert Schleuderer an Bord gehen.

Sobald Alles in Bereitschaft war, ging er unter Segel. Bereits hatte er die Mitte des jonischen Meeres erreicht, als er von einem Sturme aus Norden überfallen wurde, wie er sonst in dieser Jahreszeit nicht auszubrechen pflegt. Trotz der Gewalt der Elemente gelang es doch dem Könige selbst, durch die Tüchtigkeit und den Muth seiner Matrosen und Steuerleute, sich zu retten und dem Lande nahe zu kommen, obwohl dieß nur unter vielen Mühen und Gefahren geschehen konnte. Dagegen gerieth die übrige Flotte in die größte Verwirrung. Alle Schiffe wurden zerstreut; ein Theil derselben verlor die Richtung nach Italien gänzlich und wurde in's afrikanische oder sicilische Meer verschlagen. Einen anderen Theil, der nicht über das japygische Vorgebirge*) hinauszukommen vermochte, überfiel die Nacht; die ungeheuren wilden Wellen warfen Alles auf Klippen oder in Untiefen hinein, so daß die Schiffe insgesammt zu Grunde gingen. Nur das königliche Schiff machte eine Ausnahme.

Letzteres wehrte sich tapfer und widerstand durch seine Größe

*) Das japygische Vorgebirge ist die äußerste östliche Spitze von Calabrien. Jetzt Cap Leuca.

und Festigkeit dem wiederholten Anprall des Meers, solange die Wogen von der Seite kamen. Als jedoch der Wind sich drehte, so daß er vom Lande blies, da gerieth auch dieses Schiff in Gefahr, zertrümmert zu werden, weil es mit dem Vordertheile gerade gegen die furchtbare Brandung stand. Es jedoch abermals den tobenden Wellen und dem Sturme, der jeden Augenblick umschlug, auf gut Glück zu überlassen, schien unter allen Schrecknissen des Augenblicks noch das gefährlichste zu sein. Mit einem kühnen Sprunge stürzte sich also Pyrrhus in's Meer.

Sogleich waren seine Freunde und Trabanten um ihn her und wetteiferten mit dem größten Muthe, ihn zu retten. Aber die Nacht und die Wellen mit ihrem lauten Getöse und ihrer heftigen Brandung machten die Hilfe schwierig. Kaum gelang es ihm, mit Tagesanbruch, als der Sturm allmählig nachließ, den Strand zu gewinnen.

Freilich war seine körperliche Kraft vollständig erschöpft; aber durch seine Kühnheit und Seelenstärke bot er dennoch dem Unglück Trotz. Auch liefen die Messapier, an deren Küste er ausgeworfen wurde, schaarenweise herbei und halfen ihm bereitwillig, so gut es die Umstände erlaubten. Zudem stellten sich auch einige gerettete Schiffe wieder ein, worin sich jedoch nur eine höchst unbedeutende Anzahl von Reitern, etwas weniger als zweitausend Mann Fußvolk und zwei Elephanten befanden.

## Cap. 16.

Mit diesen Truppen brach Pyrrhus auf und marschirte nach Tarent. Auch Kineas rückte auf erhaltene Nachrichten mit seinen Soldaten aus, um ihn zu empfangen.

Nach seinem Einzuge vermied er zunächst jede Maßregel, welche gegen die Wünsche der Tarentiner verstieß oder eine Gewaltthätigkeit in sich schloß. Doch that er dieß nur solange, bis seine Schiffe sich glücklich aus dem Meere gerettet hatten und der größte Theil seiner Streitkräfte wieder beisammen war.

Indessen sah er, wie dem tarentinischen Volke ohne den entschiedensten Zwang ebensowenig geholfen werden konnte, als es

selbst Anderen zu helfen vermochte. Denn während Pyrrhus für sie den Krieg führte, saßen die Leute eben gemüthlich zu Hause und vertrieben sich die Zeit mit Bädern und Gesellschaften. Deßwegen ließ Pyrrhus jetzt die Gymnasien und öffentlichen Promenaden absperren, wo sie in ihrer Langeweile mit Geschwätzen über die politische Lage den Feldzug ausmachten. Ebenso verbot er jedes unzeitige Trinkgelage, öffentliche Aufzüge, Lustbarkeiten u. dgl. Dagegen rief er die Einwohnerschaft unter die Waffen und zeigte sich bei der Aufnahme der Kriegspflichtigen in die Verzeichnisse unerbittlich streng. Viele verließen daher die Stadt, weil sie, jeder Unterordnung ungewohnt, die bloße Unmöglichkeit, ihrem Vergnügen zu leben, bereits eine Sklaverei betitelten.

Indeß lief die Nachricht ein, daß der römische Consul Lävinus mit einem starken Heere gegen Pyrrhus heranrücke und zugleich Lukanien auf das Gräßlichste verheere. Freilich waren die Bundesgenossen noch nicht bei ihm eingetroffen, aber dennoch hielt es Pyrrhus für eine Schmach, eine noch größere Annäherung der Feinde zu dulden und ungestraft hingehen zu lassen.

Er rückte also mit seinen Truppen aus. Doch hatte er zuvor einen Herold an die Römer abgesandt, um anzufragen, ob es ihnen nicht genehm wäre, vor Ausbruch des Krieges ihren Streit mit den Italioten auf dem Rechtswege zu entscheiden, wobei sie ihn als Schiedsrichter und Vermittler gebrauchen würden! Allein Lävinus erwiederte: „die Römer seien nicht in dem Falle, den Pyrrhus zum Vermittler anzunehmen, oder irgend einen Feind zu fürchten!"

Auf dieses hin rückte Pyrrhus weiter vor und schlug auf der Ebene zwischen der Stadt Pandosia und Heraklea*) sein Lager auf. Benachrichtigt, daß die Römer in der Nähe wären und jenseits des Flusses Siris lagerten, ritt er an diesen Fluß, um zu recognosciren. Er nahm ihre Aufstellung, ihre Wachen, ihre ganze Anordnung, sowie die ganze Gestalt ihrer Lagerung in genauen Augenschein und war voll Bewunderung. Dann sagte er zu dem Nächststehenden sei-

*) Heraklea, an der Mündung des Siris in den tarentinischen Meerbusen gelegen, in Lukanien. Pandosia nicht weit davon, aber in Bruttium.

ner Freunde: „Megakles, diese Aufstellung der Barbaren sieht gar nicht barbarisch aus; wollen sehen, wie sie sich schlagen!"

Bereits war er etwas besorgt für die Zukunft. Er beschloß daher seine Verbündeten abzuwarten. Sollten jedoch die Römer schon vorher einen Uebergang versuchen, so hatte er für diesen Fall ein Beobachtungscorps am Flusse aufgestellt, um jeden derartigen Versuch zu verhindern.

Die Römer beeilten sich nun, demjenigen zuvorzukommen, was Pyrrhus abzuwarten beschlossen hatte. Sie unternahmen einen Uebergang. Das Fußvolk ging über eine Furth und die Reiterei drang an vielen Punkten zugleich über den Fluß hinüber, so daß die Griechen eine Umzingelung besorgen mußten und sich daher zurückzogen.

Pyrrhus, der dieß bemerkte, gerieth in die größte Bestürzung. Er gab den Generalen des Fußvolks Befehl, sich unverzüglich in Schlachtordnung aufzustellen und unter den Waffen zu bleiben. Er selbst jagte mit dreitausend Reitern heran, weil er die Römer noch im Uebergang begriffen und daher ihre Glieder in ungeordneter Auflösung zu treffen hoffte.

Als er aber schon viele Schilde*) diesseits des Flusses schimmern und die Reiter in geschlossenen Reihen ansprengen sah, so raffte er seine Truppen zusammen und stürzte sich auf der Stelle in den Feind — Allen Anderen voran! Dabei war er nicht nur durch die Schönheit und den Glanz seiner prachtvollen Waffenrüstung allenthalben kenntlich, sondern er bewies auch durch die That, daß sich Ruhm und Tapferkeit in ihm vereinigten. Besonders zeichnete er sich dadurch aus, daß er, obwohl persönlich beim Handgemenge betheiligt und auf's tapferste für seine Leute fechtend, dennoch keinen Augenblick in eine innere Verwirrung gerieth oder seine Geistesgegenwart verlor. Er übersah und leitete den großen Kampf gerade, als ob er außerhalb desselben stünde, und eilte dennoch hilfreich nach jedem Punkte, wo er die Seinigen in Bedrängniß glaubte.

Da bemerkte auf einmal der Makedonier Leonnatus einen Italer, der seine Blicke immer nur auf Pyrrhus richtete, sein Pferd

*) Schilde bezeichnet die Schwerbewaffneten.

gegen ihn hinlenkte und ihm in allen Stellungen und Bewegungen folgte. „Siehst du, König," — sagte er — „siehst du dort den Feind auf dem Rappen mit den weißen Füßen? Er hat etwas Bedeutendes und Böses im Sinne, wie mir vorkommt. Voll Feuer und Muth sieht er immer auf dich herüber und behält auch stets die Richtung gegen dich, — während ihm alle Anderen gleichgültig bleiben. Nimm dich in Acht vor ihm!"

Pyrrhus erwiederte: „Seinem Geschick kann Niemand entfliehen, Leonnatus; aber es wird ihm schlimm ergehen, — und jedem Italer, der es wagt, mich anzugreifen."

Noch dauerte dieses Gespräch, als der Italer seinen Speer anzog, sein Pferd im Zügel faßte und gegen Pyrrhus heranstürzte. Er traf das Pferd des Königs mit der Lanze, während Leonnatus nach einer raschen Schwenkung auch das seinige durchbohrte. Als beide Pferde gefallen waren, wurde Pyrrhus schnell von seinen Freunden umringt und weggerissen, der Italer dagegen trotz seines muthigen Widerstandes niedergehauen. Er war nach seiner Abstammung aus der Gegend des Frentus*), Führer einer Reiterschwadron, Namens Oplakus.

## Cap. 17.

Dieser Vorfall lehrte den Pyrrhus eine größere Vorsicht. Und als er eben seine Reiterei weichen sah, so ließ er die Phalanx herbeiziehen und Stellung nehmen. Er selbst vertauschte Mantel und Rüstung mit einem seiner Vertrauten, Megakles, und begann den Angriff auf die Römer erst, nachdem er sich auf diese Weise gewissermaßen versteckt hatte.

Die Römer hielten Stand und es kam zu einem Zusammenstoß. Lange Zeit blieb der Erfolg des Kampfes ohne alle Entscheidung. Man erzählt sogar, daß Flucht und Verfolgung gegenseitig siebenmal gewechselt haben.

Uebrigens diente die obige Vertauschung der Waffen zwar im

---

*) Frentus, Gränzfluß zwischen Samnium und Apulien, also auch zwischen Mittel- und Unter-Italien.

rechten Augenblicke zur persönlichen Rettung des Königs, allein nur wenig fehlte, so hätte sie seine ganze Sache zu nichte gemacht und ihm den Sieg verdorben. Denn Megakles war jetzt der Gegenstand vielfacher Angriffe. Der Erste, der ihn traf und zu Boden niederstreckte, hieß Dexous. Er riß ihm Helm und Mantel herunter und ritt damit zu Lävinus, dem er, unter dem lauten Rufe: „er habe den Pyrrhus getödtet!" beides vorwies. Die kostbare Beute wurde durch die Reihen der Soldaten getragen und überall gezeigt, was denn auf Seiten der Römer ein kriegerisches Freudengeschrei, dagegen auf Seiten der Griechen eine große Entmuthigung und Niedergeschlagenheit hervorrief. Endlich bemerkte Pyrrhus die Sache, ritt mit entblößtem Angesichte heran, reichte seinen Soldaten mitten im Kampfe die Hand und gab sich zugleich durch seine Stimme zu erkennen.

Zuletzt wurden die Römer hauptsächlich durch die Elephanten aus ihrer Stellung gedrängt. Noch ehe diese Thiere in die Nähe kamen, scheuten die Pferde bereits und gingen mit ihren Reitern durch. Als daher Pyrrhus während ihrer Verwirrung auch noch die thessalische Reiterei heranführte, ergriffen die Römer die Flucht und erlitten ungeheure Verluste.

Nach Dionysius'*) Angabe fielen auf römischer Seite nicht viel weniger, als fünfzehntausend Mann, — nach Hieronymus bloß siebentausend; — auf Pyrrhus' Seite belief sich die Anzahl der Gebliebenen nach Dionysius auf dreizehntausend, nach Hieronymus auf nicht völlig viertausend Mann; aber dieß waren gerade die Tapfersten. Auch von seinen Freunden und Generalen, mit denen er am meisten und vertrautesten verkehrte, hatte Pyrrhus mehrere verloren.

Indessen eroberte er doch das Lager, welches die Römer verlassen hatten. Ferner brachte er mehrere mit ihnen verbündete

---

*) Dionysius von Halikarnaß in Karien, Schriftsteller zu August's Zeiten in Rom, Verfasser einer nur unvollständig auf uns gekommenen römischen Geschichte; Hieronymus aus Kardia, Freund des Königs Eumenes I. von Pergamus, schrieb ein Werk über Alexander und seine Nachfolger, zu denen er vielleicht auch den Pyrrhus rechnete.

Städte auf seine Seite, verheerte das Land in einem weiten Umkreise und drang gegen Rom bis auf eine Entfernung von dreihundert Stadien*) vor.

Bald nach dieser Schlacht fanden sich viele Lukanier und Samniter bei ihm ein. Er sprach denselben über ihr langes Ausbleiben seine Unzufriedenheit aus, verrieth aber zugleich auf's unverhohlenste seine Freude und seinen Stolz darüber, daß er bloß mit Hilfe seiner eigenen und der tarentinischen Truppen die große römische Armee überwunden hatte.

## Cap. 18.

Die Römer entsetzten den Lävinus seines Kommando's nicht. Doch soll Cajus Fabricius geäußert haben: „die Römer seien nicht von den Epiroten besiegt worden, sondern nur Lävinus von Pyrrhus!" — eine Aeußerung, womit er zu verstehen gab, daß nicht die Armee selbst, sondern nur die Führung der Armee ihre Niederlage veranlaßt habe.

Man machte nun zu Rom die alten Legionen wieder vollzählig und bildete mit ungeschwächtem Muthe neue Legionen. Ueberdieß sprach man von dem Kriege in einem so furchtlosen, ja stolzen Tone, daß Pyrrhus völlig betroffen war.

Er fand es daher rathsam, vorerst durch eine Gesandtschaft einen Versuch zu machen, ob diese Leute nicht zu einer friedlichen Ausgleichung zu bringen wären. Denn er war jetzt überzeugt, daß die Eroberung Roms und ein vollständiger Sieg keine leichte Aufgabe sein würde. Auch fand er seine verfügbaren Streitkräfte keineswegs zur Lösung dieser Aufgabe genügend. Dagegen konnte ein freundschaftlicher Friedensschluß nach einem erfochtenen Siege für seinen Ruhm nur äußerst vortheilhaft wirken. Es wurde also Kineas nach Rom geschickt.

Kineas machte den einflußreichen Männern seinen Besuch, wie er denn auch deren Kindern und Gemahlinnen werthvolle „Geschenke von dem Könige" übersandte. Aber Niemand nahm die Geschenke

*) Ungefähr $7^1/_2$ deutsche Meilen.

an, sondern man erwiederte ihm allgemein, von Seiten der Männer und der Frauen: „daß man ihrerseits gegen den König eine geneigte und wohlwollende Gesinnung hegen werde, — aber erst, wenn der öffentliche Friedensschluß zum Abschlusse gebracht sei!" —

Auch im Senate sprach Kineas viele gewinnende liebenswürdige Worte. Aber er fand mit Nichts eine geneigte und bereitwillige Aufnahme, obgleich Pyrrhus den Römern die Kriegsgefangenen aus der Schlacht ohne alles Lösegeld freigeben wollte, — obgleich er ihnen seine Mitwirkung zur Eroberung von Italien versprach und hiefür nur ihre Freundschaft für sich selbst und Sicherheit für die Tarentiner, außerdem aber nicht das Mindeste verlangte.

Indessen merkte man doch den Meisten deutlich genug ihre Geneigtheit für den Frieden an. Sie hatten ja nicht nur eine bedeutende Schlacht bereits verloren, sondern es stand auch durch die vergrößerte Macht des Feindes eine zweite Niederlage in Aussicht, weil sich die Italioten mit Pyrrhus vereinigt hatten.

Aber jetzt trat Appius Claudius auf, ein sehr angesehener Mann, der jedoch wegen Alters und Blindheit sich nicht mehr an den Staatsgeschäften betheiligte und ganz zurückgezogen lebte. Als man diesem Manne von den Anträgen des Königs erzählte und stark davon die Rede ging: „der Senat werde einen Vergleich beschliessen," — so ward ihm seine Ruhe unerträglich. Er ließ sich in eine Sänfte setzen und auf den Schultern seiner Sclaven über das Forum nach dem Sitzungssaale des Senates tragen. An der Thüre angekommen, wurde er von seinen Söhnen und Schwiegersöhnen empfangen, die ihn sodann in ihrer Mitte einführten. Der Senat beobachtete aus Hochachtung gegen diesen Mann ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen.

## Cap. 19.

Appius erhob sich daher unverzüglich und sprach: „Römer, — in früherer Zeit habe ich über das Unglück meiner Augen getrauert; jetzt schmerzt es mich, daß ich nur blind und nicht auch taub geworden bin. Wäre ich Beides, so müßte ich nicht eure schändlichen Berathungen und Beschlüsse mit anhören, welche die Ehre Roms ge-

radezu vernichten. Wie steht es heute mit eurem Geschwätze, das ihr gegen alle Menschen so oft, so laut im Munde führtet? Wäre der große Alexander, — sagtet ihr, — nach Italien gekommen, — wäre er mit uns in unserer Jugend, wäre er mit unsern Vätern in ihrer vollen Manneskraft zusammengetroffen: Niemand würde ihn jetzt preisen als den unüberwindlichen Helden! Er hätte fliehen müssen, oder — er wäre gefallen in unserem Lande, und Roma's Ehre strahlte nur noch herrlicher durch seinen Tod! So sagtet Ihr. Aber Ihr beweist selbst, daß all' diese Worte nichts gewesen sind, als Prahlerei und Aufgeblasenheit. Euch bangt es ja vor Chaoniern und Molossern, die stets nur Makedonien zur Beute dienten. Ihr zittert ja vor Pyrrhus, der stets nur Einem von Alexanders Trabanten unterthänigst die Füße leckte und der jetzt nicht sowohl den Griechen hier zu Lande helfen will, als vielmehr seinen dortigen Feinden zu entrinnen sucht, und deßwegen, nur deßwegen in Italien umherzieht! Und da verspricht er uns noch die oberste Macht in Italien! Er verspricht es mit einem Heere, das nicht ausreichte, um nur einen kleinen Theil Makedoniens für ihn selbst zu behaupten! Glaubt also nimmermehr, je seiner wieder los zu werden, wenn ihr diesen König euch zum Freunde macht! Ihr werdet nur seine Feinde gleichfalls noch heranziehen! Diese werden euch verachten; denn Jedermann, glauben sie, kann ohne Mühe fertig werden mit euch, wenn Pyrrhus wieder fortziehen darf, ohne für all seinen Uebermuth gebüßt zu haben, — ja, nachdem er für Roms Verhöhnung noch einen Lohn empfangen hat, — Tarent und Samnium!"

Diese Vorstellungen des Appius erweckten im Senat einen neuen Eifer für den Krieg. Man entließ den Kineas mit der Antwort: „daß Pyrrhus vor Allem Italien räumen müsse: dann erst könne er, wenn er dieß wünsche, über freundschaftliche Beziehungen zu Rom und über ein Bündniß unterhandeln. So lange er in den Waffen und im Lande bleibe, werden die Römer den Krieg gegen ihn mit aller Macht fortsetzen, wenn er auch noch zehntausendmal einen Lävinus schlage!"

Während der Zeit dieser Verhandlungen machte es sich Kineas, wie man erzählt, zugleich zur entschiedensten Aufgabe, die Lebensge-

wohnheiten der Römer genau zu beobachten und die Vorzüge ihrer Staatseinrichtungen kennen zu lernen. Er unterhielt sich in dieser Absicht vielfach mit den ausgezeichnetsten Personen. Neben anderen Aeußerungen soll er zu Pyrrhus einmal gesagt haben: „Der Senat sei ihm vorgekommen wie eine Versammlung von lauter Königen. Und hinsichtlich des Volkes fürchte er die Erfahrung, daß man hier mit einer lernäischen Schlange*) gekämpft habe. Der Consul habe bereits wieder ein Heer gesammelt, doppelt so groß als das erste, das in der Schlacht gestanden sei; und es finde sich noch vielmals die gleiche Anzahl von Römern, die zum Waffendienste taugen!"

## Cap. 20.

Bald darauf kamen Gesandte zu Pyrrhus, um wegen der Kriegsgefangenen zu unterhandeln. Unter ihnen befand sich Cajus Fabricius, der nach Kineas' Aussage als ein wackerer, tapferer und dabei völlig unbemittelter Mann zu Rom in hoher Geltung stand.

Diesem Manne suchte Pyrrhus ganz besonders seine freundlichen Gesinnungen zu beweisen. Er wollte ihn namentlich zur Annahme einer Summe Goldes bewegen, — „natürlich nicht zu irgend einem verwerflichen Zwecke, sondern nur als geringes Zeichen des Wohlwollens gegen seinen Gast," wie er sich ausdrückte. Fabricius schlug das Geschenk aus und der König schwieg vorläufig dazu still.

Aber am folgenden Tage wollte er ihm dafür einen Schrecken einjagen. Da nämlich Fabricius noch niemals einen Elephanten gesehen hatte, so befahl er, das größte Thier dieser Art während einer gemeinschaftlichen Unterredung hinter einem Vorhange, den man ausspannte, aufgestellt zu halten. Dieß geschah. Auf ein gegebenes Zeichen zog man den Vorhang hinweg. Der Elephant streckte in dem gleichen Augenblicke seinen Rüssel in die Höhe, hielt ihn über den Kopf des Fabricius und stieß dabei ganz fürchterliche, wilde Töne aus. Aber Fabricius drehte sich ruhig um, lächelte nur

*) Die lernäische Schlange, welche Herkules bekämpfte, hatte 9 Köpfe, die sich immer doppelt ersetzten, wenn einer abgehauen wurde.

und sagte: „Dein Gold hat gestern so wenig gewirkt auf mich, als heute deine Bestie!"

Bei der Tafel wurde über mancherlei Gegenstände gesprochen, hauptsächlich über Griechenland und die dortigen Philosophen. Kineas erwähnte hiebei zufällig einmal des Epikur und setzte die Behauptungen dieser Sekte über die Götter, den Staat und das höchste Gut auseinander. Er erzählte, wie die Epikureer das letztere in dem Vergnügen finden; wie sie jede politische Thätigkeit als eine Beeinträchtigung und Störung ihres Seligkeitsgefühls vermeiden, — wie sie ferner die Gottheit von aller Liebe, allem Haß, aller Sorge um das Menschengeschlecht möglichst entfernt denken und dagegen in ein unthätiges Leben voll angenehmer sinnlicher Empfindungen hineinversetzen u. dgl. Noch während seiner Schilderung rief Fabricius laut: „Beim Himmel, wenn nur Pyrrhus und die Samniter diesen Lehren huldigten, solange sie mit uns Krieg führen!"

Die Folge war, daß Pyrrhus die Gesinnungen und den Charakter dieses Mannes nur noch mehr bewunderte, ja noch inniger wünschte, mit Rom in ein freundschaftliches Verhältniß anstatt des Krieges zu kommen. Er lud auch den Fabricius noch besonders und auf's dringendste ein, nach Abschluß des Friedens ihm zu folgen und als der Erste seiner Vertrauten und Generale fortan in seiner unmittelbaren Nähe zu bleiben. Nur ganz leise soll ihm der Römer erwiedert haben: „Das ist aber für dich selbst, mein König, durchaus nicht von Vortheil; alle, welche jetzt dich ehren und bewundern, werden, sobald sie mich näher kennen lernen, lieber in mir, als in dir, ihren König besitzen wollen!" Das war Fabricius!

Pyrrhus nahm diese Aeußerung nicht mit Unwillen auf, oder wie ein gewöhnlicher Despot. Vielmehr erzählte er seinen Freunden von dem großen Geiste des Fabricius. Auch vertraute er nur ihm die Kriegsgefangenen an, welche, sofern der Senat den Frieden nicht genehmigen würde, nach der Begrüßung ihrer Angehörigen und ihrer Theilnahme an den Saturnalien wieder zu ihm zurückgeschickt werden sollten. Das Letztere geschah denn auch wirklich nach Beendigung des Festes, indem der Senat gegen jeden Zurückbleibenden die Todesstrafe aussprach.

## Cap. 21.

Als hierauf Fabricius den Oberbefehl übernommen hatte, kam ein Mann zu ihm in's Lager, als Ueberbringer eines Schreibens von dem königlichen Leibarzte. Der Letztere machte sich nämlich anheischig, den Pyrrhus zu vergiften, wenn ihm für diese gefahrlose Beendigung des Kriegs von Seiten der Römer eine entsprechende Belohnung zugesichert würde. Fabricius, empört über diese Verruchtheit des Menschen, wußte auch seinem Amtsgenossen die gleiche Stimmung beizubringen. Dann sandte er unverzüglich ein Schreiben an Pyrrhus, worin er ihm Behutsamkeit gegenüber von solchen Mordplanen empfahl. Der Inhalt des Schreibens lautete so: „Cajus Fabricius und Quintus Aemilius, römische Consuln, an König Pyrrhus. Unseren Gruß zuvor! Du scheinst weder Freund noch Feind richtig in der Wahl zu beurtheilen. Wenn du mitfolgenden, an uns gelangten Brief gelesen hast, so wirst du einsehen, daß du mit wackeren, rechtschaffenen Männern Krieg führst und dagegen verbrecherischen, schlechten Menschen dein Vertrauen schenkst. Wir machen dir hievon die Anzeige, — aber nicht aus Gefälligkeit gegen dich. Wir möchten nur verhüten, daß nicht dein Unglück auch unserem Rufe schade und daß man nicht eine Hinterlist vermuthe, weil wir nicht vermocht hätten, den Krieg durch Tapferkeit zu beendigen."

Nach Empfang dieses Schreibens vergewisserte sich Pyrrhus von dem mörderischen Plane. Dann bestrafte er zunächst den Arzt; hierauf machte er dem Fabricius und den Römern ein Gegengeschenk, indem er sämmtliche Gefangene ohne Lösegeld freigab.

Und abermals sandte er jetzt den Kineas ab, um einen Frieden zu Stande zu bringen. Allein die Römer wollten ihre Gefangenen nicht umsonst annehmen, — weder als Gefälligkeit vom Feinde, noch als Lohn für dessen Rettung von einem Morde. Sie gaben daher die gleiche Anzahl von Samnitern und Tarentinern frei. Was aber Freundschaft und Frieden betraf, so verbaten sie sich darüber jedes Wort, ehe er mit seiner ganzen Armee aus Italien, und auf den

gleichen Schiffen, worauf er gekommen, wieder nach Epirus abgesegelt wäre.

Deßwegen ließ der König, dessen ganze Lage eine zweite Schlacht als Bedürfniß hinstellte, seine Armee unverzüglich wieder ausmarschiren. Er griff die Römer bei der Stadt Asculum *) an, wurde aber in ein der Reiterei höchst ungünstiges Terrain, und an einen reißenden, mit Sümpfen umgebenen Fluß getrieben, wo die Elephanten keinen Weg finden konnten, um sich mit dem Fußvolk zu vereinigen. Er setzte den Kampf bis in die Nacht fort und zog sich erst zurück, nachdem er einen bedeutenden Verlust an Verwundeten und Todten erlitten hatte.

Am folgenden Tage wandte Pyrrhus alle Mittel an, um die Schlacht in eine Ebene zu versetzen und seine Elephanten in die Glieder der Feinde eindringen zu lassen. Er ließ deßhalb die ungünstigen Punkte zum voraus besetzen, stellte zwischen die Elephanten eine Menge Wurfspieße uud andere Geschosse und führte sodann das Heer in dichtgeschlossener Ordnung mit ungestümer Gewalt gegen den Feind.

Die Römer, denen hiedurch die Möglichkeit zum Ausweichen und zu Flankenangriffen genommen war, mußten sich jetzt auf ebenem Boden und in der Fronte schlagen. Sie beeilten sich mit dem schweren Fußvolk fertig zu werden, ehe die großen Bestien herankämen. Allerdings war es ein schwerer Kampf mit dem kurzen Schwert gegen die langen Lanzen **); aber sie schonten sich nicht. Indem ihr Augenmerk nur darauf ging, den Feind zu verwunden und niederzustrecken, achteten sie ihre eigenen Wunden für nichts.

Nach langer Zeit begann endlich bei ihnen die Flucht, und zwar, wie man erzählt, an dem Punkte, wo Pyrrhus selbst sich befand, der seinen gegenüberstehenden Feinden auf's Härteste zusetzte. Aber das Meiste richtete er durch die Kraft und Gewalt seiner Elephanten aus. Hier konnten die Römer ihre gewöhnliche Tapferkeit zum Kampfe nicht anwenden. Wie beim Anrücken einer Welle oder

---

*) Asculum, jetzt Ascoli, in Apulien.

**) Die lange Lanze der macedonischen Phalanx, Sarisse genannt, maß 14—16 Ellen.

beim Ausbruch eines Erdbebens glaubten sie rasch ausweichen zu müssen; denn, wenn sie stehen blieben, so drohte ihnen die Gefahr, widerstandlos, unter den furchtbarsten Qualen zu sterben, ohne dadurch den mindesten Nutzen zu schaffen. Ihre Flucht erstreckte sich aber nur bis in das nahe befindliche Lager.

Die Römer beklagten (nach Hieronymus) einen Verlust von sechstausend Mann; auf Pyrrhus' Seite werden in den königlichen „Denkwürdigkeiten" dreitausend fünfhundert und fünf Todte angeführt. Dagegen berichtet Dionysius, daß sowohl eine doppelte Schlacht bei Asculum, als auch die ausgesprochene Niederlage der Römer unrichtig sei. Man habe sich bloß ein einziges Mal, aber bis Sonnenuntergang geschlagen und habe sich selbst dann nur mit Mühe getrennt, nachdem Pyrrhus durch einen Speer am Arm eine Wunde erhalten und zugleich die Samniter sein Gepäcke geplündert hätten *). Geblieben seien sowohl auf Pyrrhus' als auf der Römer Seite jedesmal mehr als fünfzehntausend Menschen.

Beide Theile hoben also den Kampf auf. Und Pyrrhus soll zu Jemand, der ihm Glück wünschen wollte, gesagt haben: „noch einen solchen Sieg über die Römer, — dann sind wir vollständig verloren!"

Denn von der Armee, an deren Spitze er kam, was bereits ein großer Theil aufgerieben. Ebenso waren seine Freunde und Generale mit wenigen Ausnahmen insgesammt umgekommen. Frische Truppen kommen zu lassen, — das ging nicht an, und bei seinen Bundesgenossen in Italien selbst sah er den Eifer bereits erkalten. Dagegen erhielt das römische Heer aus der Heimath, wie aus einer Quelle, immer neue Zuflüsse; die Ergänzung geschah schnell und ohne Schwierigkeiten. Zudem verloren die Römer durch ihre Niederlagen so wenig den Muth, daß ihnen die Erbitterung vielmehr nur einen erhöhten Ehrgeiz und eine gesteigerte Kraft zum Kampfe gab.

---

*) Niebuhr sagt hiebei: „Die Indisciplin der Bundesgenossen und ihre üble Gesinnung, welche in der Plünderung des Lagers am Tage sind, zeigten, daß sich auf sie nicht rechnen ließ."

## Cap. 22.

Während sich Pyrrhus in diesen Verlegenheiten befand, verfiel er wieder auf neue Hoffnungen und Entwürfe, die seine Gedanken in Zweifel und Unruhe versetzten.

Es kamen Leute aus Sicilien, welche ihm die Einhändigung von Agrigent, Syrakus und Leontini*) versprachen. Dagegen erbaten sie sich seine Beihilfe zur Vertreibung der Karthager, um die Insel von ihren Tyrannen zu befreien. Aber zu gleicher Zeit traf auch aus Griechenland die Nachricht ein, daß Ptolemäus Keraunus**) mit seiner ganzen Armee im Kampfe gegen die Gallier umgekommen sei, — daß Makedonien eben jetzt auf's Dringendste das Bedürfniß nach einem Oberhaupte empfinde, und daß daher kein Augenblick für seine Erscheinung günstiger sein könne, als der jetzige.

Pyrrhus haderte ernstlich mit dem Geschicke, weil es ihm die Möglichkeit zu mehreren großartigen Unternehmungen auf einen und denselben Augenblick zusammenfallen ließ. Auch glaubte er, eben weil es zwei Dinge waren, nothwendig das eine verlieren zu müssen.

Dieß veranlaßte bei ihm ein langes Schwanken in seinen Entschließungen. Da jedoch der sicilianische Plan größere Aussichten darbot, besonders wegen der Nähe von Afrika, so entschied er sich für die letztere Richtung. Er schickte also unverzüglich den Kineas voraus, um, wie gewöhnlich, vorläufige Unterhandlungen mit den Städten zu pflegen. Er selbst warf zunächst den Tarentinern, welche sich unzufrieden äußerten, eine Besatzung in die Stadt. Denn sie verlangten, daß er entweder die Bedingungen seines Kommens durch fernere Betheiligung an dem römischen Kriege einhalten, oder doch,

---

*) Dieß waren drei der wichtigsten Städte Siciliens: jetzt Girgenti, Siragosa, Lentini.

**) Ptolemäus Keraunus („der Donnerkeil"), Sohn des Ptolemäus Soter von Aegypten, hatte sich nach Ermordung des Seleucus Nikator Makedoniens bemächtigt, blieb aber im Kampfe gegen die räuberisch eingefallenen Gallier.

wenn er ihr Land preisgebe, die Stadt wieder in dem gleichen Stand hinterlassen solle, wie er sie übernommen. Auf diese Forderungen ertheilte er ihnen eine höchst ungeneigte Antwort. Er gebot ihnen ruhig zu bleiben und zu warten, bis es ihm geschickt sei. Dann segelte er ab.

Kaum berührte er Sicilien, als ihm bereits Alles, was er hoffte, ganz entschieden entgegenkam. Die Städte ergaben sich ihm bereitwillig; wo aber ein Kampf oder Gewaltmaßregeln erforderlich waren, vermochte anfänglich nichts ihm zu widerstehen. Er kam ja mit dreißigtausend Mann Fußvolk, zweitausend fünfhundert Reitern und zweihundert Schiffen; deßwegen vertrieb er überall die Karthager und unterwarf sich das Gebiet ihrer Herrschaft. Und da Eryx*) ihr stärkster Platz war, worin auch eine bedeutende Besatzung lag, so beschloß er, die Mauern dieser Festung zu erstürmen.

Sobald das Heer bereit stand, zog er seine Rüstung an und rückte vorwärts. Dabei gelobte er dem Herkules Kampfspiele und ein Siegesdankfest zu veranstalten, wenn er ihn vor den Hellenen in Sicilien als einen Kämpfer erscheinen lasse, der seiner Ahnen und seiner Stellung würdig sei. Hierauf ließ er mit der Trompete das Zeichen geben. Die Barbaren auf der Mauer wurden durch Wurfgeschosse auseinandergejagt, dann die Leitern angelegt, und Pyrrhus war der Erste, der die Zinnen erstieg. Im Kampfe gegen einen vielfachen Widerstand drängte er Viele nach rechts und links von der Mauer hinweg oder stürzte sie herunter; gegen die Meisten, die ihn umringten, brauchte er das Schwert, so daß Berge von Todten um ihn lagen. Er selbst blieb völlig unverletzt. Aber schon sein Anblick schreckte die Feinde und man sah an ihm, wie richtig und erfahrungsgemäß Homer die Tapferkeit schildert, indem er behauptet: „daß sie die einzige Tugend sei, welche oftmals mit wilder Begeisterung, ja mit einer gewissen Raserei daherfahre" **).

Nach Eroberung der Stadt brachte er dem obengenannten

*) Eryx, im Westen Siciliens, auf einem Berge gleichen Namens, mit einem berühmten Venustempel.

**) Vgl. Homer Iliade IX, 237 fgg.

Gotte ein prachtvolles Opfer und gab auch Kampfspiele der mannigfachsten Art zum Besten.

## Cap. 23.

In der Gegend von Messina befanden sich damals Ausländer, Mamertiner*) genannt, welche den Griechen sehr beschwerlich fielen, ja manche derselben sogar zinspflichtig gemacht hatten. Sie waren zahlreich und kriegerisch, weßhalb sie auch in lateinischer Sprache „Marssöhne" hießen. Pyrrhus ließ ihre Steuereinnehmer greifen und hinrichten; dann besiegte er sie selbst in einer Schlacht und zerstörte viele ihrer festen Plätze.

Jetzt waren die Karthager sehr zu einem Vergleiche geneigt. Sie erboten sich sogar zu einer Zahlung an Geld für den Fall des Friedensschlusses, wie auch zur Stellung von Schiffen. Aber nach Weiterem strebend erwiederte ihnen der König: „es gebe nur Einen Weg zur Ausgleichung und zum Friedensschlusse mit ihnen, wenn sie ganz Sicilien räumen und das afrikanische Meer als Gränze gegen die Hellenen annehmen wollten."

Stolz auf sein Glück und die Stärke seiner gegenwärtigen Lage verfolgte er die Hoffnungen, die ihn gleich Anfangs bewogen hatten zu Schiffe zu gehen. Sein hauptsächlichstes Streben war auf Afrika gerichtet. Da es nun vielen seiner Schiffe an Bemannung fehlte, so hob er überall Matrosen aus. Indessen verfuhr er hiebei keineswegs sanft und freundlich mit den einzelnen Städten, sondern behandelte sie despotisch, ja mit leidenschaftlicher Gewaltthätigkeit. Er war nicht von vorn herein oder gleich anfangs so gewesen, vielmehr hatte er früher in höherem Maße als Andere, durch Artigkeit im Benehmen, durch umfassendes Vertrauen und Vermeidung jeder mißfälligen Sache die Gemüther gewonnen. Jetzt wurde er aus einem Demagogen ein Tyrann und mußte sich bei seiner

*) Mamertiner, d. h. Marssöhne, „Krieger", früher Miethsoldaten des Agathokles, bemächtigten sich später, durch hinterlistige Ermordung der Bürger, der Stadt Messina. Sie stammten meistens aus Samnium und Campanien.

Strenge noch überdieß für einen undankbaren, treulosen Menschen ansehen lassen.

Demungeachtet ließ man ihm, wiewohl höchst ungern, dieß alles noch zu, weil man es für eine Nothwendigkeit hielt. Aber nun folgte sein Verfahren gegen Thönon und Sosistratus, zwei Männer, welche an der Spitze von Syrakus standen, — welche ihn zuerst aufgefordert hatten, nach Sicilien zu kommen, — welche ihm nach seiner Ankunft alsbald die Stadt übergeben und in den sicilianischen Angelegenheiten den kräftigsten Beistand geleistet hatten. Beide wollte er jetzt weder mitnehmen, noch zurücklassen, weil er einen Argwohn gegen sie hegte. Die Folge war, daß zunächst Sosistratus aus Furcht von ihm abfiel, worauf Pyrrhus den Thönon, welchen er der gleichen Gesinnungen beschuldigte, hinrichten ließ.

Dieß veranlaßte einen ebenso plötzlichen als allgemeinen Umschlag für seine Sache. Es bildete sich in den Städten ein ungeheurer Haß gegen ihn, weßwegen die einen sich an Karthago anschlossen, die anderen sogar die Mamertiner herbeiriefen.

Gerade nun, wie er überall nichts als Abfall, Empörung und mächtige, wider ihn gerichtete Verbindungen erblickte, empfing er Briefe von den Samnitern und Tarentinern, die sich kaum noch in ihren Städten gegen den Feind behaupten konnten, dagegen allenthalben von dem flachen Lande verdrängt wurden und daher um Hilfe baten. Dieß bildete einen vortrefflichen Vorwand, durch welchen seine Abfahrt nicht als eine Flucht oder als Verzweiflung an seinen sicilianischen Planen erschien. In der That wirkte auf ihn hauptsächlich die Unmöglichkeit, sich Siciliens, das einem umhertreibenden Schiffe glich, zu bemächtigen. Nur dieß veranlaßte ihn, einen Ausweg zu suchen und sich abermals nach Italien zu werfen.

Man erzählt sich, daß er bei seiner Entfernung noch einen Blick auf die Insel zurückgeworfen und zu seiner Umgebung gesagt habe: „was für ein Kampfplatz, Freunde, den wir den Karthagern und Römern hinterlassen!" — ein Wort, das, seiner Ahnung gemäß, nach kurzer Zeit in vollständige Erfüllung ging.

## Cap. 24.

Die Barbaren hatten sich vereinigt, um ihn bei seiner Abfahrt anzugreifen. Er mußte daher den Karthagern in der Meerenge ein Seetreffen liefern, wobei er viele Schiffe verlor. Mit den übrigen rettete er sich nach Italien.

Aber die Mamertiner waren mindestens zehntausend Mann stark schon vor ihm übergesetzt. Sie wagten zwar keine offene Schlacht, dagegen machten sie auf jedem ungelegenen Punkte wiederholte Anfälle auf ihn, wodurch sie sein ganzes Heer in Verwirrung brachten. Hiebei fielen zwei Elephanten und auch eine große Anzahl Soldaten von der Nachhut blieb auf dem Platze. Der König eilte daher in Person von der Spitze der Armee herbei und kämpfte heldenmüthig gegen den kriegsgeübten, erbitterten Feind. Allein er erhielt einen Säbelhieb über den Kopf und mußte sich einige Zeit von den Kämpfenden entfernen, was den Muth der Feinde noch mehr erhöhte.

Einer rannte sogar weit vor die Reihen hervor, — ein Mann von ungewöhnlicher Größe, in glänzender Rüstung. Dieser erhob seine Stimme in noch keckerer Weise und forderte ihn auf vorzutreten, wenn er noch lebe! Pyrrhus wurde wüthend. Er wandte sich gegen ihn. Seine Trabanten suchten ihn vergeblich zurückzuhalten. Voll Zorn, von Blut überzogen, und mit schreckenerregender Miene drängte er sich durch ihre Reihen. Er kam dem Barbaren zuvor, indem er ihm mit dem Schwert einen Hieb über den Kopf versetzte, der durch die Kraft seines Arms, wie durch die treffliche Härtung seiner Klinge, bis unten durchschlug. Der Körper des Gegners war geradezu entzweigespalten und in dem gleichen Augenblicke fiel rechts und links ein Stück davon zu Boden.

Diese That hielt die Barbaren von dem weiteren Vordringen ab. Pyrrhus erschien ihnen jetzt als ein höheres Wesen, und sie bewunderten ihn zugleich mit einem Gefühl des Entsetzens. Somit konnte er unangefochten seinen Marsch vollenden und gelangte mit zwanzigtausend Mann Fußvolk und dreitausend Reitern nach Tarent. Nachdem er noch die tüchtigsten Tarentiner eingereiht hatte,

rückte er sogleich gegen die Römer, deren Lager im samnitischen Gebiete stand.

## Cap. 25.

Aber die Sache der Samniter war bereits verloren und ihr stolzer Muth gebrochen durch die vielen Schlachten, welche sie gegen die Römer verloren hatten. Außerdem herrschte noch eine gewisse Erbitterung gegen Pyrrhus und zwar wegen seines Zugs nach Sicilien. Deßhalb schlossen sich nur Wenige an ihn an.

Pyrrhus theilte sein ganzes Heer in zwei Hälften. Eine Hälfte schickte er nach Lukanien, um den einen Consul festzuhalten, damit er nicht zu Hilfe kommen könne; mit der zweiten Hälfte zog er selbst gegen Manius Curius, der bei Benevent an einem sicheren Punkte sich festgesetzt hatte und hier die Hilfe aus Lukanien erwartete. Theilweise verhielt sich Curius auch deßwegen ruhig, weil ihn die Wahrsager mit ihren ungünstigen Augurien und Opferzeichen hemmten.

Pyrrhus beschleunigte daher den Angriff auf diese Abtheilung des Feindes, bevor noch die andere herankam. Er ließ seine tapfersten Soldaten nebst den streitbaren Elephanten aufbrechen und rückte Nachts gegen das Lager. Da er aber einen weiten Umweg machen mußte und dabei durch dichte Waldungen kam, so reichten die Fackeln nicht lange genug aus und die Soldaten verirrten sich. Dieß veranlaßte eine Zögerung. Die Nacht verging darüber nnd der anbrechende Tag verrieth den Feinden seine Annäherung, als er von den Anhöhen herunterstieg.

Jetzt entstand im römischen Lager große Unruhe und Bewegung. Indessen zeigten sich auch die Opfer dem Manius günstiger, und die Lage des Augenblicks nöthigte ihn ohnehin zum Kampfe. Er warf sich auf die vordersten Gegner, schlug diese in die Flucht und erschreckte Alle so sehr, daß nicht wenige auf dem Platze blieben und auch mehrere Elephanten festgenommen und gefangen wurden.

Dieser glückliche Erfolg bestimmte den Manius, nun auch in die Ebene herabzuziehen, um dort eine Schlacht zu liefern. Er unternahm einen offenen Angriff und schlug einen Theil der Feinde.

Aber an einem anderen Punkte wurde er selbst von den Elephanten überwältigt und nach seinem Lager zurückgedrängt, weßhalb er die starke Lagerbesatzung heranrief, die auf dem Walle unter den Waffen stand und noch frische Kräfte besaß. Diese brach also aus ihrer festen Stellung hervor und zwang die Elephanten durch ihre Geschosse zum Umkehren. Auf ihrer Flucht liefen diese hinten durch ihre eigenen Truppen hindurch, bei denen sie eine völlige Unordnung und Verwirrung anstifteten.

Dieß gab den Sieg endlich den Römern in die Hand und mit dem Siege zugleich die entschiedene Oberherrschaft. Durch solche Heldenkämpfe gewannen sie die Vorstellung, die Macht und den Ruhm der Unüberwindlichkeit, so daß es ihnen gelang, in der nächsten Zeit Italien und bald darauf auch Sicilien zu erobern.

## Cap. 26.

So mußte denn also Pyrrhus seine Hoffnungen auf Italien, wie auf Sicilien, schwinden lassen, nachdem er einen Zeitraum von sechs Jahren an die dortigen Kriege verwendet hatte. In Betreff der äußeren Macht war er dadurch heruntergekommen, aber sein Muth blieb bei allen Niederlagen stets ungebrochen. An Kriegserfahrung, persönlicher Tapferkeit und Kühnheit galt er weitaus für den ersten Fürsten seiner Zeit. Was er aber durch tüchtiges Handeln gewann, verlor er wieder durch eitles Hoffen, weil ihn die Sucht nach dem, was er nicht hatte, niemals über dasjenige, was er hatte, richtig verfügen ließ. Daher verglich ihn Antigonus mit einem Spieler, der zwar manchen glücklichen Wurf mit seinen Würfeln thut, aber niemals anzuwenden versteht, was gefallen ist.

Pyrrhus brachte nach Epirus noch achttausend Mann Fußvolk und fünfhundert Reiter zurück*). Da er aber keine Geldmittel mehr besaß, so suchte er abermals Krieg, um seine Armee unterhalten zu

*) Sein Abzug geschah im Jahr 274 v. Chr. Er ließ in Tarent eine Besatzung unter Milo zurück, die sich jedoch bald an die Römer ergeben mußte. Die Festungswerke wurden niedergerissen, Schiffe und Waffen weggenommen und der Stadt ein Tribut auferlegt.

können. Ein Schwarm Gallier vereinigte sich noch mit ihm und so machte er einen Einfall in Makedonien, wo damals Demetrius' Sohn, Antigonus, regierte. Seine einzige Absicht bestand dabei in Raub und Plünderung. Da ihm aber die Eroberung vieler Städte gelang, auch zweitausend Soldaten zu ihm übergingen, so steigerten sich seine Hoffnungen wieder. Er rückte gegen Antigonus*) selbst heran, überfiel denselben in den Engpässen**) und brachte sein ganzes Heer in Verwirrung.

Nur eine starke Abtheilung Gallier, welche die Nachhut bildete, leistete noch einen kräftigen Widerstand. Aber nach einem hitzigen Gefechte wurden die Meisten von ihnen niedergehauen. Die Führer der Elephanten, welche umzingelt wurden, ergaben sich mit all' ihren Thieren.

Diese bedeutenden Vortheile veranlaßten Pyrrhus, der sich mehr seinem Glücke überließ, als der Ueberlegung folgte, gegen die makedonische Phalanx anzurücken, die wegen der erlittenen Niederlage sich in völliger Verwirrung und Angst befand. Diese Truppen enthielten sich daher des Angriffs und Kampfes gegen ihn. Ja, als Pyrrhus ihnen die Hand entgegenstreckte und die Generale oder Obersten mit Namen rief, so brachte er dadurch ohne Ausnahme das ganze Fußvolk des Antigonus zum Uebergang. Letzterer mußte daher alsbald die Flucht ergreifen und behielt nichts, als einige Städte am Meer.

Pyrrhus aber erwartete, so glücklich seine Erfolge überhaupt waren, dennoch von seinem Siege über die Gallier den meisten Gewinn für seinen Ruhm. Er stiftete deßhalb die schönsten und kostbarsten Beutestücke in den Tempel der „itonischen Athene" ***), wo er ihnen folgende Verse als Inschrift gab:

---

*) Antigonus mit dem Beinamen Gonnatas (d. h. von Gonni, einer Stadt in Thessalien).

**) Engpässe in der Nähe der Stadt Antigonia, von Epirus nach Makedonien führend.

***) So benannt von der Stadt Iton in der thessalischen Provinz Phthiotis, weil dort Athene einen berühmten Tempel hatte.

„Sämmtliche Schilde, gewonnen von muthigen Galliern, weihet
Pyrrhus, Molossia's Fürst, Pallas Itonia hier,
Weil er vertilgt Antigonus' Heer; was ist's zu verwundern?
Helden sind jetzo, wie einst, Alle von Aeakus' Stamm!" *)

Gleich nach dem Treffen nahm Pyrrhus die makedonischen Städte wieder in Besitz. Auch Aegä**) eroberte er und diese Stadt erfuhr nun eine harte Behandlung. Namentlich ließ er hier eine Besatzung zurück, die aus einer Abtheilung seiner gallischen Truppen bestand. Die Gallier aber, eine von Natur in ihrer Habsucht unersättliche Menschenrace, begannen damit, die Gräber der daselbst bestatteten Könige aufzuwühlen; sie plünderten die darin befindlichen Kostbarkeiten und verstreuten sogar in ihrem Uebermuth die Todtengebeine. Diesen Frevel schien Pyrrhus leicht und gleichgültig zu dulden. Entweder setzte er sich wegen anderweitiger Beschäftigung darüber hinweg, oder wünschte er aus Furcht die Bestrafung der Barbaren gänzlich zu unterlassen. Indessen mußte er sich deßhalb von den Makedoniern bitter tadeln lassen.

Noch hatte aber seine Sache keine Festigkeit, keinen dauernden inneren Halt gefunden, als er sich bereits in seinen Gedanken wieder mit neuen Hoffnungen wiegte. Ja, er verhöhnte sogar den Antigonus und nannte ihn einen unverschämten Menschen, weil er nicht den bürgerlichen Rock anziehe, sondern noch immer den Purpur trage. Und als Kleonymus aus Sparta bei ihm erschien, um seine Mitwirkung gegen Sparta anzurufen, so war er sogleich bereit, diesem Rufe zu folgen.

Kleonymus war aus königlichem Geschlechte***). Weil man ihn aber für einen gewaltthätigen Menschen hielt, der nach einem unumschränkten Königthume strebte, so genoß er weder Liebe, noch Vertrauen, und deßhalb gelangte Areus auf den Thron. Der letztere Umstand war nur eine und zwar die ältere Beschwerde, die er

---

*) Aeakus, Vater des Peleus und daher Großvater Achills, somit ältester Ahnherr des epirotischen Königshauses.

**) Aegä, frühere Hauptstadt Makedoniens.

***) Er stammte von dem bekannten spartanischen Feldherrn Pausanias, dem Sieger von Plataä, ab.

gegen sämmtliche Bürger führte. Dazu kam, daß Kleonymus, obwohl ziemlich älter, eine sehr hübsche Frau von königlichem Geblüte, Leotychidas' Tochter, Chilonis, geheirathet hatte. Aber diese faßte nun gegen Areus' Sohn, Akrotatus, welcher damals in der schönsten Blüthe der Jugend stand, eine leidenschaftliche Neigung. Hiedurch wurde für Kleonymus, der sie wirklich liebte, sein häusliches Leben eine Quelle von Schmerz und Schande. Denn man wußte in Sparta allgemein von der Mißachtung, die er von seiner Gattin erfuhr. So kamen denn zu den leidigen Verhältnissen in der Familie noch die politischen hinzu. Daher führte er, von Zorn und Erbitterung getrieben, den Pyrrhus mit fünfundzwanzigtausend Mann Fußvolk, zweitausend Reitern und vierundzwanzig Elephanten gegen Sparta heran.

Schon die Größe dieser Rüstungen ließ es alsbald erkennen, daß Pyrrhus keineswegs nur Sparta für Kleonymus, sondern den Peloponnes für sich selbst zu erobern beabsichtigte. Freilich stellte er diese Absicht gegen die Lakedämonier, die nach Megalopolis Gesandte an ihn schickten, völlig in Abrede. Er behauptete, nur gekommen zu sein, um die von Antigonus unterjochten Städte zu befreien und ganz vorzugsweise um seine jüngeren Söhne womöglich nach Sparta zu schicken, damit sie ganz nach spartanischer Manier erzogen würden, was ihnen allein schon vor allen andern Fürsten einen großen Vorzug verschaffen müßte.

Durch solche gemachte Vorspiegelungen täuschte er alle, die ihm während seines Marsches in den Weg kamen. Sobald er aber Lakonien betrat, ließ er Raub und Plünderung beginnen. Auf die Beschwerde der Gesandten, daß er ohne vorhergehende Ankündigung den Krieg gegen sie eröffnet hätte, gab er nur die Antwort: „Ihr Spartaner sagt, soviel ich weiß, anderen Leuten auch nicht zum voraus, was ihr thun wollt!" Hierauf erwiederte Einer von den Anwesenden, Namens Mandroklidas*), in lakonischer Mundart: „Wenn du ein Gott bist, so geschieht uns nichts Böses; denn wir haben nichts Böses gethan. Bist du aber ein Mensch, so wird's wohl noch Einen geben, der dich meistert!"

---

*) Vielleicht richtiger: „Androklidas."

## Cap. 27.

Jetzt rückte er gegen Lakedämon heran und Kleonymus rieth ihm, die Stadt gleich bei seiner Ankunft zu bestürmen. Allein Pyrrhus befürchtete, wie man erzählt, daß seine Soldaten bei einem nächtlichen Angriff die Stadt völlig ausplündern möchten. Er wartete deßhalb, indem er sagte: „man wird bei Tag nichts Anderes machen!" Denn die Anzahl der Feinde war nur gering. Auch waren sie überrascht und daher unvorbereitet. Zudem befand sich Areus nicht auf dem Platze, sondern war in Kreta, um den Gortyniern im Kriege beizustehen.

Aber gerade dieser Umstand war es hauptsächlich, was die Stadt rettete, weil man sie wegen ihrer entblößten Stellung und Schwäche gering achtete. Denn Pyrrhus, der gar keinen Widerstand erwartete, schlug ruhig sein Lager auf, und in Kleonymus' Hause wurde von dessen Freunden und Sklaven Alles so schön aufgeputzt und hergerichtet, als ob Pyrrhus ganz gewiß bei ihm zu Abend speisen würde.

Nach Eintritt der Nacht faßten die Lakedämonier zuerst den Plan, sämmtliche Frauen nach Kreta fortzuschicken; aber die Frauen widersetzten sich. Ja Archidamia*) trat sogar mit dem Schwert in der Hand vor den Senat und machte den Männern Vorwürfe im Namen der Frauen, „wenn man ihnen zumuthe, den Untergang Sparta's zu überleben!"

Hierauf beschloß man, parallel mit dem feindlichen Lager einen Graben zu ziehen, an dessen Endpunkten rechts und links die Wägen aufzustellen und letztere bis an die Mitte der Räder einzugraben, damit sie unverrückbar fest säßen und hiedurch das Vordringen der Elephanten verhinderten.

Beim Beginne dieser Ausführungen stellten sich auch die Frauen und Jungfrauen ein. Zum Theil im Oberkleid mit aufgeschürztem Leibrock, zum Theil bloß mit dem Leibrock bekleidet, halfen sie den

---

*) Archidamia, Großmutter des Königs Agis, eine sehr angesehene und reiche Frau.

älteren Personen bei der Arbeit. Wer in die Schlacht zu gehen hatte, — den hießen sie ausruhen; sie selbst übernahmen für sich allein ein bestimmtes Stück und vollendeten von dem Graben wirklich ein Drittel. Die Breite desselben betrug sechs Ellen, die Tiefe vier Ellen, die Länge achthundert Fuß, — nach Phylarchus' *) Angaben; Hieronymus gibt etwas weniger an.

Als mit Tagesanbruch sich die Feinde in Bewegung setzten, überreichten sie den jungen Männern die Waffen und übergaben ihnen auch den Graben mit der Mahnung, ihn tapfer zu vertheidigen. „Es sei schön — sagten sie — vor den Augen der Vaterstadt zu siegen; aber ruhmvoll sei es auch, in den Armen der Mütter und Gattinnen zu sterben, wenn man Sparta's würdig zu Boden gesunken."

Chilonis hatte sich in die Einsamkeit zurückgezogen, wo sie einen Strick um den Hals trug, um nicht bei der etwaigen Einnahme der Stadt in Kleonymus' Hände zu fallen.

## Cap. 28.

Pyrrhus selbst stürmte nun mit seinen Schwerbewaffneten vorwärts gegen die dichten Schilde der Spartaner, die in Reih' und Glied gegenüber standen, und gegen den Graben, der ebensowenig übersprungen werden konnte, als er es den Kämpfenden bei der lockeren Beschaffenheit des Bodens erlaubte, festen Fuß zu fassen.

Indessen marschirte Pyrrhus' Sohn, Ptolemäus, mit zweitausend Galliern und Chaoniern längs des Grabens hin und machte wiederholte Versuche, über die Wägen hinüberzusteigen. Aber bei der Tiefe der Einsenkung und der Dichtigkeit ihrer Aufstellung machten diese nicht nur dem einen Theile den Angriff, sondern auch den Lakedämoniern die Vertheidigung schwierig.

Schon rissen die Galater die Räder aus dem Boden und wollten die Wägen in den Fluß hineinwerfen, als der junge Akrotatus die Gefahr bemerkte, rasch mit dreihundert Mann durch die Stadt

*) Phylarchus, ein verloren gegangener Geschichtschreiber, aus Athen, Aegypten oder Sikyon gebürtig.

rannte und den Ptolemäus umging. Von Letzterem wurde er wegen einiger Hohlwege nicht bemerkt, bis er die Hintersten angriff und sie zwang, sich umzudrehen und gegen ihn zu kämpfen. Dabei wurden die Angreifer jedoch von einander selbst in den Graben gedrängt und fielen in großer Anzahl bei den Wägen, bis sie nach bedeutendem Menschenverluste und hartem Widerstande endlich zurückgeschlagen wurden.

Die Alten sowohl als die ganze Masse der Frauen bildeten die Zuschauer bei dieser Heldenthat des Akrotatus. Als er dann wieder durch die Stadt auf seinen Posten zurückzog, — blutbedeckt und voll stolzen Hochgefühls über seinen Sieg, da schien er den Lakonerinnen plötzlich an Größe, wie an Schönheit zugenommen zu haben, und sie beneideten Chilonis um seine Liebe. Ja, Einige der Aelteren liefen ihm nach mit dem Rufe: „geh hin, Akrotatus, und umarme deine Chilonis; nur zeuge wackere Söhne für unser Sparta!"

Auch in der unmittelbaren Nähe des Pyrrhus entspann sich ein sehr heftiger Kampf. Während Alle mit glänzender Tapferkeit fochten, leistete doch Phyllius den tapfersten Widerstand und tödtete die Meisten der angreifenden Feinde. Als er endlich durch die Menge seiner Wunden sich allmählig ermattet fühlte, ließ er noch einen Hintermann an seine Stelle treten; dann sank er zur Erde, gedeckt von den Seinigen, so daß sein Leichnam nicht in die Gewalt der Feinde gerathen konnte.

## Cap. 29.

Während der Nacht ruhte der Kampf und Pyrrhus hatte im Schlafe folgendes Traumgesicht. Es kam ihm vor, als schleuderte er einen Blitz auf Lakedämon, das nun zu seiner Freude völlig ein Raub der Flammen wurde. Die Freude weckte ihn auf und er gab seinen Generalen Befehl, das Heer in Bereitschaft zu halten. Dabei erzählte er seinen Freunden den Traum, den er auf eine gelungene Erstürmung der Stadt deutete. Die Meisten glaubten ihm mit einem Gefühl der Verwunderung. Nur dem Lysimachus gefiel der Traum nicht. Dieser sprach vielmehr seine Besorgniß aus: „es möchte vielleicht die Gottheit dem Pyrrhus andeuten, daß er nicht

in die Stadt kommen könne, wie denn alle vom Blitze getroffenen Plätze fortan unbetreten bleiben *). Aber Pyrrhus nannte dieß ein einfältiges, possenhaftes Geschwätze für den Pöbel. Man müsse jetzt etwas ganz Anderes, man müsse, die Waffen in der Hand, sich den Spruch zurufen:

„Ein Wahrzeichen nur gilt, sich tapfer zu wehren für — Pyrrhus!" **)

Hiemit stand er auf und führte mit Tagesanbruch sein Heer gegen die Stadt.

Die Lakedämonier vertheidigten sich mit einer Entschlossenheit und Tapferkeit, die ihre Kräfte überstieg. Selbst die Frauen erschienen auf dem Kampfplatze um Pfeile zu bieten, Speise und Trank je nach Bedürfniß herbeizubringen und sich der Verwundeten anzunehmen. Die Makedonier dagegen versuchten, den Graben zuzuschütten, indem sie eine Masse von Material zusammenschleppten, das sie hineinwarfen, so daß Waffen und Leichname davon zugedeckt wurden.

Während die Lakedämonier nach diesem Punkte zu Hilfe eilten, sah man Pyrrhus neben dem Graben und den Wagen zu Roß in die Stadt hineindringen. Es entstand ein lautes Geschrei der hier aufgestellten Truppen; die Weiber rannten mit wildem Geheule davon.

Bereits brach Pyrrhus hindurch und trieb Alles, was ihm noch die Stirne bot, zurück, als plötzlich sein Pferd unten am Bauche von einem kretischen Pfeil getroffen wurde. Es machte einen Sprung, wodurch es in seinem Todesschmerze den Pyrrhus herunterwarf, und zwar gerade auf einen schlüpfrigen und abschüssigen Platz. Bei der Verwirrung, die dadurch in der Nähe unter seinen Freunden entstand, liefen die Spartaner herzu und trieben durch die Wirkung ihrer Pfeile Alle wieder hinaus.

Sofort ließ Pyrrhus den Kampf auch auf den übrigen Punkten ruhen, in der Meinung, die Lakedämonier würden etwas nachgiebiger geworden sein, weil auf ihrer Seite fast Alle verwundet und Viele gefallen waren. Aber jetzt trat das Glück der Stadt ein, das

*) Solche Plätze galten dann für heilig und wurden deßhalb meistens umzäunt.

**) Vgl. Homers Iliade XII, 243. Doch heißt es dort nicht „für Pyrrhus!" sondern „für's Vaterland!"

nur eben die Tapferkeit der Männer auf die Probe stellen oder auch von seiner eigenen Macht bei bedrängter Lage einen Beweis abgeben wollte. Während bereits die Lakedämonier der Verzweiflung nahe standen, führte es den Aminias aus Phokis, einen von Antigonus' Generalen*), mit einer Schaar Soldtruppen aus Korinth zur Hilfe herbei. Und kaum hatte man diesen empfangen, als auch der König Areus mit zweitausend Mann von Kreta bei ihnen eintraf.

Jetzt zerstreuten sich die Frauen alsbald wieder in ihre Häuser, ohne sich weiterhin an den fremdartigen Beschäftigungen des Kriegs betheiligen zu wollen. Auch entließ man die ältere Mannschaft wieder, die nur durch die Nothwendigkeit unter die Waffen geführt war. Dagegen traten die Neuangekommenen in die Schlachtlinie ein.

## Cap. 30.

Durch diese Verstärkung, welche die Feinde erhielten, wuchs bei Pyrrhus der Muth und der ehrgeizige Wunsch, die Stadt zu überwältigen, nur noch mehr. Wie er aber nichts ausrichtete, sondern wiederholt geschlagen wurde, gab er endlich seinen Plan auf. Dagegen verheerte er das flache Land und gedachte daselbst seine Winterquartiere zu halten. Aber dem Verhängnisse ließ sich nicht entfliehen.

In Argos gab es damals Parteihändel zwischen Aristeas und Aristippus. Da Aristippus an Antigonus einen Freund zu besitzen schien, so suchte ihm Aristeas zuvorzukommen, indem er den Pyrrhus nach Argos berief. Und Pyrrhus, ein Mann, den stets eine Hoffnung um die andere beschäftigte, der jeden glücklichen Erfolg als Ausgangspunkt für einen neuen zu benützen suchte, und jeden Unfall durch ein anderweitiges Unternehmen wieder gut zu machen wünschte, — Pyrrhus ließ sich daher weder durch eine Niederlage, noch durch einen Sieg eine Schranke setzen, um nicht sich und Andere stets in neue Unruhe zu bringen.

Er brach daher unverzüglich nach Argos auf. Areus legte ihm

*) Antigonus hatte indessen Makedonien wieder erobert und war schnell in den Peloponnes gezogen, um diesen gegen Pyrrhus zu schützen.

dabei vielfach einen Hinterhalt und hielt die schwierigsten Punkte des Weges besetzt, so daß es ihm gelang, die Gallier und Molosser, welche die Nachhut bildeten, abzuschneiden. Dem Pyrrhus war aus dem Opfer, wobei sich eine fehlerhafte Leber zeigte, von dem Wahrsager der Verlust irgend eines seiner nächsten Angehörigen vorausgesagt worden. Aber er verlor jetzt — zur ungelegensten Zeit — über dem Lärm und der Verwirrung alle Gedanken, und befahl seinem Sohne Ptolemäus mit der Leibwache hinzueilen, während er selbst sich mit der Armee rascher aus dem Engpasse hinauszog und dann seinen Marsch fortsetzte.

Es entstand nun ein hitziges Gefecht in der unmittelbaren Nähe des Ptolemäus. Und da auch die auserlesene Schaar der Lakedämonier, welche Eualkus befehligte, mit seiner Bedeckung in's Handgemenge gerieth, so rannte ein schlagfertiger Soldat und gewandter Läufer, Oryssus mit Namen, aus Aptera in Kreta gebürtig, von der Seite herzu und streckte den jungen Helden mit Einem Streiche zu Boden.

Sobald er gefallen war, begann bei seinen Umgebungen eine allgemeine Flucht. Die Lakedämonier verfolgten sie anfangs mit entschiedenem Vortheil, dann aber geriethen sie unvermerkt auf die Ebene und wurden von den Schwerbewaffneten in Empfang genommen, zu welchen Pyrrhus, der so eben den Tod seines Sohnes erfahren hatte und dadurch in der höchsten Aufregung war, noch seine molossischen Reiter hatte anrücken lassen. Er war der Erste, der in den Feind einsprengte, und sättigte sich jetzt am Blute der Lakedämonier. Hatte er sich jederzeit als einen unüberwindlichen Helden im Kampfe gezeigt, so überbot er doch dießmal seine früheren Thaten weit durch Kühnheit und stürmische Gewalt. Er jagte mit seinem Rosse auf Eualkus selbst los. Allein dieser schwenkte rasch auf die Seite und es fehlte nur wenig, so hätte er durch einen Hieb dem Pyrrhus die Hand am Zügel durchgehauen; den Zügel traf er und hieb ihn wirklich ab. Im gleichen Augenblicke durchbohrte ihn Pyrrhus mit einem Lanzenstoß, sprang dann vom Pferde und tödtete, nur noch auf ebener Erde stehend, alle die auserlesenen Krieger, welche Eualkus' Leichnam zu retten suchten. Ein großer Verlust für

Sparta, den es, als der Krieg bereits zu Ende war, noch dem Ehrgeiz seiner Befehlshaber verdankte!

## Cap. 31.

Pyrrhus hatte seinem Sohne nun gleichsam ein Todtenopfer gebracht; er hatte dem Gefallenen zu Ehren ein glänzendes Kampfspiel gehalten und zugleich einen großen Theil seiner eigenen Trauer in dem Ingrimm, den er gegen die Feinde ausgelassen, erstickt.

Jetzt rückte er gegen Argos. Auf die Nachricht, daß Antigonus bereits auf den Anhöhen, welche die Ebene beherrschen, sich niedergelassen habe, schlug er sein Lager in der Gegend von Nauplia*) auf. Am folgenden Tage sandte er einen Herold an Antigonus, nannte diesen einen Schurken und forderte ihn auf, in die Ebene herabzukommen, um daselbst den Kampf um die Krone auszufechten. Antigonus erwiederte: „seine Kriegskunst beruhe weniger auf den Waffen, als auf dem günstigen Augenblick; für Pyrrhus stehen übrigens viele Wege zum Tode offen, wenn ihm das Leben entleidet sei!"

Indessen kamen von Argos Abgesandte an beide Könige mit der Bitte, sich zu entfernen und der Stadt zu gestatten, daß sie, ohne sich an den Einen oder Andern anzuschließen, mit jedem in freundlichem Verhältnisse bleiben dürfe. Antigonus willigte ein und übergab den Argeiern sogar seinen Sohn als Bürgen. Pyrrhus versprach gleichfalls seinen Abzug; da er aber sonst keinen Beweis seiner Zuverlässigkeit lieferte, so mißtraute man ihm nur desto mehr.

Hier begegnete dem Pyrrhus ein ungewöhnliches Wunderzeichen. Bei einem Opfer lagen die Köpfe der geschlachteten Ochsen bereits abgesondert, aber dennoch sah man sie noch die Zunge hervorstrecken und ihr eigenes Blut auflecken. Zu gleicher Zeit lief in Argos die Priesterin des Lykeiums**), Apollonis, durch die

*) Nauplia, am Meere, in der Nähe von Argos; jetzt in der Gegend Napoli di Romania.

**) Lykeium, Tempel des Apollo Lykeios (d. h. der Gott des Lichts, oder der Gott, der vor den Wölfen schützt).

Straßen, indem sie immer schrie: „sie sehe die ganze Stadt voll Blut und Leichnamen; und der Adler*) fliege zum Kampf heran — und sei jetzt plötzlich verschwunden!"

## Cap. 32.

In tiefster Nacht näherte sich jetzt Pyrrhus den Mauern. Er fand ein Thor, welches Diamperes**) heißt, von Aristeas für seine Truppen geöffnet. Bis die Gallier, die er zu diesem Zweck absandte, eindrangen und den Markt besetzten, merkte man nichts von ihm. Nun zeigte sich aber das Thor für die Elephanten zu eng. Man mußte ihnen also die Thürme abnehmen und dann im Dunkeln und im Getümmel wieder aufsetzen. Dieß veranlaßte einen Aufenthalt, während dessen die Argeier die Sache witterten und daher theils nach dem Schildhügel***), theils nach anderen festen Punkten rannten, und ebenso den Antigonus durch Boten herbeiriefen.

Letzterer rückte ganz in die Nähe heran, blieb dann aber in einem Hinterhalt stehen. Dagegen schickte er seine Generale und seinen Sohn mit starker Hilfsmannschaft in die Stadt. Zugleich traf auch Areus mit tausend Kretern und den rüstigsten Spartanern ein. Alle fielen zu gleicher Zeit über die Gallier her und versetzten sie in einen Zustand der größten Unordnung.

Indessen zog Pyrrhus mit lautem Kriegsgeschrei in die Stadt hinein, an dem Gymnasium Kylarabis†) vorüber. Da aber von Seiten der Gallier das Geschrei seiner Umgebung nicht lebhaft und kräftig genug erwiedert wurde, so schloß er daraus auf die Verwirrung und Bedrängniß der Rufenden.

Dieß veranlaßte ihn zu einem rascheren Vorrücken, wobei er die ihm vorausmarschirenden Reiter heftig antrieb. Allein die Rei-

---

*) Vgl. Cap. 10; Pyrrhus selbst wurde „Adler" genannt.

**) Diamperes, Durchlaß.

***) Schildhügel, so benannt, weil am Junofeste die Jünglinge um den Preis eines oben aufgehängten Schildes und eines Myrthenkranzes seine steile Höhe in die Wette erkletterten.

†) Kylarabis, ein Gymnasium, 300 Schritte von der Stadt entfernt, von einem alten Heroen so genannt.

ter hatten mitten unter den zahlreichen Kanälen, von welchen die Stadt durchschnitten ist, einen sehr mißlichen und gefährlichen Weg. Auch herrschte wegen der Dunkelheit eine große Unsicherheit in allen Handlungen und Befehlen bei dem Kampfe. Die Soldaten verirrten sich und kamen auseinander in den engen Gassen; ebenso vermochte alles Kommandiren nichts auszurichten wegen der Finsterniß, des verworrenen Geschreis und beschränkten Raums. Man mußte sich also sonst beschäftigen und wartete beiderseits auf den Tag.

Endlich ward es helle und Pyrrhus erblickte zu seinem großen Schrecken den Schildhügel voll von feindlichen Truppen. Auch bemerkte er auf dem Markte unter vielen andern kostbaren Weihgeschenken eine Gruppe aus Erz, einen Wolf und Stier darstellend, die zum gegenseitigen Kampfe zusammenrannten. Dieß steigerte seine Bestürzung auf's Aeußerste, weil ihm dabei ein alter Orakelspruch einfiel, wornach ihm der Tod bestimmt war, sobald er einen Wolf mit einem Stiere kämpfen sehe.

Die genannten Bilder dienten in Argos, nach Angabe der Einwohner, zur Erinnerung an eine uralte Begebenheit. Als nämlich Danaus zum ersten Mal das Land betrat, so kam ihm, der Sage nach, bei Pyramia im Gebiete von Thyrea*), auf dem Wege nach Argos, ein Wolf zu Gesichte, der mit einem Stiere kämpfte. Danaus nahm an, daß der Wolf eine Beziehung auf ihn selbst habe; denn er sei gleichfalls ein Fremdling, der die Einheimischen angreife, wie der Wolf. Er sah also dem Kampfe zu, in welchem der letztere siegte. Hierauf betete Danaus noch zum Apollo Lykeius, begann sodann den Angriff und erhielt die Oberhand, indem der damalige König von Argos, Gelanor, in Folge von Unruhen vertrieben wurde. Dieß war die Sage von dem erwähnten Kunstwerke.

## Cap. 33.

Der oben berührte Anblick in Verbindung mit dem Umstande, daß alle seine Erwartungen keinen Fortgang hatten, wirkten nun auf Pyrrhus so entmuthigend ein, daß er den Entschluß faßte, wie-

*) Thyrea, altes Städtchen an der Gränze von Lakonika und Argolis.

der umzukehren. Weil er aber das enge Thor fürchtete, so schickte er Boten an seinen Sohn Helenus, der mit seiner größten Truppenmasse außerhalb der Stadt zurückgelassen war. Er gab ihm Befehl, eine Bresche in die Mauer zu machen und die Soldaten beim Herausmarschiren zu decken, wenn sie von den Feinden belästigt werden sollten.

Aber in seinem Eifer und bei der herrschenden Verwirrung richtete der Bote seinen Auftrag höchst ungenau aus. Es entstand sogar ein völliges Mißverständniß, so daß der junge Feldherr den Rest der Elephanten und seine tüchtigsten Soldaten aufbrechen ließ und mit ihnen durch das Thor in die Stadt einrückte, um seinem Vater Hilfe zu bringen.

Pyrrhus war bereits im Rückzuge begriffen. Solange ihm nun der Markt noch Raum gestattete, — abwechselnd zum Abmarschiren und Kämpfen, — vertheidigte er sich gegen die anrückenden Feinde. Aber bald wurde er von dem Markte in die enge Gasse gedrängt, die nach dem Thore führte. Hier stieß er mit seinen Hilfstruppen zusammen, die von der entgegengesetzten Seite anrückten. Zwar rief er ihnen zu, umzukehren, allein sie hörten nicht auf ihn; und wer auch völlig dazu geneigt war, wurde von den Truppen aufgehalten, welche hinten vom Thore heranströmten. Denn der größte Elephant war unter dem Thore quer zu Boden gefallen, brüllte fürchterlich und lag den rückziehenden Truppen gerade im Wege. Ein anderer Elephant, der Nikon hieß und schon vorher hineingekommen war, suchte seinen verwundeten und deßhalb herabgestürzten Lenker auf, um ihn wieder emporzunehmen; er rannte dabei den Soldaten, die zurückmarschirten, entgegen und warf Freunde und Feinde, die von ihm gedrängt wurden, ohne Unterschied durcheinander. Dadurch gab es eine gräßliche Verwirrung, bis er endlich den Leichnam fand, ihn mit dem Rüssel in die Höhe hob und über seine beiden Zähne legte, worauf er wieder wie rasend sich umwandte und Alle, die ihm in den Weg kamen, niederwarf und zermalmte.

Da sie auf diese Weise gegenseitig gedrängt und in einen Knäuel zusammengeballt wurden, so vermochte durchaus kein Einzelner, irgend sich selbstständig zu bewegen. Die ganze Masse bildete gleichsam Einen zusammengekeilten Körper, der immer nach rechts

und links einzelne Biegungen und Veränderungen in seiner Stellung versuchte.

Der Kampf mit den Feinden, welche manchmal zwischen ihre Reihen hineingeriethen, oder von welchen sie im Rücken angefallen wurden, hatte keine Bedeutung; den meisten Schaden fügten sie sich selber zu. Hatte man einmal das Schwert gezogen oder die Lanze gefällt, so konnte man sie nicht mehr zurückziehen, oder wieder in die gewöhnliche Lage bringen. Alles Derartige fuhr eben hin, wo es hinfuhr, und so kamen sie durch einander selbst um's Leben.

## Cap. 34.

Umgeben von diesem Gewoge, diesem Sturme der Schlacht, nahm Pyrrhus den Kranz, der die Auszeichnung seines Helmes bildete, herunter und gab ihn einem seiner Freunde. Er selbst stürzte sich, seinem Pferde vertrauend, unter die nachrückenden Feinde.

Hier bekam er von einer Lanze, durch seinen Panzer hindurch, eine Wunde, die jedoch nicht bedeutend oder gefährlich war. Er wandte sich rasch gegen den, der ihn getroffen hatte; es war ein Argeier, — keiner von vornehmerem Stande, sondern der Sohn einer unbemittelten, älteren Frau. Diese schaute gerade, wie die anderen Weiber, vom Dach herab dem Kampfe zu. Als sie aber ihren Sohn mit Pyrrhus in's Handgemenge kommen sah, gerieth sie durch die Gefahr, worin er schwebte, in solche Aufregung, daß sie einen Ziegel weghob und mit beiden Händen auf Pyrrhus hinunterschleuderte. Der Stein traf ihn auf den Kopf unter dem Helm; gerade an dem Punkte, auf welchem der Hals ruht, wurden die Wirbelknochen zerschmettert. Sein Blick wurde irre und die Hand ließ die Zügel sinken. Er selbst stürzte beim Grabmal des Likymnius*) vom Pferde; die Meisten kannten ihn nicht.

Nur ein gewisser Zopyrus, der unter den Truppen des Antigonus diente, so wie auch zwei oder drei andere Soldaten liefen herzu, erkannten ihn und schleppten ihn in den Vorplatz eines Hauses,

*) Likymnius, Sohn des Elektryon, wurde von Herkules' Sohn, Tlepolemus, erschlagen.

als er eben anfing sich von dem Schlage zu erholen. Zopyrus zog seinen illyrischen Säbel, um ihm den Kopf abzuhauen. Aber Pyrrhus warf einen so fürchterlichen Blick auf ihn, daß Zopyrus in Angst gerieth, einestheils mit den Händen zitterte, anderntheils dennoch zuhieb, aber eben, weil er voll Verwirrung und Bestürzung war, nicht gerade durchhieb, sondern in die Gegend des Mundes und Kinnes traf, und somit nur langsam und mühsam den Kopf vom Rumpfe zu trennen vermochte.

Bald wurde dieser Vorfall Mehreren bekannt. Alkyoneus lief herzu und forderte den Kopf, um die Aechtheit zu erkennen. Dann nahm er ihn, sprengte zu seinem Vater und warf ihm denselben zu, wie der Vater gerade im Kreise seiner Freunde saß. Als aber Antigonus den Kopf sah und erkannte, so jagte er seinen Sohn mit Stockschlägen davon und nannte ihn einen „verfluchten Barbaren", während er selbst sich den Mantel vor's Gesicht hielt und weinte. Er dachte dabei an seinen Großvater (Antigonus) und an seinen Vater Demetrius, — warnende Beispiele von der Veränderlichkeit des Glücks, — Beispiele aus seiner eigenen Familie. Den Kopf und Rumpf des Pyrrhus ließ er sodann mit allen Ehren verbrennen*).

Als hierauf Alkyoneus zufällig dem Helenus begegnete, der sehr niedergeschlagen war und in einem ärmlichen Mantel daherkam, so benahm er sich freundlich gegen ihn und führte ihn zu seinem Vater. Antigonus äußerte bei diesem Anblick: „Das ist besser, als das Vorige, mein Sohn, — aber es ist noch immer nicht ganz recht! Du hättest ihm auch diese Kleidung abnehmen sollen, die für uns eine größere Schande ist, als für ihn — weil wir für die Sieger gelten!"

Hierauf drückte er dem Helenus seine freundlichen Gesinnungen aus, ließ ihn anständig kleiden und schickte ihn nach Epirus zurück. Auch die Freunde des Pyrrhus hatten sich einer sehr milden Be-

---

*) Seine Gebeine wurden in dem Tempel der Ceres niedergelegt und Pausanias erwähnt in seiner Beschreibung Griechenlands ein marmornes Gebäude, das zum Andenken an diesen Sieg über Pyrrhus erbaut worden sei.

handlung von seiner Seite zu erfreuen, nachdem er das Lager und die gesammte Armee in seine Gewalt bekommen hatte*).

*) Antigonus Gonnatas bekam jetzt wieder Makedonien, und Pyrrhus' zweiter Sohn (von Lanassa), Alexander, Epirus. Später folgte hier eine Demokratie, welche fortbestand, bis zur Einverleibung in das römische Reich.

# Sertorius.

# Vorwort

## zu Sertorius.

Die Kämpfe auf der pyrenäischen Halbinsel haben auch in dem gegenwärtigen Jahrhundert schon mehr als einmal, und zwar mit vollem Rechte, das allgemeine Interesse erregt. Ein Heldenbild aus einer früheren Zeit wird daher schon deßwegen nicht unwillkommen sein, weil selbst die bloße Vergleichung von Einst und Jetzt, theils wo diese beide zusammentreffen, theils wo sie auseinandergehen, ungemein viel Belehrendes umfaßt. Und Sertorius w a r ein Held. Seine militärische Befähigung war so groß, daß ihn seine spanischen Soldaten einen neuen Hannibal nannten; und in politischen Dingen „darf man zweifeln, ob irgend ein römischer Staatsmann der früheren oder der späteren Zeit an allseitigem Talent mit Sertorius sich vergleichen läßt.“ Und dennoch endete in einer höchst tragischen Weise „einer der größten, wo nicht der größte Mann, den Rom bisher hervorgebracht, ein Mann, der unter glücklicheren Umständen vielleicht der Regenerator seines Vaterlandes geworden sein

würde, durch den Verrath der elenden Emigrantenbande, die er gegen die Heimath zu führen verdammt war. Die Geschichte liebt die Coriolane nicht; auch mit diesem hochherzigsten, genialsten, bedauerungswerthesten unter allen hat sie keine Ausnahme gemacht.“ (Vgl. besonders Mommsen, röm. Geschichte III. Band pag. 17 fgg.)

## Cap. 1.

Es darf ohne Zweifel nicht auffallen, daß in einer unendlich großen Zeit und bei den stets wechselnden Strömungen des Geschickes vielfach das Ungefähr wieder bei den gleichen Ereignissen ankommt. Denn entweder ist die Menge der in der Welt vorhandenen Gegenstände unbegränzt, und dann hat der Zufall eine ergiebige Quelle für die Gleichheit der Ergebnisse an der Reichhaltigkeit seines Stoffes; — oder verketten sich die Dinge in der Welt nach gewissen festbegränzten Zahlenverhältnissen; auch in diesem Falle muß sich das nämliche Resultat vielfach aus den gleichen Factoren ergeben.

Solcherlei Dinge sind nun für Manchen eine Liebhaberei und er sammelt in Geschichte und Sage alle zufälligen Begebenheiten, in welchen sich ein Gedanke und eine Absicht auszudrücken scheint. So kennt man z. B. zwei berühmt gewordene Attis *). Der Eine war aus Syrien, der Andere aus Arkadien und beide kamen durch ein wildes Schwein um's Leben. Ebenso gab es zwei Aktäon. Der Eine wurde von seinen Hunden, der Andere von seinen Liebhabern

*) Attis, ein phrygischer Jüngling, durch die Liebe der Kybele bei den Dichtern besungen. Er war Sohn eines Phrygers Kalaus, wanderte als Jüngling nach Lydien und begründete dort den Cultus der „großen Göttermutter." Ueber die große Ehre, die er bei dieser genoß, ergrimmt, schickte nun Jupiter einen Rieseneber in die Saatfelder der Lydier, von dem neben vielen Andern auch Attis selbst getödtet wurde. — Ueber den arkadischen Attis weiß man nichts.

zerrissen*). Es gab zwei Scipionen, von deren Einem die Karthager das erste Mal besiegt wurden, während der Andere sie späterhin von Grund aus vertilgte. Troja wurde von Herkules wegen der Pferde Laomedons**) und von Agamemnon durch das sogenannte hölzerne Pferd erobert; sodann zum dritten Mal durch Charidemus***), indem ein Pferd zwischen die Thorflügel gerieth, so daß die Einwohner von Ilium nicht schnell genug abschließen konnten. Von zwei Städten, deren Name zugleich die wohlriechendsten Pflanzen bedeutet, Jos und Smyrna†), soll die eine Homers Geburtsort, die andere der Ort seines Todes gewesen sein.

Nun gut, so wollen wir diesen Beispielen noch das hinzufügen, daß auch die tapfersten Generale, welche neben ihrer Tüchtigkeit zugleich hauptsächlich durch Schlauheit wirkten, einäugig gewesen sind, — ein Philippus††), ein Antigonus†††), ein Hannibal*†) und endlich der Held des vorliegenden Buches, Sertorius, den man als einen Mann schildern könnte, welcher leidenschaftsloser war in sei-

---

*) Der erstere Aktäon ward von Diana in einen Hirsch verwandelt und als solcher von den Hunden zerrissen. — Der andere, ein durch Schönheit und Tugend ausgezeichneter Jüngling, wurde zu Corinth von dem reichen und mächtigen Herakliden Archias begehrt, der ihn, als er sich seinen Wünschen nicht fügte, mit Gewalt aus dem Hause seines Vaters Melissus rauben wollte, was eine Schlägerei veranlaßte, wobei der von beiden Theilen hin- und hergerissene Jüngling seinen Tod fand.

**) Laomedon, König von Troja, versprach die Pferde, welche Jupiter dem Tros für Ganymedes gegeben hatte, dem Herkules, wenn er die einem Seeungeheuer zum Fraße ausgesetzte Hesione befreie, hielt aber nachher sein Versprechen nicht, weßhalb Herkules mit einer Flotte herankam und Troja eroberte.

***) Charidemus, Pfleger des Königs Kersobleptes in Thrakien, Schwiegersohn des Kotys, der zur Zeit Philipps von Makedonien lebte.

†) Veilchen und Myrrhe. Jos war eine Insel im ägeischen Meer, unter den Kykladen.

††) Philippus von Makedonien verlor ein Auge durch einen Pfeilschuß bei der Belagerung von Methone.

†††) Antigonus, General Alexanders d. Gr., nach dessen Tode König von Pamphylien, Lykien, Großphrygien ꝛc.

*†) Hannibal ward bei seinem Zuge durch die Sumpfgegenden Etruriens einäugig; Sertorius im sog. marsischen Krieg.

nen Beziehungen zum weiblichen Geschlecht, als Philippus *), treuer gegen seine Freunde, als Antigonus, milder gegen seine Feinde, als Hannibal, dabei Keinem von den Genannten an Einsicht nachstand, wohl aber Allen an Glück.

Diese Ungunst des Schicksals war für ihn in allen Stücken weit mißlicher, als seine offenbaren Feinde, und dennoch wußte er sich mit der Erfahrung des Metellus**), der Kühnheit des Pompejus, dem Glück des Sulla, der Macht des römischen Volks auf gleiche Höhe zu stellen, ob er gleich nur als Verbannter, nur als Fremdling in barbarischem Lande an die Spitze eines feindlichen Heeres trat.

Mit diesem Manne also scheint mir unter den Griechen keiner eine größere Aehnlichkeit zu haben, als Eumenes von Kardia***). Beide waren tüchtige Führer; beide verbanden mit der Tapferkeit auch List, beide wurden aus ihrer Heimath vertrieben, befehligten eine Armee aus fremdem Lande, und erlitten zuletzt ein unverdientes Schicksal durch einen gewaltsamen Tod. Denn Beide unterlagen dem Verrath und ihre eigenen Kampf- und Siegesgenossen wurden ihre Mörder.

## Cap. 2.

Quintus Sertorius stammte aus einer nicht ganz unangesehenen Familie zu Nussa im Sabinischen †). Er erhielt von seiner Mutter, nach dem Tode des Vaters, eine anständige Erziehung und scheint daher auch eine außerordentliche Liebe zu dieser Mutter gehabt zu haben. Ihr Name soll Rhea gewesen sein. Sertorius ar-

---

*) Philippus hatte neben Olympias, Alexanders Mutter, und seiner späteren Gemahlin Kleopatra noch mehrere Kebsweiber: Andata, Nikasopolis, Philinna ꝛc.

**) Q. Metellus Pius, der nachher gegen Sertorius nach Spanien geschickt wurde.

***) Kardia, Stadt im thrakischen Chersones; Eumenes selbst war einer der edelsten Generale Alexanders. Er wurde später durch den Neid der andern Generale und die Treulosigkeit der makedonischen Veteranen an Antigonus ausgeliefert und im Gefängniß von seinen Wächtern erdrosselt.

†) Nussa, richtiger: Nursia, jetzt Norcia.

beitete sich auch in das Rechtswesen genügend ein und besaß zu Rom, noch als junger Mann, sogar einen gewissen Einfluß durch seine Beredtsamkeit. Doch gaben seine glänzenden Auszeichnungen und glücklichen Erfolge im Felde seinem Ehrgeiz eine veränderte Richtung nach dieser Seite.

## Cap. 3.

Seinen ersten Feldzug machte er unter Cäpio, als die Cimbern und Teutonen in Gallien eingefallen waren. Die Römer kämpften jedoch unglücklich und erlitten eine Niederlage*). Sertorius selbst, der sein Pferd verlor und überdieß verwundet war, setzte mit Panzer und Schild über den Rhodanus, wobei er der starken Strömung entgegen schwimmen mußte. So kräftig und durch die Uebung abgehärtet war sein Körper.

Aber die gleichen Feinde kamen zum zweiten Male heran und zwar mit Hunderttausenden und unter den fürchterlichsten Drohungen, so daß es schon eine bedeutende Sache war, wenn damals bei den Römern ein Mann auf seinem Posten blieb und seinem Feldherrn Folge leistete. Marius kommandirte und Sertorius unterzog sich der Aufgabe, die Feinde auszuspioniren. Er versah sich daher mit einer gallischen Kleidung und erlernte vorerst das Allgemeinste der Sprache, um nöthigenfalls ein Gespräch führen zu können. Dann mengte er sich unter die Barbaren. Nachdem er manches Dringliche gesehen, Manches auch nur durch Hörensagen erfahren hatte, kehrte er zu Marius zurück. Damals erhielt er also die Auszeichnung „für Tapferkeit".

Da er auch im weiteren Verlaufe des Feldzugs viele thatsächliche Beweise von Einsicht und Kühnheit ablegte, so gewann er sich dadurch theils einen Namen, theils ein hohes Vertrauen von Seiten des Obergenerals.

Nach dem Kriege mit den Cimbern und Teutonen wurde er

*) Q. Servilius Cäpio, Proconsul, und Cn. Manlius, Consul, verloren, außer dem Lager, noch ungefähr 80,000 Mann Soldaten und 40,000 Leute vom Troß; nur 10 Mann entkamen, worunter Sertorius.

unter dem Prätor Didius als Kriegstribun nach Spanien geschickt und überwinterte in der celtiberischen Stadt Castulo*). Die Soldaten, welche damals im Ueberfluß lebten, wurden hiedurch übermüthig und waren meistentheils betrunken. Sie wurden daher von den Barbaren verachtet, die nun während der Nacht ein kleines Hilfscorps von den benachbarten Gyrisonern**) herbeiholten und, Haus um Haus, die Römer ermordeten. Sertorius schlüpfte noch mit einigen Wenigen hinaus, sammelte sofort die Geretteten und zog im Kreise um die Stadt herum. Da er nun das Thor, durch welches die Barbaren heimlicherweise eingedrungen waren, geöffnet fand, so hütete er sich, den gleichen Fehler zu begehen. Er stellte vielmehr Wachposten auf, und nachdem er die Stadt an allen Punkten besetzt hatte, ließ er sämmtliche wehrfähige Bevölkerung tödten.

Sobald dieses Blutgeschäft beendigt war, befahl er seinen Soldaten insgesammt, ihre eigenen Waffen und Kleidungen abzulegen, um dafür sich in die der Barbaren zu stecken und dann mit ihm nach jener anderen Stadt zu ziehen, aus welcher die Truppen geschickt worden waren, die den nächtlichen Ueberfall versucht hatten. Wirklich täuschte er die Barbaren durch das Aeußere der Waffen. Er fand die Thore geöffnet und traf eine Masse von Menschen, welche meinten, ihren Freunden und Mitbürgern nach bestem Erfolge des Unternehmens entgegenziehen zu können. Somit wurden die Meisten in der Nähe der Thore von den Römern niedergemacht; die Uebrigen ergaben sich und wurden verkauft.

## Cap. 4.

Hiedurch erwarb sich Sertorius in Spanien einen großen Ruf und wurde, als er zum ersten Mal nach Rom zurückkam, zum Quästor in Gallien am Padus ernannt, und zwar zur geeignetsten Zeit. Denn damals brach der marsische Krieg***) aus. Sertorius erhielt Befehl, Soldaten anzuwerben und Waffen herbeizuschaffen.

---

*) Die Stadt Castulo lag richtiger im tarraconensischen Spanien, am Flusse Bätis.

**) Sonst unbekannter Stamm.

***) Auch „Bundesgenossenkrieg" genannt.

Dieser Aufgabe entsprach er mit einem Eifer und einer Schnelligkeit, die mit der Langsamkeit und Schlaffheit der andern jungen Männer einen großen Gegensatz bildete, so daß man von ihm die Ueberzeugung eines einstigen thatenvollen Lebens gewann. Ungeachtet er aber jetzt zu der Würde eines Führers vorgerückt war, verlor er doch nicht im mindesten die Kühnheit des Soldaten, sondern verrichtete noch fortwährend Wunder der persönlichen Tapferkeit und stürzte sich rücksichtslos in jeden Kampf. So verlor er denn auch eines seiner Augen, das ihm ausgeschlagen wurde. Aber er zeigte hierüber sein Leben lang sogar eine gewisse Eitelkeit. „Andere," sagte er, „könnten nicht immer die Beweise ihrer Heldenthaten mit herumtragen, sondern müßten ihre Ketten, Ehrenspeere und Kränze wohl auch ablegen; bei ihm bleiben die Denkzeichen seiner Tapferkeit immerfort, und wer sein Unglück sehe, der sehe zugleich seinen Muth."

Auch das Volk erwies ihm die verdiente Ehre. Denn als er in das Theater eintrat, empfing man ihn mit Händeklatschen und freundlichem Zuruf, — Dinge, welche zu erreichen nicht leicht war, selbst für Männer, die an Alter und Ruhm hoch hervorragten.

Demungeachtet ließ man ihn bei seiner Bewerbung um ein Volkstribunat durchfallen, weil Sulla mit seiner Partei ihn unterdrückte. Daher schrieb sich denn auch wahrscheinlich sein Haß gegen Sulla.

Als daher Marius, von Sulla überwältigt, fliehen mußte und Sulla zum Kriege gegen Mithridates abging, von den Consuln aber der Eine, Octavius, bei Sulla's Partei blieb, Cinna dagegen neue Unruhen stiftete und den wankenden Marianischen Anhang wieder zu kräftigen suchte: gab sich Sertorius ganz dem letzteren hin. Jedoch geschah dieß namentlich auch, weil er in Octavius selbst einen energielosen Charakter erblickte und dessen Mißtrauen gegen die Freunde des Marius wahrnahm.

Es kam nun zu einem großen Treffen zwischen den beiden Consuln auf dem Forum. Octavius siegte. Cinna und Sertorius, die nicht viel weniger als zehntausend Mann verloren hatten, mußten sich flüchten. Sie wußten jedoch von den in Italien noch zerstreuten Heeren die Meisten durch Ueberredung an sich zu ziehen und

standen daher bald wieder als ebenbürtige Gegner dem Octavius gegenüber.

## Cap. 5.

Indessen kam Marius wieder von Afrika zurück und wünschte sich in der Eigenschaft eines gewöhnlichen Bürgers an Cinna, als Consul, anzuschließen. Alle Andern stimmten für seine Aufnahme; Sertorius dagegen widerrieth sie. Vielleicht meinte er, bei Cinna an Beachtung zu verlieren, wenn ein Mann von größerer strategischer Befähigung bei ihnen wäre; vielleicht fürchtete er auch das rohe Wesen des Marius, welcher eine allgemeine Verwirrung herbeiführen konnte, wenn er mit seinem Geiste, der von keiner Mäßigung wußte, die Gränzen des Rechts in seinem Siege überschritt. Er sprach sich also dahin aus: „der Rest ihrer Aufgabe sei nur noch gering, da sie bereits die Oberhand hätten; nähme man den Marius auf, so werde er alle Ehre, alle Macht für sich hinwegnehmen als ein Mann, der treulos und für eine Gemeinsamkeit des Regiments schwer zu gebrauchen sei."

Cinna gestand, daß er diese Vermuthungen des Sertorius als berechtigt anerkenne. „Dennoch," sagte er, „schäme er sich und befinde sich in großer Verlegenheit, wie er den Marius wieder abweisen könne, da er ihn selbst zur Theilnahme an den Geschäften berufen habe." Hierauf erwiederte Sertorius: „Nun freilich, — ich glaubte bisher: Marius komme von selbst nach Italien; deßwegen sah ich nur auf unser Interesse. Kommt aber Einer, den du selbst zum Kommen aufgefordert hast, so wär's am besten gewesen, wenn du von Anfang an dich gar nicht besonnen hättest. Jetzt kannst du ihn nur verwenden und aufnehmen. Neben einem gegebenen Wort findet keine Ueberlegung mehr Platz."

Demgemäß ließ Cinna den Marius herbeiholen. Man vertheilte die Gewalt in drei Stücke und die Drei waren die Machthaber.

Als endlich der Krieg durchgekämpft war, da schwamm Cinna und Marius in einem Strome von eitel Uebermuth und Rachsucht, so daß die Römer alle Leiden des Krieges noch für Gold ansehen

mußten. Sertorius war der Einzige, der als Sieger keinen Menschen in der Leidenschaft mordete oder mißhandelte, sondern vielmehr über Marius höchst ungehalten war und den Cinna durch besondere Vorstellungen und Bitten zu einer größeren Mäßigung stimmte. Am Ende begingen die Sklaven, welche Marius während des Kriegs als Mitstreiter benützte, aber jetzt als Satelliten seiner Tyrannei beibehielt und zugleich stark und reich gemacht hatte, theils auf dessen eigene Bewilligung und Anordnung, theils mit Gewalt die größten Ueberschreitungen gegen ihre Herren. Sie ermordeten die letzteren, entehrten deren Gattinnen und vergewaltigten die Kinder, so daß Sertorius die Sache unerträglich fand und sie daher insgesammt in dem Lager, wo sie beisammen waren, mit Wurfspeeren erschießen ließ. Ihre Anzahl betrug nicht weniger als viertausend.

## Cap. 6.

Nun starb Marius und Cinna wurde bald darauf ermordet*). Der junge Marius erhielt gegen Sertorius' Willen und im Widerspruch mit den Gesetzen das Consulat**); Leute, wie Carbo, Norbanus und Scipio kämpften fortwährend unglücklich mit dem anrückenden Sulla, so daß die Sache theils durch die Unmännlichkeit und Schwäche der Feldherrn mit dem Untergange bedroht war, theils durch Verrätherei verloren ging. Somit war seine Anwesenheit unnütz bei Verhältnissen, welche durch die schlechte Gesinnung der einflußreicheren Persönlichkeiten in einen so elenden Verfall geriethen. Endlich hatte sich Sulla neben Scipio gelagert und ihm voll Freundlichkeit allerhand Friedensaussichten eröffnet, bis er dessen Armee verführt hatte, wie es Sertorius dem Scipio, freilich erfolglos, voraussagte und vorstellte.

Unter solchen Umständen verzweifelte er an Rom völlig und

*) Von seinen Soldaten, die nicht gegen Sulla ziehen wollten.

**) Dieser Marius war damals erst etwa 26—27 Jahre alt; zum Consulat wurde gesetzlich ein Alter von 43 Jahren erfordert.

eilte nach Hispanien*), um in diesem Lande seinen verunglückten Freunden eine Zufluchtsstätte anbieten zu können, wenn es ihm gelang, früh genug die Herrschaft daselbst an sich zu reißen.

Aber im Gebirge wurde er von Unwetter heimgesucht; zudem forderten die Barbaren von ihm eine Steuer und Belohnung für das Passiren des Weges. Seine Begleiter wurden höchst ungehalten und schalten darüber, daß ein römischer Proconsul diesen barbarischen Schuften einen Tribut in den Schooß werfen sollte! Sertorius dagegen kümmerte sich wenig um die vermeintliche Schande, indem er erklärte, daß er damit bloß „den rechten Moment erkaufe und dieß sei das kostbarste Gut für einen Mann, der sich mit großen Planen trage!" Er stellte somit die Barbaren durch eine Geldsumme zufrieden, worauf er Spanien so schnell als möglich in Besitz nahm.

Die Völkerschaften, welche er dort antraf, hatten eine reichliche Menge von waffenfähiger Mannschaft; allein die Habsucht und der Uebermuth der Feldherrn, welche man ihnen jedesmal schickte, hatten eine üble Stimmung gegen die ganze Regierung erzeugt. Er suchte daher die Vornehmen durch freundliches Entgegenkommen und das niedere Volk durch Steuernachlaß wieder zu gewinnen. Am meisten war es die Befreiung von Quartierlasten, was ihn beliebt machte. Denn er zwang seine Soldaten, sich außerhalb der Städte Winterbaracken zu erbauen, und war selbst der Erste, der auf solche Weise campirte.

Doch glaubte er mit dem Wohlwollen der Barbaren noch nicht die Hauptsache abgethan zu haben. Auch von den Römern, welche sich im Lande aufhielten, bewaffnete er die jüngere Mannschaft, schaffte sich mancherlei Kriegsmaschinen an, ließ Schiffe bauen und behielt die einzelnen Städte fest in seiner Hand, indem er in allen friedlichen Verhältnissen eine gewisse Milde zeigte, aber zugleich durch seine Rüstungen gegen die Feinde einen sichtbaren Schrecken einflößte.

---

*) Spanien war ihm als Provinz zugefallen.

## Cap. 7.

Wie er jedoch erfuhr, daß Sulla in Rom die Oberhand habe, dagegen Marius'*) und Carbo's Partei im Unterliegen begriffen sei, so erwartete er die unverzügliche Ankunft einer Armee mit einem Feldherrn, um ihn nachdrücklich zu bekämpfen. Deßwegen versperrte er die pyrenäischen Gebirge durch Julius Salinator, welcher sechstausend Schwerbewaffnete unter sich hatte.

In der That wurde bald darauf Cajus Annius**) von Sulla abgeschickt. Da dieser jedoch den Julius in einer unangreifbaren Stellung sah, so blieb er am Fuße des Gebirgs liegen, ohne zu wissen, was er thun sollte. Aber nun ermordete ein gewisser Calpurnius, mit dem Beinamen Lanarius, den Julius auf hinterlistige Weise, und da die Soldaten hierauf die Höhepunkte der Pyrenäen verließen, so konnte Annius den Uebergang bewerkstelligen und rückte mit einer bedeutenden Mannschaft heran, indem er Alle, die ihm im Wege standen, verjagte.

Sertorius, der ihm nicht gewachsen war, flüchtete zunächst mit dreitausend Mann nach Neu-Carthago. Dort schiffte er sich ein und setzte über das Meer, worauf er in Afrika in der Gegend von Maurusia***) landete. Da jedoch seine Soldaten nicht die nöthigen Vorsichtsmaßregeln gebrauchten, so wurden sie beim Wasserholen von den Barbaren überfallen. Nach einem starken Verluste mußte daher Sertorius wieder nach Spanien zurücksegeln. Allein hier wurde er abgewiesen. Als er sich aber durch einige kilikische Seeräuberschiffe verstärken konnte, griff er die Insel Pityusa†) an und landete daselbst, nachdem er die Besatzung des Annius verdrängt hatte.

---

*) Marius d. J. war zu Präneste von Sulla belagert worden und hatte sich selbst entleibt; Carbo wurde von Pompejus in Sicilien umgebracht.

**) C. Annius Luscus, Prätor mit proconsularischer Gewalt.

***) Die bekanntere Form des Namens ist Mauritanien.

†) Es gab eigentlich zwei Pityusen, d. h. Fichteninseln, wovon hier die größere gemeint ist.

Bald darauf erschien Annius selbst mit vielen Schiffen und fünftausend Schwerbewaffneten. Nun wollte Sertorius gegen ihn eine entscheidende Seeschlacht versuchen, wiewohl ihm bloß leichte und für eine schnelle Bewegung, aber nicht für den ernstlichen Kampf gefertigte Fahrzeuge zu Gebote standen. Allein in Folge eines heftigen Westwinds ging die See hoch und warf die meisten von Sertorius' Schiffen bei ihrer leichten Bauart mit der Querseite auf die Klippen. Er selbst wurde mit einigen wenigen Schiffen einerseits durch den Sturm von der hohen See abgeschlossen, und andrerseits durch die Feinde von dem Lande. Zehn Tage lang mußte er sich auf dem Meere umherschaukeln lassen und vermochte nur mühsam sich gegen die Brandung, die ihm entgegentrieb, und gegen den heftigen Wogenandrang zu halten.

## Cap. 8.

Sobald der Wind nachließ, gelangte er nach einigen zerstreuten, wasserlosen Inseln, wo er sich etwas aufhielt. Dann segelte er von dort wieder ab, fuhr durch die Meerenge von Gadeira*) und landete rechts an der äußeren Küste von Spanien, eine kurze Strecke über den Mündungen des Bätis, der sich in das atlantische Meer ergießt und dem umliegenden Theile von Spanien seinen Namen gegeben hat**).

Hier stießen einige Schiffer auf ihn, welche erst kürzlich von den atlantischen Inseln***) zurückgefahren waren. Dieser Inseln sind es zwei. Sie werden durch eine ganz schmale Meerenge getrennt, liegen zehntausend Stadien von Afrika entfernt und heißen die „Inseln der Seligen." Sie haben nur in seltenen Fällen einige schwache Regengüsse, dagegen meistentheils sanfte Winde, welche Thau herbeiführen. Dadurch bieten sie nicht nur ein gutes und er=

*) Meerenge von Gadeira oder Gades (Cadix), jetzt von Gibraltar; der Name selbst ist phönicischen Ursprungs und bedeutet einen Zaun.

**) Bätica.

***) Atlantische Inseln sind die Canaren, oder Azoren. Die sonstigen eigenthümlichen Sagen von der Atlantis kommen hier nicht in Betracht.

giebiges Land zum Pflügen und Pflanzen, sondern bringen auch von selbst Früchte hervor, die nach ihrer Menge und Schmackhaftigkeit genügend sind, um die Bevölkerung ohne Arbeit und künstliches Geschäft in süßer Unthätigkeit zu ernähren. Das Klima, welches auf diesen Inseln herrscht, ist bei der Temperatur der Jahreszeiten und dem geringen Maße des Wechsels völlig beschwerdelos. Denn die Nord- und Ostwinde, welche von unseren Weltgegenden nach außen wehen, fallen zunächst in einen ungeheuer ausgedehnten Raum, wo sie sich zerstreuen und abschwächen. Dagegen die Seewinde, welche sie umspielen, — Süd- und Westwinde — bringen nur gelinde, sporadische Strichregen vom Meere; größtentheils aber erfrischen sie das Land durch die Feuchtigkeit der Luft bei heiterem Himmel, wodurch Alles in mildester Weise gedeiht. Daher ist auch bis in das fernste Ausland der Glaube stark verbreitet, daß hier „die Elysischen Felder" und die „Wohnungen der Seligen" zu suchen seien, wovon Homer eine so erhabene Schilderung gegeben hat*).

## Cap. 9.

Diese Erzählungen erregten in Sertorius eine außerordentliche Lust, auf den genannten Inseln zu wohnen und dort in Ruhe seine Tage hinzubringen, frei von jeder Tyrannenherrschaft und frei von den unaufhörlichen Kriegen.

Als aber die Kilikier, welche nichts von Frieden und Unthätigkeit, sondern nur von Geld und Beute wissen wollten, diese Stimmung bemerkten, segelten sie ab — nach Afrika, um dort den Sohn Iphtha's, Askalis, wieder in sein maurusisches Königreich einzusetzen**). Sertorius verlor deßhalb den Muth nicht, sondern beschloß, den Gegnern des Askalis zu Hilfe zu eilen, damit seine Leute, wenn sie einen neuen Anlaß zum Hoffen und einen Gegenstand zu weiterer Thätigkeit bekämen, sich nicht in Folge der Langeweile zerstreuen möchten.

---

*) Odyssee IV, 563, wo Proteus dem Menelaus weissagt, daß er einst von den Göttern dahin werde geschickt werden.

**) Plutarch scheint hier ein Geschichtswerk Juba's vor Augen gehabt zu haben.

Seine Ankunft war den Maurusiern ganz willkommen. Rasch ging er an die Arbeit und besiegte Askalis in einer Schlacht, worauf er ihn belagerte. Als nun Sulla den Paccianus mit einem Heere abschickte, um Askalis zu unterstützen, griff ihn Sertorius an, tödtete den Paccianus, vereinigte nach errungenem Siege dessen Truppen mit den seinigen und eroberte die Stadt Tingis*), in welche sich Askalis nebst seinen Brüdern geflüchtet hatte.

Dort soll — der libyschen Sage nach — der Riese Antäus**) begraben liegen. Sertorius ließ seine Gruft öffnen, weil er hinsichtlich der Größe den Barbaren keinen Glauben schenkte. Als er jedoch auf den Leichnam stieß, der eine Länge von sechzig Ellen hatte***), ward er, wie man erzählt, ganz betroffen, ließ ein Todtenopfer darbringen und sodann das Grabmal wieder schließen, wodurch er zu der erhöhten Ehre des Antäus und zur Ausbreitung der Sage wesentlich beitrug. Der Tingitanischen Erzählung zufolge wurde nach Antäus' Tode dessen Gattin Tinge das Weib des Herakles. Von ihnen stammte sodann Sophax, welcher späterhin König des Landes wurde und eine Stadt begründete, die den Namen seiner Mutter trug. Sophax hatte sodann einen Sohn Diodorus, welchem viele afrikanische Stämme gehorchten, weil er ein griechisches Heer besaß, aus Olbianern†) und Mykenäern bestehend, denen Herkules dort ihre Wohnsitze angewiesen hatte. Uebrigens mögen diese Angaben hier niedergelegt sein zu Gunsten Juba's††), des größten Historikers unter den Königen; denn Juba's Voreltern waren nach der Geschichte zugleich Abkömmlinge von Diodorus und Sophax.

---

*) Tingis, jetzt Tanger.

**) Antäus, Sohn der Erde, zwang die Fremden, mit ihm zu ringen, tödtete sie hiebei und wurde selbst von Herkules umgebracht.

***) Vielleicht war dieß eine geognostische Merkwürdigkeit.

†) Waren vielleicht Arkadier am Flusse Olbius; eine Stadt Olbia gab es in Griechenland nicht. Mykenä, nicht weit von Argos, einst Residenz Agamemnons.

††) Dieser Juba war Sohn eines gleichnamigen Königs, ward von Cäsar im Triumphe aufgeführt, blieb dann in Italien, studirte und schrieb, und erhielt später von August wieder einige Länder in Afrika.

Kehren wir zu Sertorius zurück, der nach Bemeisterung aller Feinde dem Volke, das ihn gebeten und ihm vertraut hatte, nicht die geringste Ungerechtigkeit anthat, sondern ihm seine Güter, Städte und Regierung zurückgab, indem er lediglich annahm, was er als freies Geschenk mit Ehren annehmen durfte.

## Cap. 10.

Während er sich noch besann, wohin er von dort aus sich wenden sollte, luden ihn die Lusitanier durch Abgesandte, welche sie schickten, dringend ein, bei ihnen die oberste Leitung zu übernehmen. Denn sie brauchten allerdings einen Führer, welcher ein großes Ansehen und Erfahrung besaß, gegen die von den Römern drohende Gefahr. Und ihm vertrauten sie sich allein an, weil sie von Solchen, die mit ihm zusammengewesen waren, seinen Charakter erfuhren.

Sertorius war, wie man sagt, ein Mann, den ebensowenig Lust als Furcht zu fesseln vermochte. Er hatte von Natur einen unerschütterlichen Muth in allen Schrecknissen, und trug das Glück immer mit Mäßigung. Beim offenen Kampfe zeigte er eine Kühnheit, wie sie nur irgend ein Feldherr seiner Zeit entwickelte. Was dagegen im Kriege eine Arbeit war für verstohlene Schliche und Ueberlistung, — wo es sich etwa um feste Plätze oder um ein Durchpassiren in erforderlicher Schnelligkeit handelte, — was eine Aufgabe für Trug und Täuschung im rechten Momente bilden konnte: darin bewies er sich als genialen Meister. Bei Auszeichnungen, welche er der Tapferkeit ertheilte, zeigte er die höchste Freigebigkeit, während er zugleich bei Bestrafungen die begangenen Fehler stets im mildesten Lichte ansah.

Allerdings scheint in der letzten Periode seines Lebens das Verfahren der Grausamkeit und Härte, welches er gegen die Geiseln einhielt, seine Natur als eine solche darzustellen, welche, ohne selbst milde zu sein, nur aus Verstandesrücksichten eine derartige Hülle trug, soweit es die Umstände nöthig machten. Nun glaube ich allerdings, daß eine völlig lautere und durch Vernunft consolidirte Tugend nicht leicht einmal durch irgend ein Schicksal in ihr Gegentheil

umschlagen kann. Außerdem ist es jedoch nicht unmöglich, daß wackere Grundsätze und Naturen, welche durch schwere Unglücksfälle unverdienterweise in's Elend gestürzt werden, mit ihren Schickungen zugleich ihren Charakter verändern. Und dieß, meine ich, widerfuhr auch dem Sertorius, indem er von der Zeit an, da ihn allmählig das Glück verließ, durch die Verschlimmerung seiner Lage in eine sich steigernde Härte gegen seine Verfolger hineingerieth.

## Cap. 11.

Trotz Allem segelte er jetzt, auf den Ruf der Lusitanier, von Afrika wieder ab. Er suchte aus denselben, als Obergeneral mit unbeschränkter Vollmacht, alsbald ein geordnetes Heer zu bilden und das nahegelegene Spanien sich unterwürfig zu machen.

Die Meisten schlossen sich freiwillig an ihn an, hauptsächlich wegen seines milden und zugleich energischen Wesens. Doch bediente er sich listiger Weise auch einiger auf Täuschung und Mystification berechneter Kunstgriffe. Das Hauptsächlichste darunter war die Geschichte mit der Hirschkuh.

Damit verhielt es sich so: Spanus, ein gewöhnlicher Bürger, der auf dem Lande lebte, traf auf eine Hirschkuh, die kürzlich geworfen hatte und eben jetzt vor den Jägern davonrannte. Er vermochte sie nicht einzuholen; dagegen verfolgte er das Junge, bei welchem er über die Neuheit der Farbe ganz erstaunt war; denn es war vollkommen weiß. Dieses bekam er. Zufällig hatte nun Sertorius damals in diesen Gegenden seinen Aufenthalt genommen, und da er Alles, was man ihm etwa von der Jagd oder dem Landbau als Geschenk überbringen mochte, ganz gerne annahm und sodann freundlichst gegen die gefälligen Geber erwiederte, so brachte ihm Spanus auch die Hirschkuh und übergab sie ihm. Er nahm das Geschenk an, ohne anfänglich mehr als eine gemäßigte Freude daran zu haben. Mit der Zeit aber machte er das junge Thier so zahm, so wenig menschenscheu, daß es auf seinen Ruf hörte und bei jedem Ausgange ihm nachlief, auch das ganze Gewühl und Gelärme des Soldatenlebens ertragen konnte. Und jetzt hüllte Sertorius die Sache allmählig in einen höheren Nimbus. Er behauptete: die

Hirschkuh sei ein Geschenk der Artemis; zugleich verbreitete er das Gerücht, daß sie ihm vieles Verborgene offenbare. Denn er wußte wohl, wie sehr es in der Natur des Barbarenthums liegt, sich durch Aberglauben hinnehmen zu lassen. Auch übte er noch folgenden Kunstgriff aus: sobald er etwa heimlich erfuhr, daß die Feinde irgendwo in das ihm untergebene Land einen Einfall gemacht oder eine Stadt zum Abfall gebracht hätten, so that er, als hätte die Hirschkuh im Traume mit ihm geredet und gebiete ihm, seine Streitkräfte in Bereitschaft zu halten. Im entgegengesetzten Falle, wenn er von einem Siege seiner Generale hörte, versteckte er den Boten und ließ die Hirschkuh, „wegen guter Nachrichten" mit Kränzen geschmückt, öffentlich vorführen. Zugleich erging dann die Aufforderung, auch den Göttern ein Opfer darzubringen, indem bald eine günstige Nachricht eintreffen würde.

## Cap. 12.

Nachdem er die Leute auf diese Weise ganz zahm gemacht hatte, waren sie bei Allem, wozu er sie brauchte, viel ordentlicher. Denn sie glaubten, nicht von den Berechnungen eines Ausländers, sondern von einem Gotte in ihrem Kampfe geleitet zu werden. Zugleich legten auch die Thatsachen hiefür ein Zeugniß ab, sofern seine Macht sich über alle Erwartung vergrößerte.

Er besaß zunächst nur zweitausend sechshundert Mann, die er Römer nennen durfte, — ferner, unter dieselben hineingesteckt, siebenhundert Afrikaner, die mit ihm nach Lusitanien übergesetzt waren. Hiezu bekam er noch viertausend Peltasten*) aus Lusitanien und siebenhundert Reiter. Mit diesen Truppen führte er den Krieg gegen vier römische Feldherrn**), unter denen hundertzwanzigtausend Mann Fußvolk, sechstausend Reiter, zweitausend Bogenschützen und Schleuderer standen, nebst unzähligen Städten, deren er selbst anfänglich nur zwanzig besaß.

Aber so schwach und klein er anfing: — dennoch überwältigte

*) Peltasten, Leichtbewaffnete mit kleinen Schilden.

**) Cotta, Didius, Domitius und Metellus.

er nicht nur große Volksstämme und eroberte viele Städte, sondern besiegte auch von den Proprätoren den Cotta in der Meerenge von Mellaria *) zur See; er schlug den Befehlshaber von Bätica am Flusse Bätis **), wobei er zweitausend Römer tödtete; — den Proconsul im andern Theile von Spanien, Domitius Calvisius, überwand er vollständig durch seinen Quästor ***); — ein anderer General, der gleichfalls von Metellus †) mit einer Truppenmacht gesendet wurde, blieb auf dem Platze; — dem Metellus selbst, der damals einer der größten und angesehensten Römer war, brachte er nicht wenige Schlappen bei und versetzte ihn in eine so mißliche Lage, daß Lucius Manlius aus dem narbonensischen Gallien ihm zu Hilfe kommen und Pompejus Magnus aus Rom eiligst mit einer Truppenmacht abgesendet werden mußte.

Denn Metellus wußte sich lediglich nicht mehr zu rathen im Kampfe mit einem so kühnen Manne, der jeder offenen Schlacht entschlüpfte und die verschiedenartigsten Gestaltungen annahm, was nur bei der Gewandtheit und Beweglichkeit des spanischen Heeres möglich war. Metellus selbst hatte seine eigene Armee nur auf das regelmäßige Gefecht von schwerem Fußvolk eingeübt und konnte nur eine gewichtige Masse bei gleichbleibendem Standort kommandiren, — eine Masse, die vortrefflich dressirt war, um die Feinde beim Handgemenge zurückzuschlagen und niederzuwerfen, dagegen nicht die Fähigkeit besaß, auf Bergen herumzuklettern, mit dem unaufhörlichen Anrennen und Verschwinden von windschnellen Leuten gleichen Schritt zu halten, oder, wie diese, Hunger zu leiden und eine Lebensweise ohne Feuer und Bett in die Länge zu ertragen.

## Cap. 13.

Zudem war er selbst schon ein älterer Mann und hatte sich nach so vielen und bedeutenden Kämpfen bereits einigermaßen einer ge-

*) Mellaria, Stadt in Hispania Bätica, nicht weit von der Straße von Gibraltar.

**) Bätis, jetzt Guadalquivir.

***) Sein Quästor war C. Herkulejus,

†) Metellus Pius, Sohn des M. Numidicus.

mächlichen und luxuriösen Lebensart hingegeben. Und nun stand er einem Sertorius gegenüber, der voll jugendlich frischen Geistes war und einen Körper besaß, welcher durch seine Kraft, Schnelligkeit und frugale Gewöhnung eine ganz außerordentliche Tüchtigkeit besaß. Während Sertorius sogar in der heitersten Stimmung niemals auch nur entfernt sich berauschte, hatte er sich dagegen gewöhnt, große und langwierige Tagemärsche und ununterbrochene Nachtwachen zu ertragen, und begnügte sich dabei mit weniger, höchst geringer Nahrung. Auch schweifte er in ruhigen Zeiten stets gerne in der Gegend umher und widmete sich der Jagd, wodurch er sich auch noch eine erfahrungsmäßige Kenntniß von allen Möglichkeiten, bei der Flucht zu entschlüpfen oder bei der Verfolgung den Feind zu umzingeln, und ebenso eine Kenntniß aller unzugänglichen und zugänglichen Orte erworben hatte. Daher begegnete es dem Einen, daß er, ohne zu einer eigentlichen Schlacht gelangen zu können, den gleichen Schaden erlitt, wie ihn ein geschlagener Feldherr tragen muß; der Andere genoß durch sein beständiges Fliehen die Vortheile der Verfolger. Er schnitt seinen Gegner vom Wasserholen ab, ließ ihn nicht zur Fouragirung kommen und war ihm dann aus dem Wege, so oft derselbe ausrückte; er ließ ihm keine Ruhe, wenn er sich festsetzte, und wenn der Gegner alsdann Andere blockirte, so zeigte er sich wieder und blockirte den Feind gleichfalls durch den herbeigeführten Mangel an allen Bedürfnissen.

Die Folge war eine gänzliche Entmuthigung der Soldaten. Ja, als Sertorius den Metellus zum Zweikampfe herausforderte, verlangten sie mit lautem Geschrei: „er solle sich schlagen, — General mit General und Römer mit Römer!“ Und als Metellus keine Bereitwilligkeit zeigte, ward er von ihnen schmählich verhöhnt. Indessen lachte sie Metellus darüber aus und zwar mit Recht. Denn ein Feldherr, wie Theophrast sagt, „muß den Tod eines Feldherrn sterben, nicht den jedes hergelaufenen gemeinen Soldaten.“

Bald darauf bemerkte Metellus, daß die Langobriger*) dem Sertorius keine geringe Hilfe leisteten. Nun war aber ihre Stadt sehr leicht durch den Durst einzunehmen; denn es befand sich nur ein

---

*) Wahrscheinlich Lacobriga, in der Nähe der Tajomündung.

einziger Brunnen darin. Aller Quellen in den Vorstädten und in der Nähe der Mauern konnte sich voraussichtlich der Belagerer bemächtigen. Metellus rückte also vor die Stadt, in der Meinung, die Belagerung in zwei Tagen abmachen zu können, da kein Wasser vorhanden war. Deßwegen war auch an die Soldaten der Befehl ergangen, nur auf fünf Tage Proviant mitzunehmen. Allein Sertorius eilte rasch zur Hilfe herbei und ließ zweitausend Schläuche mit Wasser füllen, indem er für jeden Schlauch ein ansehnliches Geld bestimmte. Viele Spanier und eben so viele Maurusier wollten sich der Aufgabe unterziehen. Sertorius wählte aus ihnen nur solche Leute aus, die zugleich recht stark und schnellfüßig waren. Diese schickte er über das Gebirge mit dem Befehl, wenn sie die Schläuche an die Leute in der Stadt abgegeben hätten, alsdann die unbrauchbare Volksmenge in der Stille herauszuführen, damit das Getränke für die Vertheidiger ausreiche.

Als dieß bei Metellus ruchbar wurde, ärgerte es ihn, weil seine Soldaten bereits ihre Vorräthe so ziemlich aufgezehrt hatten. Deßhalb sandte er den Aquinius zur Verproviantirung aus, an der Spitze von sechstausend Mann. Sertorius merkte es, besetzte zuvor schon den Weg durch einen Hinterhalt und ließ dann, als Aquinius zurückkam, dreitausend Mann aus einer waldigen Schlucht gegen ihn hervorbrechen. Er selbst griff ihn zu gleicher Zeit von vorne an und schlug ihn so, daß ein Theil der Mannschaft umkam, die Andern lebendig in Gefangenschaft geriethen. Aquinius, der neben seinen Waffen auch sein Pferd eingebüßt hatte, fand bei Metellus eine schmähliche Aufnahme, und Metellus selbst mußte unter Spott und Hohn von Seiten der Spanier wieder abziehen.

## Cap. 14.

Durch alles dieses erwarb sich Sertorius neben der Bewunderung zugleich auch die Liebe der Barbaren. Am meisten trug hiezu der Umstand bei, daß er durch Einführung römischer Bewaffnung, Aufstellung und Losung ihren Kraftäußerungen das Wahnsinnige und Thierische benahm und ihre Streitmacht aus einer großen Räuberbande zu einer geordneten Armee umbildete. Ferner verwendete

er auch Silber und Gold in reichlichem Maße, verzierte damit ihre Helme, ließ ihre Schilde bunt bemalen, lehrte sie gestickte Ober- und Unterkleider tragen u. dgl. Die Summen, die er dazu verwandte, wie die Aufmunterung ihrer eigenen Eitelkeit, wurden für ihn zugleich Mittel seiner Demagogie.

Am meisten aber fesselte sie das Verfahren des Sertorius gegen ihre Kinder. Er ließ nämlich die vornehmsten von den einzelnen Stämmen nach Oska*), einer großen Stadt, zusammenbringen und stellte dort für sie Lehrer in den griechischen und römischen Unterrichtsfächern an. In der That machte er die Kinder hiedurch nur zu seinen Geiseln, während er sie angeblich bloß erziehen wollte, um ihnen, nachdem sie Männer geworden wären, Antheil an der Politik und Regierung zu geben. Die Väter freuten sich ungemein, wenn sie sahen, wie ihre Kinder in purpurverbrämten Kleidern so vornehm in die Lehrclassen gingen, Sertorius für sie Belohnungen aussetzte, oftmals öffentliche Prüfungen vornahm, den Würdigen Ehrenpreise ertheilte und ihnen den goldenen Halsschmuck schenkte, welchen die Römer „Bulle“ nennen. —

Nun war es eine Gewohnheit in Spanien, daß diejenigen, welche die nächste Umgebung des Heerführers bildeten, mit diesem sterben mußten, wenn er im Treffen fiel. Dieß nannten die dortigen Barbaren „Opferweihe.“ Während aber bei allen andern Generalen nur wenige ihrer Schildträger und Freunde das Gleiche thaten, folgten dem Sertorius viele tausend Menschen, die sich für ihn dem Tode geweiht hatten.

So erzählt man sich: wie einmal bei einer gewissen Stadt seine Truppen zu fliehen begannen und die Feinde ihnen hart auf dem Fuße waren, da suchten die Spanier, ohne alle Rücksicht auf ihr eigenes Leben, einzig und allein Sertorius zu retten. Sie nahmen ihn auf ihre Schultern, boten ihn immer dem Vordermann und hoben ihn so bis zur Mauer hinauf. Erst, als ihr General in Sicherheit gebracht war, konnte sich jeder Einzelne von ihnen zur Flucht entschließen.

---

*) Oska, jetzt Huesca in Aragonien.

## Cap. 15.

Allein nicht bloß bei den Spaniern war er so ungemein beliebt, sondern auch bei allen Truppen, die aus Italien kamen. So erschien z. B. Perpenna Vento *), welcher der gleichen Partei angehörte, wie Sertorius, in Spanien mit vielen Geldmitteln und einer großen Streitmacht; er war jedoch entschlossen, den Krieg gegen Metellus für sich selbst allein zu führen. Dieß erregte das Mißvergnügen der Soldaten und es wurde in dem Lager viel von Sertorius gesprochen. Den Perpenna ärgerte dieß, weil er auf seinen Adel und seinen Reichthum äußerst hochmüthig war. Demungeachtet, — als die Nachricht einlief, daß Pompejus die Pyrenäen überschreite, da nahmen die Soldaten ihre Waffen, rissen die Legionsfeldzeichen aus dem Boden und verlangten mit wildem Geschrei von Perpenna, daß er sie zu Sertorius führen solle. Wo nicht, so drohten sie ihn zu verlassen und allein zu einem Manne zu gehen, der sich und Andere zu retten vermöge. Perpenna mußte nachgeben. Er führte sie hin und vereinigte mit der Armee des Sertorius die dreiundfünfzig Cohorten, die er selbst besaß.

## Cap. 16.

Sertorius war nun, da sich alle Stämme hinter dem Ebro, fast ohne Ausnahme, an ihn anschlossen, zwar nach der Menschenmenge groß geworden; denn immer und von allen Seiten strömte es massenhaft zu ihm. Dagegen fand er sich durch die Unfügsamkeit und Tollkühnheit der Barbaren gestört, indem sie mit lautem Geschrei einen Angriff auf die Feinde verlangten und über dessen Verzögerung sehr ungehalten waren.

Sertorius versuchte zuerst, durch vernünftige Vorstellungen beruhigend einzuwirken. Indessen mußte er bald bemerken, daß ihre Mißstimmung fortdauerte und sie zur größten Unzeit die Sache er-

---

*) Perpenna war Legat des Lepidus gewesen und hatte nach dessen Tode den Rest der Truppen an sich gezogen.

zwingen wollten. Deßwegen ließ er sie gewähren und duldete ein Handgemeinwerden mit dem Feinde, indem er hoffte, daß sie dabei nicht gänzlich aufgerieben werden, wohl aber Schläge bekommen sollten, damit er in Zukunft gehorsamere Leute an ihnen fände. Und wie er vermuthete, so geschah es. Doch eilte er ihnen zu Hilfe, nahm sie bei ihrer Flucht in seine Reihen auf und brachte sie wieder sicher in das Lager zurück.

Allein er wollte ihnen jetzt auch ihre eingetretene Muthlosigkeit wieder benehmen. Deßwegen veranstaltete er nach wenigen Tagen eine allgemeine Versammlung, wobei er zwei Pferde hereinführen ließ, das eine — vollständig schwach und bereits älter, das andere sehr groß und stark, und mit einem durch seine Dichtigkeit, wie durch die Schönheit der Haare, bewunderungswürdigen Schweife. Neben dem schwachen Pferde stand ein großer, überaus kräftiger Mann, neben dem starken ein anderer kleiner Mann von höchst geringfügigem Aeußern. Auf ein gegebenes Zeichen begann der starke Mann mit beiden Händen den Schwanz seines Pferdes gegen sich herzuzerren, um ihn abzureißen, während zugleich der schwache Mann dem starken Pferde nur eben ein Haar um das andere ausrupfte. Der Erstere gab sich nun die erstaunlichste Mühe, aber ganz vergeblich; dabei erregte er ein großes Gelächter unter den Zuschauern, bis ihm die Kraft endlich versagte. Der Schwache dagegen machte in kürzester Frist und ohne die geringste Anstrengung den Schwanz von Haaren kahl. Jetzt stand Sertorius auf und sprach: „Kriegskameraden, ihr seht, wie die Ausdauer größeren Nutzen schafft, als die Gewalt, und wie so Vieles, das man in der Masse nicht packen kann, weich gibt gegen das „Allmählig!" Fortmachen ist unüberwindlich. Dadurch gewinnt und zerstört die Zeit in ihrem Verlaufe jede Macht. Sie ist ein freundlicher Kriegskamerad für Alle, die mit Vernunft ihren rechten Augenblick abwarten; wer aber unzeitig eilen will, dem ist sie der gefährlichste Feind."

Derartige tröstliche Mahnungen wußte Sertorius jedesmal für die Barbaren zu ersinnen und ließ sie dann, wie Kinder, den rechten Moment abwarten.

## Cap. 17.

Nicht weniger, als seine kriegerischen Thaten, fand namentlich die Geschichte mit den sogenannten Charakitanern*) Bewunderung, einem Volksstamme am Flusse Tagonius**). Sie wohnen nicht in Städten, auch nicht in Dörfern; wohl aber ist daselbst ein sehr großer und hoher Hügel, welcher Grotten und Felshöhlen mit der Richtung nach Norden umschließt. Die ganze untenliegende Gegend gibt einen thonartigen Lehm und eine Erde, die bei der Hitze leicht zerbröckelt, auch beim Darauftreten nicht stark genug ist, um einen Menschen zu tragen, und bei einer geringen Berührung, wie ungelöschter Kalk oder Asche, weit hinausfliegt nach allen Seiten. So oft nun die Barbaren aus Furcht vor einem Krieg in ihre Höhlen schlüpften und sich, nachdem sie die Beute darin zusammengebracht, alsdann ruhig verhielten, war ihnen mit Gewalt lediglich nichts anzuhaben.

Als jetzt eben Sertorius sich vor Metellus zurückzog und in der Nähe des Hügels sein Lager aufgeschlagen hatte, da gaben sie ihm ihre Verachtung zu erkennen, weil sie ihn für überwältigt ansahen. That er es nun im Zorne, oder wollte er den Schein einer Flucht vermeiden: kurz, mit Tagesanbruch ritt er heran und beobachtete den Platz. Aber dieser zeigte nirgends eine Möglichkeit zum Angriff. Während er daher in vergeblichem Zorn eitle Drohungen ausstieß, bemerkte er plötzlich, wie von der oben beschriebenen Erde eine Staubwolke von dem Winde gegen die Charakitaner getrieben wurde. Denn die Höhlen haben, wie gesagt, ihre Richtung nach Norden, und der aus dieser Himmelsgegend kommende Wind, — von Einigen „Käkias" genannt, — hält am längsten an; auch ist er zugleich am stärksten von allen dortigen Luftbewegungen, weil er von nassen Ebenen und schneebedeckten Gebirgen heranbraust. Damals und in der Mitte des Sommers, wo er besonders heftig war

*) Unbekannter Stamm; vielleicht bei dem heutigen Caracena in Neu-Castilien.

**) Tagonius, Nebenfluß des Tagus (Tajo).

und durch das Schmelzen des nördlichen Eises gleichsam Nahrung bekam, wehte er sehr kräftig und herrschte fortwährend, indem er zugleich Menschen und Vieh während des Tages erfrischte.

Dieß Alles nahm Sertorius in Ueberlegung und erhielt noch weitere Auskunft von den Eingebornen. Er befahl nun seinen Soldaten, von jener trockenen, aschenartigen Erde einzelne Stücke loszureißen und weiterzutragen, um gegenüber von dem Hügel einen Haufen zu bilden. Die Barbaren vermeinten darin den Bau eines gegen sie gerichteten Erdwalls zu sehen und spotteten. Nachdem nun die Soldaten bis zur Nacht gearbeitet hatten, ließ er sie abrücken.

Mit Anbruch des folgenden Tages wehte zuerst ein sanftes Lüftchen voraus und bewegte von der zusammengetragenen Erde nur die leichtesten Theile, die nun wie Spreu auseinanderflogen. Später, bei Sonnenaufgang, erhob sich die Windströmung des Käkias mit großer Heftigkeit, so daß die Hügel voll Staub wurden. Die Soldaten, welche sich obendrauf stellten, wühlten den Schutt bis in die Tiefe auf und zerschlugen die Stücke. Einige jagten auch ihre Pferde allenthalben herum, — hinauf und herab, wodurch sie das lockere Erdreich zum Aufsteigen brachten und es dem Windeswehen übergaben, um es in alle Höhe fortzuführen. Und dieser Wind erfaßte Alles, was zerbröckelt und in Bewegung gekommen war, und warf es gegen die Wohnungen der Barbaren, die jetzt gezwungen waren, den Käkias durch jeden Eingang hereinzulassen. Da nun die Höhlen ebendort, wo der Wind anstieß, ihre einzige Lüftung hatten, so waren die Insassen bald außer Stande, noch Etwas zu sehen. Bald bekamen sie auch heftige Anfälle von erstickenden Brustbeschwerden, weil sie eine rauhe, mit vielem Staube dicht untermischte Luft einathmen mußten. Daher hielten sie diesen Zustand nur mit Mühe zwei Tage lang aus; am dritten Tage ergaben sie sich. Für Sertorius bestand der Gewinn weniger in erhöhter Macht, als in vergrößertem Ruhme, weil er durch seinen Verstand mit einer Sache fertig wurde, wo durch Waffengewalt lediglich nichts zu erobern war.

## Cap. 18.

Solang er nun gegen Metellus kämpfte, hatte er allerdings in den meisten Fällen Glück, aber man konnte dieses Glück dem hohen Alter und der physischen Langsamkeit des Metellus zuschreiben, welcher gegen einen kecken Mann, der eher eine Armee von Räubern, als von Soldaten befehligte, nicht aufzukommen vermochte. Indessen, als Pompejus die Pyrenäen überstieg, schlug er auch ihm gegenüber sein Lager auf. Er gab alle möglichen Proben in der Gewandtheit des strategischen Ringens, wie er dieselben von seinem Gegner empfing; er setzte Kunst gegen Kunst, wußte sich überall zu hüten und stand zuletzt überall im Vortheil. Hiedurch gewann er sich einen außerordentlichen Ruf, der bis nach Rom drang, und man hielt ihn unter allen damaligen Feldherrn für den tüchtigsten in der Handhabung des Kriegs.

Auch der Ruhm des Pompejus war keineswegs unbedeutend; vielmehr glänzte sein Name gerade damals in voller Pracht, — eine Folge seiner Heldenthaten unter Sulla, wegen deren er von letzterem auch den Beinamen Magnus (d. h. der Große) erhielt, und noch als bartloser Jüngling die Ehre eines Triumphes genoß. Deßhalb richteten auch viele Städte, die damals unter Sertorius standen, ihre Blicke auf ihn und hatten eine starke Neigung zum Wechsel. Doch hörten sie bald wieder auf, als das traurige Ereigniß von Lauron*) ganz unerwartet eintrat.

Während nämlich Sertorius diese Stadt belagerte, rückte Pompejus mit seiner ganzen Streitmacht zur Hilfe herbei. Sodann suchte der Eine einen Hügel, der zu einer Benützung gegen die Stadt äußerst geeignet schien, in aller Eile vorwegzunehmen, der Andere eben so schnell dieß zu verhindern. Da nun Sertorius seinem Gegner zuvorkam, so stellte Pompejus sein Heer im Rücken des Sertorius auf und freute sich höchlich über diesen glücklichen Zufall, in der Meinung: Sertorius sei nun in der Mitte zwischen der Stadt und seinem Heere eingekeilt. Auch schickte er an die Lauroniten und

*) Unbekannt; jedenfalls nicht Lerida, wie Einige glaubten.

forderte sie auf, „guten Muth zu haben und sich auf den Mauerkranz zu setzen, um das Schauspiel zu genießen, wie Sertorius blokirt werde."

Als Letzterer dieß hörte, da lachte er und erklärte, „den Schüler des Sulla (denn so benannte er spöttischer Weise den Pompejus) selbst belehren zu wollen, daß ein Feldherr seine Augen mehr hinten haben müsse, als vorn!" Und mit diesen Worten zeigte er zugleich den „Belagerten" sechstausend Schwerbewaffnete, welche von ihm in dem früheren Lager zurückgelassen worden waren, als er von dort auszog, um den Hügel zu besetzen, — und welche die Bestimmung hatten, dem Pompejus in den Rücken zu fallen, sobald er sich gegen sie wende. Das sah nun auch Pompejus ein, aber zu spät. Er wagte also keinen Angriff, weil er eine Umzinglung fürchtete, und doch schämte er sich, die Leute in ihrer Gefahr zu verlassen. Somit war er genöthigt, regungslos dazubleiben und ihrem Untergange zuzusehen. Denn die Barbaren, welche alle Hoffnung verloren hatten, ergaben sich jetzt an Sertorius. Dieser schenkte allen nicht nur das Leben, sondern auch die Freiheit. Die Stadt aber verbrannte er, keineswegs aus Zorn oder Grausamkeit; denn er handelte der Leidenschaft weniger zu Gefallen, als irgend ein anderer Feldherr: wohl aber that er's zur Beschimpfung und Demüthigung für die Bewunderer des Pompejus. Man sollte überall bei den Barbaren sagen: daß Pompejus ganz in der Nähe gestanden sei, ja, daß er fast gar an den Flammen der mit ihm verbündeten Stadt sich habe die Hände wärmen können und — habe doch nicht geholfen!"

## Cap. 19.

Zwar hatte Sertorius nun mehrfach das Unglück, eine Niederlage zu erleiden; doch behauptete er sich selbst und die unter ihm stehenden Truppen stets ohne eine solche und erlitt die Schlappen nur durch seine anderen Heerführer. Bei der Art aber, wie er die Niederlagen wieder gut zn machen wußte, erntete er eine größere Bewunderung, als die siegreichen Generale, die ihm gegenüberstanden.

So war es z. B. in der Schlacht am Sukro*) gegen Pompejus und wiederum in der bei Tuttia gegen die vereinigten Feldherrn, Pompejus und Metellus. Die Schlacht am Sukro soll dadurch herbeigeführt worden sein, daß Pompejus sie beschleunigte, um den Metellus nicht am Siege Theil nehmen zu lassen. Und auch Sertorius wünschte noch vor der Ankunft des Metellus den entscheidenden Kampf mit Pompejus auszufechten. Er ließ aber zum Treffen erst aufmarschiren, als es bereits Abend war, in der Meinung: die Finsterniß werde den Feinden, welche hier fremd und des Terrains unkundig wären, sowohl für eine Flucht, als für eine Verfolgung hinderlich werden. Als die Schlacht in vollem Gange war, fand es sich, daß er selbst anfänglich nicht dem Pompejus, sondern dem Afranius**) gegenüberstand, welcher den feindlichen linken Flügel kommandirte, während er selbst auf dem rechten Stellung genommen hatte. Auf die Nachricht: „die gegen Pompejus postirten Truppen weichen zurück, — Pompejus sei ihnen hart auf dem Nacken, — sie würden überwältigt," — gab er nun den rechten Flügel an andere Generale ab und eilte persönlich nach der Seite der geschlagenen Abtheilung. Rasch vereinigte er die, welche bereits wichen mit denen, welche noch im Gliede blieben, ermuthigte sie von Neuem und warf sich dann auf Pompejus, der bereits in der Verfolgung begriffen war.

Die Flucht, die er anrichtete, ward allgemein; selbst Pompejus gerieth in äußerste Lebensgefahr, wurde verwundet und entrann nur auf eine ganz unerwartete Weise. Denn die Afrikaner unter Sertorius, welche das goldgeschmückte und mit kostbarem Gehänge bedeckte Pferd des Pompejus in ihre Gewalt bekamen, verfielen bei der Vertheilung sogleich in Händel untereinander und vergaßen darüber die Verfolgung.

Afranius seinerseits schlug die gegenüberstehenden Truppen unmittelbar, nachdem Sertorius sich auf die andere Seite entfernt hatte, um dort Hilfe zu bringen. Er jagte sie schleunigst in ihr

---

*) Sukro, jetzt Xucar. Tuttia, unbekannt; wahrscheinlich ist Thuria (jetzt Guadalaviar), ein kleines Flüßchen, gemeint.

**) Unterbefehlshaber des Pompejus.

Lager, brach selbst mit ihnen hinein und fing zu plündern an, als es bereits finster geworden war. Denn er wußte weder von Pompejus' Flucht, noch war er im Stande, seinen Soldaten im Beutemachen Einhalt zu thun.

Indessen kehrte Sertorius, der seinerseits gesiegt hatte, wieder um, überfiel die Truppen des Afranius, welche außer Reih' und Glied in Verwirrung geriethen, und machte eine große Anzahl nieder. Am andern Morgen rückte er in voller Bereitschaft abermals zum Kampfe aus. Als er jedoch die Nähe des Metellus bemerkte, löste er die Schlachtordnung wieder auf und zog ab, mit den Worten: „wäre das alte Weib nicht da, so hätt' ich diesen Buben mit einer Tracht Schläge nach Rom heimgeschickt!"

## Cap. 20.

Eine große Niedergeschlagenheit ergriff ihn bald darauf, weil die obengenannte Hirschkuh nirgendmehr sich blicken ließ. Denn hiedurch war er eines ausgezeichneten Hilfsmittels zur Bearbeitung der Barbaren beraubt, welche damals gerade am meisten einer Aufmunterung bedurften. Indessen stießen nach kurzer Zeit einige Leute, die in anderen Absichten Nachts umherstreiften, auf das Thier, erkannten es an seiner Farbe und fingen es ein. Sobald dieß Sertorius hörte, versprach er ihnen unter der Bedingung des Stillschweigens eine bedeutende Geldsumme. Er versteckte die Hirschkuh und ließ dann einige Tage vorübergehen. Plötzlich ging er sodann mit freudestrahlendem Gesicht nach dem Tribunal und erzählte den Führern der Barbaren, daß ihm der Himmel im Traume ein großes Glück ankündige. Sodann bestieg er das Tribunal, um seine Geschäfte mit den Leuten abzumachen, die ihn zu sprechen wünschten. Die Hirschkuh aber wurde jetzt von ihren Wächtern in der Nähe losgelassen und rannte, sobald sie den Sertorius erblickte, voll Freude nach dem Tribunal, stellte sich neben ihn, legte ihren Kopf auf seine Kniee und berührte seine Hand mit dem Munde, wie sie denn auch früher schon gewöhnt war, dieß zu thun. Da Sertorius ihre Liebkosungen auf freundliche Weise erwiederte und sogar eine Thräne blicken ließ, so ergriff die Anwesenden zuerst ein allgemeines

Erstaunen; dann aber begleiteten sie unter Applaus und Jubel den Sertorius, diesen „himmlisch-beglückten Mann," diesen „Liebling der Götter," nach Hause und waren nun wieder voll guten Muthes und fröhlicher Hoffnungen.

## Cap. 21.

In den Ebenen von Segontia*) hatte er die Feinde bereits in die beengendste, äußerste Noth gebracht, als er sich gezwungen sah, ihnen ein Treffen zu liefern, weil sie immer Raub- und Fouragirungszüge veranstalteten. Man kämpfte von beiden Seiten mit einer glänzenden Tapferkeit. Memmius**), der tüchtigste General unter Pompejus, fiel, während die Schlacht am heftigsten wüthete. Sertorius gewann endlich die Oberhand und stürmte unter gewaltigen Verlusten der noch zusammenhaltenden Truppen auf Metellus selber los. Letzterer leistete übrigens einen Widerstand, den man von seinem Alter nicht erwartete; er wurde jedoch, während er sich auf's rühmlichste vertheidigte, von einem Speere getroffen. Ein Theil der Römer sah dieß, ein anderer Theil hörte nur davon, aber Alle ergriff ein Gefühl der Scham und sie wollten ihren Feldherrn nicht im Stiche lassen; zugleich regte sich in ihnen auch eine erhöhte Erbitterung gegen die Feinde. Die Schilde vorgehalten, dringen sie wieder mit aller Macht vorwärts, so daß die Spanier entschieden weichen mußten.

Nachdem hiedurch der Sieg sich auf die andere Seite gewendet hatte, suchte Sertorius vor Allem einen ungestörten Rückzug für die Seinigen zu gewinnen; zugleich ging sein listiges Bestreben dahin, daß sich für ihn eine neue Armee in Ruhe sammeln konnte. Er flüchtete daher in eine starkbefestigte Gebirgsstadt***), wo er die Mauern verpallisadirte und die Thore verrammelte. Dabei dachte er aber an alles Andere mehr, als an das Aushalten einer Belage-

*) Segontia, jetzt Siguerza, in Hispania Tarraconensis.
**) Memmius, Quästor und zugleich Schwager des Pompejus.
***) Cluvia, jetzt Valladolid.

rung; er suchte lediglich die Feinde zu täuschen. Denn während sie vor ihm liegen blieben und den Platz ohne Schwierigkeit zu nehmen erwarteten, konnten ihnen nicht nur die auf der Flucht befindlichen Barbaren entwischen, sondern sie merkten auch gar nicht, daß sich abermals für Sertorius ein Heer ansammelte.

Dieß geschah, nachdem er Offiziere in die Städte geschickt hatte mit dem Befehle: „sobald sie eine größere Anzahl beisammen hätten, ihn davon zu benachrichtigen.“ Als sie Letzteres gethan, schlug er sich ohne die geringste Anstrengung durch die Feinde hindurch, um sich mit seinen Leuten zu vereinigen.

Und jetzt rückte er wieder heran, weil er stark geworden war, und schnitt ihnen ihre reichlichen Zufuhren durch Hinterhalte, durch Umgehung und durch sein rasches Erscheinen an allen Punkten ebenso zu Lande ab, wie er ihnen die Zufuhr von der See durch seine Kaperschiffe abschnitt, mit denen er die Seeküste beherrschte. Kurz, die Generale wurden genöthigt, sich zu trennen, worauf der eine nach Gallien abzog und Pompejus bei den Bakkäern*) in mühseliger Weise — wegen Geldmangels — seine Winterquartiere nahm. Damals schrieb er an den Senat: „er werde mit seiner Armee abziehen, wenn sie ihm kein Geld schickten; denn er habe sein Vermögen bereits zum Schutze von Italien aufgebraucht.“ Auch hörte man zu Rom häufig die Aeußerung, daß Sertorius noch früher nach Italien kommen werde, als Pompejus. So trostlos war die Lage, in welche sich die ersten und bedeutendsten Generale der damaligen Zeit durch die Geschicklichkeit des Sertorius gebracht sahen.

## Cap. 22.

Auch Metellus zeigte deutlich, welchen Schrecken er vor diesem Manne empfand und wie hoch er ihn stellte. Denn er ließ öffentlich bekannt machen: „wenn ihn ein Römer aus dem Wege schaffe, so gebe er ihm eine bedeutende Belohnung von hundert Talenten Silber und zweitausend Morgen Land; sei es ein Verbannter, so ver-

*) „Baccäer“, in der Gegend von Valladolid, Salamanca und Leon.

willige er ihm die Rückkehr nach Rom." Man sieht hieraus, daß Metellus an jeder offenen Gegenwehr vollständig verzweifelte, wenn er sich das Leben des großen Mannes durch Verrath zu erkaufen suchte.

Auch nach einem Treffen, das er einmal gegen Sertorius gewann, wurde er so stolz und war mit seinem Glück so überaus zufrieden, daß er sich zum „Imperator" ausrufen ließ und jede Stadt ihn bei seinem Besuche mit Opfern und Altären empfangen mußte. Er soll auch das Aufsetzen von Kränzen und Einladungen zu übermüthigen Festessen zugelassen haben, wobei er in einem Triumphkleide trank und Victoria-Statuen durch bewegliche Maschinerien sich herniederließen, um goldene Siegeszeichen und Kränze an ihn zu vertheilen, wie denn auch Chöre von Knaben- und weiblichen Stimmen dabei Siegeshymnen auf ihn absangen. Begreiflicherweise war dieß von ihm nur lächerlich, wenn er einerseits den Sertorius einen „entlaufenen Sklaven Sulla's" und ein „Ueberbleibsel von Carbo's Flucht" nannte, und andererseits sich so äußerst aufgeblasen und übervergnügt zeigte, weil er demselben bei einem Rückzug eine Schlappe beizubringen vermochte.

Dagegen bewies sich Sertorius' große Gesinnung vor Allem darin, daß er die von Rom entflohenen Senatoren, welche sich jetzt bei ihm aufhielten, als „Senat" titulirte, aus ihrer Mitte Quästoren und Prätoren ernannte und alles Derartige nach den herkömmlichen Gesetzen ordnete; — ferner darin, daß er, ungeachtet er von den Spaniern Mannschaft, Geld und Städte verwendete, doch kein Jota von der höchsten Gewalt an sie vergab, sondern nur Römer für den Kriegs- und Civildienst an ihre Spitze stellte, weil seine Absicht nur dahin ging, für die Römer die Freiheit wieder zu gewinnen, keineswegs aber die Spanier zum Nachtheile der Römer zu heben. Denn er war ein guter römischer Patriot und trug in seinem Herzen eine tiefe Sehnsucht, nach Rom zurückkehren zu dürfen. Selbst im Unglück bewährte er sich als einen Helden, der sich keine niedrige Handlung gegenüber von den Feinden erlaubte; bei seinen Siegen dagegen war er stets zu Unterhandlungen mit Metellus und Pompejus geneigt und bereit, die Waffen niederzulegen, um sodann als Privatmann zu leben, wenn ihm die Rückkehr gestattet würde.

„Denn (sagte er) — er wolle lieber der einfachste Bürger zu Rom sein, als, verbannt aus seiner Heimath, in der ganzen übrigen Welt „Imperator" betitelt werden."

Ein hauptsächlicher Grund dieser Liebe zur Vaterstadt war, wie man sagt, in seiner Mutter gelegen, welche einst die Erziehung des vaterlosen Knaben geleitet hatte, weßwegen er noch jetzt die zärtlichste Anhänglichkeit an sie besaß. Als ihn z. B. seine Freunde in Spanien zur Uebernahme des Oberbefehls beriefen, erhielt er eben die Nachricht vom Tode dieser Mutter, und wenig fehlte, so hätte er im Schmerze darüber seinem Leben ein freiwilliges Ende gemacht. Sieben Tage gab er keine Losung und blieb völlig regungslos, ohne mehr für irgend einen Freund sichtbar zu werden. Nur mit Mühe erzwangen es seine Mitgenerale und Standesgenossen, welche sein Zelt umstanden, daß er wieder hervortrat, mit den Soldaten sprach und an den Geschäften, die gerade im besten Zuge waren, sich betheiligte. Deßwegen hielten ihn auch Viele für einen Mann, dessen natürlicher Charakter die Sanftmuth war, und der, bei großer Hinneigung zur Ruhe, nur durch besondere Gründe und wider seinen eigenen Willen sich zu hohen militärischen Posten hintreiben ließ, — für einen Mann, der nur deßwegen sich entschloß, die nothgedrungene Schutzwehr seines Lebens in einem Kriege zu suchen, weil er sonst keine persönliche Sicherheit fand und von seinen Feinden zum Ergreifen der Waffen gezwungen wurde.

## Cap. 23.

Auch seine Verhandlungen mit Mithridates waren ein Beweis von großartiger Gesinnung. Als Mithridates sich nach seinem durch Sulla herbeigeführten Unfall gleichsam zu einem zweiten Ringgange erhob und abermals seine Hand an Asien legte, hatte sich der Ruhm des Sertorius bereits nach allen Richtungen verbreitet. Das Gerede von ihm hatte auch ganz Pontus angefüllt. Alle, die von Westen über die See kamen, brachten es mit, wie eine Waarenladung. Deßwegen beeilte sich nun Mithridates, mit ihm in Unterhandlungen einzutreten. Hiezu ermuthigten ihn ganz besonders die hochtrabenden Reden seiner Schmeichler, welche den Sertorius mit

Hannibal, den Mithridates mit Pyrrhus verglichen und die Behauptung aufstellten, daß die Römer gegen zwei derartige Naturen und Kräfte bei einem gemeinschaftlichen Angriff von zwei Seiten unmöglich Widerstand leisten könnten, „wenn sich so der tüchtigste Feldherr an den größten der Könige anschließe."

Mithridates schickte also Gesandte nach Spanien, welche theils Briefe, theils mündliche Aufträge überbrachten. In denselben bot er sich an, Geld und Schiffe für den Krieg zu liefern; dagegen verlangte er von Sertorius die Bestätigung in sämmtlichen Theilen Asiens, welches er den Römern abgetreten hatte, gemäß dem mit Sulla abgeschlossenen Vertrage. Sertorius ließ nun den Rath, welchen er „Senat" benannte, zusammenkommen. Alle riethen ihm, die Versprechungen anzunehmen und mit denselben zufrieden zu sein; denn, sagten sie, — „man verlange von ihnen bloß den Namen und einen leeren Buchstaben über Gegenstände, die gar nicht in ihrer Hand stünden; und hiefür erhielten sie gerade das, dessen sie am meisten bedürftig seien."

Nur Sertorius konnte sich nicht dazu entschließen, sondern erklärte: „wenn Mithridates Bithynien und Kappadocien nehme, so mißgönne er ihm diese Länder nicht, die stets unter einem König gestanden seien und die Römer nichts angehen; dagegen eine Provinz, welche er den Römern trotz ihres vollständigsten Besitzrechts abgenommen habe, um sie zu behalten, — eine Provinz, welche er sodann im Kriege gegen Fimbria verloren, und im Friedensschlusse mit Sulla abgetreten habe, — die," sagte er, „werde er nicht so gleichgültig von Neuem unter Mithridates kommen lassen*). Rom müsse durch seine Siege gewinnen, und er dürfe nicht durch die Verluste Roms zum Sieger werden. Ein edler Mann wünsche sich seine Triumphe nur — mit Ehren; mit Schande dagegen nicht einmal sein Leben!"

---

*) Es ist die „Provinz Asien" gemeint, welche die Römer vom König Attalus durch Erbschaft bekommen hatten.

## Cap. 24.

Die Nachricht hievon setzte den Mithridates in das höchste Erstaunen, und er soll zu seinen Freunden gesagt haben: „was wird uns doch Sertorius erst anbefehlen, wenn er im Palatium*) sitzt, da er schon jetzt, an das atlantische Meer hinausgedrängt, unserem Königreich die Gränzen bestimmt und uns bei jedem Versuche auf Asien alsbald mit Krieg bedroht?"

Indessen kam dennoch ein förmlicher und feierlicher Vertrag zu Stande. Kappadocien und Bithynien sollte Mithridates bekommen, zu welchem Behufe ihm Sertorius einen General und Truppen senden werde; Sertorius dagegen sollte von Mithridates dreitausend Talente und vierzig Schiffe empfangen.

Wirklich wurde auch von Sertorius ein General nach Asien abgeschickt. Es war ein zu ihm geflüchteter Senator Marcus Marius. Gemeinschaftlich mit diesem eroberte Mithridates einige asiatische Städte und ging, als dieser mit Fascen seinen Einzug hielt, sogar hintendrein, indem er sich freiwillig mit dem zweiten Range und der Stellung eines Untergeordneten begnügte. Marcus erklärte nun einzelne Städte für „freie Städte"; anderen decretirte er in Folge freundlicher Bewilligung des Sertorius einen völligen Steuererlaß, so daß Asien, welches von den Zollbeamten gequält, wie von der Habsucht und dem Uebermuthe der Einquartierten schwer gedrückt wurde, sich wieder zu besseren Hoffnungen emporschwang und sehnsüchtig den erwarteten Wechsel im Regimente herbeiwünschte.

## Cap. 25.

In Spanien gelangten allmählig die Senatoren und Standesgenossen, welche Sertorius' Umgebung bildeten, zu der Hoffnung, dem Feinde gewachsen zu sein. Allein in dem Maße, als die Furcht

---

*) Plutarch spricht hier zu frühe vom Palatium, wo erst in der Kaiserzeit das Residenz-„Palais" („Palast") stand.

nachließ, regte sich in ihnen der Neid und eine sinnlose Eifersucht gegen Sertorius' Macht.

In diese Stimmung führte sie namentlich Perpenna hinein, der durch seine vornehme Geburt sich zu dem eiteln Gedanken an den Oberbefehl erheben und in aller Stille überall bei seinen Bekannten heillose Aeußerungen fallen ließ. „Welcher böse Dämon," sagte er, „zieht uns aus dem kleinen Uebel heraus, um uns in ein größeres hineinzubringen? Sulla beherrschte so ziemlich mit einander alles Land und Meer, aber wir wollten seine Befehle nicht vollziehen und darum nicht in der Heimath bleiben. Jetzt hat uns der Unstern hieher geführt. Hier wollten wir in Freiheit leben und sind nur freiwillige Sklaven geworden. Wir sind die Leibwache für Sertorius' Exil. Nach dem Namen, der übrigens von Jedermann verhöhnt wird, — sind wir ein Senat; aber wir müssen uns Uebermuth, Befehle, Anstrengungen ebensogut gefallen lassen als die Spanier und Lusitanier!"

Solche Dinge wurden den Leuten unaufhörlich vorgeschwatzt. Nun wagten die Meisten zwar keinen offenen Abfall, weil sie die Macht des Sertorius fürchteten; dagegen suchten sie insgeheim seine Angelegenheiten zu verderben und mißhandelten die Barbaren durch harte Strafen und Steuereintreibungen, — angeblich auf Sertorius' Befehl. Daraus entwickelten sich mehrfache Abfallsversuche und Unruhen in verschiedenen Städten. Wenn man sodann Leute absandte, um Alles wieder in Ordnung zu bringen und die Gemüther zu beruhigen, so hatten diese Leute, wenn sie zurückkamen, nur noch mehr Streit angestiftet und die vorhandenen Unbotmäßigkeiten noch vermehrt.

Die Folge war, daß Sertorius selbst von seiner früheren Milde und Sanftmuth in das Gegentheil umschlug und z. B. an den Kindern der vornehmen Spanier, die in Osca erzogen wurden, eine höchst ungerechte Handlung beging, indem er die Einen umbringen, die Andern verkaufen ließ.

## Cap. 26.

Perpenna, der mehrere Mitverschworene hatte, gewann nun für seinen Anschlag auch einen der höheren Generale, Manlius. Dieser

stand in einem Liebesverhältniß mit einem hübschen jungen Menschen und plauderte in seiner Zärtlichkeit dem letzteren den hinterlistigen Plan aus, indem er ihn aufforderte, „unbekümmert um seine sonstigen Liebhaber sich nur ihm hinzugeben, weil er binnen weniger Tage ein großer Mann sein würde." Der junge Mensch aber, der zu einem andern Liebhaber, Aufidius, eine stärkere Leidenschaft hegte, schwatzte die Sache aus. Als es Aufidius hörte, erschrak er heftig. Denn er war selbst auch ein Theilnehmer an der Verschwörung gegen Sertorius, jedoch ohne den Manlius gleichfalls als solchen zu kennen. Da der Bursche sodann auch Perpenna, Gracinus und einige Andere, von deren Betheiligung an dem Complott er wußte, mit Namen benannte, so war Aufidius vollends betroffen. Zwar stellte er nun, ihm gegenüber, die Sache als geringfügig hin und rieth ihm, auf Manlius, als einen eitlen, prahlerischen Menschen, lediglich nicht zu achten; dagegen eilte er dennoch selbst zu Perpenna und berichtete diesem die Dringlichkeit des Augenblicks und die Größe der Gefahr, mit der Aufforderung zur sofortigen That.

Sie ließen sich überzeugen, richteten einen Menschen ab, der dem Sertorius Briefschaften überbringen mußte, und führten denselben herbei. Die Briefe enthielten die Nachricht von dem Siege eines seiner Untergenerale und von einer bedeutenden Niederlage der Feinde. Als Sertorius hierüber sehr vergnügt war und wegen der guten Nachrichten Opfer darbrachte, kündigte Perpenna ihm und den anwesenden Freunden (diese gehörten aber zu der Verschwörung) ein Festmahl an und bewog ihn durch die dringendsten Bitten zum Kommen.

Nun herrschte sonst bei allen Gelagen, an denen Sertorius theilnahm, durchaus nur Anstand und Ordnung; denn etwas Häßliches vermochte er weder zu sehen noch zu hören, sondern gewöhnte auch seine Gesellschafter an einen stets freundlichen Ton und an eine Unterhaltung, wobei der Scherz in den rechten Schranken blieb, ohne auszuarten. Jetzt aber suchten sie, als man mitten im Trinken war, Anlaß zu Händeln. Sie brauchten daher ohne Rückhalt unartige Redensarten und zeigten vielfach, indem sie sich betrunken stellten, ein überaus freches Benehmen, um seinen Zorn zu reizen. Sertorius mochte nun wohl über ihren Mangel an Anstand ärgerlich

sein, oder merkte er ihre Absicht aus der Keckheit ihres Geschwätzes und der ungewöhnlichen Rücksichtslosigkeit: — kurz, er änderte seine Stelle am Tisch und kehrte ihnen den Rücken zu, um anzudeuten, daß er auf sie weder aufmerken, noch sie anhören wolle. Jetzt nahm Perpenna eine Schale Weins und ließ sie mitten im Trinken aus der Hand fallen. Das Geräusch, das er dadurch verursachte, war das verabredete Zeichen, und Antonius, der unmittelbar über ihm zu Tische lag, hieb mit dem Schwerte nach Sertorius. Und als dieser bei dem Schlag sich umkehrte und aufstehen wollte, warf er sich ihm auf die Brust und packte ihm beide Hände, so daß Sertorius unter einer Menge von Hieben den Geist aufgab, ohne sich auch nur vertheidigen zu können.

## Cap. 27.

Die meisten Spanier zogen nun unverzüglich ab und ergaben sich nach gepflogenen Unterhandlungen an Pompejus und Metellus. Was noch beisammenblieb, raffte Perpenna auf und wollte mit diesen Truppen Etwas ausrichten. Allein obgleich er die Vorbereitungen des Sertorius benützen konnte, so fiel doch sein Angriff auf Pompejus so aus, daß er die völligste Haltungslosigkeit zeigte und Jedermann in ihm einen Mann erkannte, der weder zum Befehlen, noch zum Gehorchen geschaffen war. Er wurde schnell von Pompejus aufgerieben und zum Gefangenen gemacht.

Aber auch sein letztes Unglück ertrug er keineswegs, wie ein Feldherr es thun soll. In den Besitz von Sertorius' Papieren gekommen, versprach er dem Pompejus, ihm eigenhändige Briefe von Consularen und den bedeutendsten Männern zu Rom vorzuzeigen, worin diese den Sertorius nach Italien beriefen, weil man allgemein und sehnlich eine Aenderung der gegenwärtigen Verhältnisse und einen Umsturz der Verfassung wünsche.

Und hier verrichtete nun Pompejus eine Handlung, die nicht von jugendlich-leidenschaftlichem, sondern von sehr gesetztem, völlig gereiftem Geiste zeugte und zugleich Rom vor vielen Gefahren und Unruhen behütete. Er brachte die genannten Briefe, sowie die Papiere des Sertorius, auf Einen Haufen zusammen und — ver-

brannte sie, ohne sie gelesen zu haben, oder dieß von einem Andern zu dulden. Den Perpenna selbst ließ er in aller Geschwindigkeit hinrichten, aus Besorgniß vor Abfall und Verwirrungen, welche entstehen konnten, wenn die fraglichen Namen zu gewissen Leuten hinausgetragen würden. Von den Mitverschworenen des Perpenna wurden Einige vor Pompejus geführt und gleichfalls umgebracht; Andere flüchteten sich nach Afrika, wo sie von den Maurusiern mit Speeren erschossen wurden. Keiner kam mit dem Leben davon, als der Nebenbuhler des Manlius, Aufidius. Dieser lebte (weil er entweder unbemerkt blieb, oder nicht beachtet wurde) in einem unbekannten Dorfe des Auslands unter Haß und Entbehrungen aller Art bis an sein spätes Ende.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Ferner sind bis jetzt von dieser Sammlung erschienen:

**Aeschylos** Tragödien, von Donner; 1 fl. = 20 sgr.
**Griechische Anthologie,** von Regis; 45 kr. = 15 sgr.
**Aristophanes,** von Minckwitz; 1r Bd.: Der Vogelstaat; 30 kr. = 10 sgr. 2r Bd.: Das Friedensfest; 15 kr. = 5 sgr. 3r Bd.: Die Wolken; 42 kr. = 12 sgr.
**Aristoteles,** Theile der Thiere, von Karsch; 30 kr. = 10 sgr. Poetik, von Stahr; 39 kr. = 12 sgr. Politik, von Stahr; 1s bis 4s Bdchn.; 30 kr. = 10 sgr. pr. Bdchn.
**Cäsar's** Gallischer Krieg, von Köchly; 30 kr. = 10 sgr.
**Cicero** von Kühner. Tusculanen; 45 kr. = 15 sgr. Vom Redner; 1 fl. = 18 sgr. Von den Pflichten; 45 kr. = 15 sgr. Vom höchsten Gut &c.; 1 fl. = 20 sgr. Sämmtliche Briefe I. bis IV. von Mezger; 2 fl. 30 kr. = 1 thlr. 16½ sgr. Ausgewählte Reden von Siebelis; 1s Bdchn., 18 kr. = 6 sgr.
**Cornelius Nepos,** von Siebelis; 27 kr. = 7½ sgr.
**Curtius** von Siebelis; 1 fl. 24 kr. = 27½ sgr.
**Demosthenes** Reden, von A. Westermann; 1s u. 2s Bdchn., zus. 45 kr. = 15 sgr.
**Euripides,** von Minckwitz; 1s Bdchn.: Phönizierinnen; 24 kr. = 7½ sgr. 2s Bdchn.: Kyklops; 15 kr. = 5 sgr. 3s Bdchn.: Bakchenfest; 18 kr. = 5 sgr. 4s Bdchn.: Iphigenie auf Tauris; 24 kr. = 7½ sgr. 5s Bdchn.: Medea; 24 kr. 7½ sgr. 6s Bdchn.: Alkestis; 24 kr. = 7½ sgr.; 7s Bdchn.: Hippolytos oder Phädra; 24 kr. = 7½ sgr.
**Herodian's** Geschichte des röm. Kaiserthums seit Marc Aurel, von Stahr; 45 kr. = 15 sgr.
**Herodot,** von Bähr; 1s Bdchn.: Clio; 27 kr. = 9 sgr.
**Hesiod,** von Eyth; 18 kr. = 5 sgr.
**Homer,** von Donner. Ilias; 1 fl. 18 kr. = 24 sgr. Odyssee; 1 fl. 18 kr. = 24 sgr.
**Horaz** Werke, von Binder; 54 kr. = 15 sgr.
**Isokrates** Panathenaikos, von Flathe; 15 kr. = 5 sgr.
**Katull,** ausgewählte Gedichte, von Pressel; 30 kr. = 10 sgr.
**Livius,** von Gerlach; 1r bis 8r Band (1s bis 25s Buch); 3 fl. 48 kr. = 2 thlr. 14½ sgr.
**Ovid** Metamorphosen, von Suchier; 1 fl. 30 kr. = 1 thlr. **Festkalender** von E. Klußmann. 39 kr. = 12 sgr.
**Pausanias'** Beschreibung von Griechenland, von Schubart. 1r bis 5r Band; 2 fl. 18 kr. = 1 thlr. 15½ sgr.
**Phädrus,** äsopische Fabeln, von Siebelis; 12 kr. = 4½ sgr.
**Pindar,** von Schnitzer; 1s Bdchn.: Olympische Siegesgesänge; 30 kr. = 10 sgr.
**Plato,** von Prantl; Phädon, Gastmahl, Phädrus; 3 Bdchn., 15 kr. = 5 sgr.; Staat, 1 fl. 12 kr. = 24 sgr. Apologie, 12 kr. = 3 sgr.
**Plautus** von Binder; 1s Bändchen: Menächmen. à 24 kr. = 7½ sgr.
**Plutarch,** von Eyth; 1s bis 12s Bdchn.; 15 kr. = 5 sgr. pr. Bdchn.
**Polybios** Geschichte, von Haakh; 1s u. 2s Bdchn. (1s bis 4s Buch); 1 fl. = 20 sgr.
**Properz** Elegien von Jakob; 39 kr. = 12 sgr.
**Sallust,** von Cleß; 1 fl. 21 kr. = 27 sgr.
**Sophokles,** von Schöll; 1s Bdchn.: König Oedipus; 15 kr. = 5 sgr. 2s Bdchn.: Oedipus auf Kolonos; 24 kr. = 7½ sgr. 3s Bdchn.: Antigone; 24 kr. = 7½ sgr. 4s Bdchn.: Ajas; 39 kr. = 12 sgr.
**Strabo,** Erdbeschreibung, von A. Forbiger; 1s—7s Bdchn. 3 fl. 51 kr. = 2 thlr. 16½ sgr.
**Suetons** Kaiserbiographien, von Ad. Stahr. 1 fl. 30 kr. = 1 thlr.
**Tacitus,** von Roth; cplt. 3 fl. 15 kr. = 2 thlr. 3 sgr.
**Terenz** Lustspiele, von Herbst; cplt. 1 fl. 30 kr. = 1 thlr.
**Theognis** Elegien nebst **Phokylides** Mahngedicht und **Pythagoras** goldenen Sprüchen von Binder; 18 kr. = 5 sgr.
**Theokrit,** von Mörike und Notter; 45 kr. = 15 sgr.
**Thukydides,** von Wahrmund; 1s u. 2s Bdchn. 36 kr. = 12 sgr.
**Virgils** Werke, von Binder; 1 fl. 12 kr. = 22½ sgr.
**Xenophon's** Memorabilien, von Zeising; 27 kr. = 7½ sgr.
**Xenophon's** hellenische Geschichte, von Rieckher; 45 kr. = 15 sgr.
**Xenophon's** Anabasis, von Forbiger; 2 Bdchn.; 54 kr. = 17½ sgr.

---

**Griechisch-Römische Philosophie,** von K. Prantl; 30 kr. = 10 sgr.
**Römische Geschichtschreiber,** von Gerlach; 45 kr. = 15 sgr.
**Griechische Geschichtschreiber,** von Wahrmund; 24 kr. = 7½ sgr.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Ferner sind bis jetzt von dieser Sammlung erschienen:

**Aeschylos** Tragödien, von Donner; 1 fl. = 20 sgr.
**Griechische Anthologie**, von Regis; 45 kr. = 15 sgr.
**Aristophanes**, von Minckwitz; 1r Bd.: Der Vogelstaat; 30 kr. = 10 sgr. 2r Bd.: Das Friedensfest; 15 kr. = 5 sgr. 3r Bd.: Die Wolken; 42 kr. = 12 sgr.
**Aristoteles**, Theile der Thiere, von Karsch; 30 kr. = 10 sgr. Poetik, von Stahr; 39 kr. = 12 sgr. Politik, von Stahr; 1s bis 4s Bdchn.; 30 kr. = 10 sgr. pr. Bdchn.
**Cäsar's** Gallischer Krieg, von Köchly; 30 kr. = 10 sgr.
**Cicero** von Kühner. Tusculanen; 45 kr. = 15 sgr. Vom Redner; 1 fl. = 18 sgr. Von den Pflichten; 45 kr. = 15 sgr. Vom höchsten Gut rc.; 1 fl. = 20 sgr. Sämmtliche Briefe I. bis IV. von Mezger; 2 fl. 30 kr. = 1 thlr. 16½ sgr. Ausgewählte Reden von Siebelis; 1s Bdchn., 18 kr. = 6 sgr.
**Cornelius Nepos**, von Siebelis; 27 kr. = 7½ sgr.
**Curtius** von Siebelis; 1 fl. 24 kr. = 27½ sgr.
**Demosthenes** Reden, von A. Westermann; 1s u. 2s Bdchn., zus. 45 kr. = 15 sgr.
**Euripides**, von Minckwitz; 1s Bdchn.: Phönizierinnen; 24 kr. = 7½ sgr. 2s Bdchn.: Kyklops; 15 kr. = 5 sgr. 3s Bdchn.: Bakchenfest; 18 kr. = 5 sgr. 4s Bdchn.: Iphigenie auf Tauris; 24 kr. = 7½ sgr. 5s Bdchn.: Medea; 24 kr. 7½ sgr. 6s Bdchn.: Alkestis; 24 kr. = 7½ sgr.; 7s Bdchn.: Hippolytos oder Phädra; 24 kr. = 7½ sgr.
**Herodian's** Geschichte des röm. Kaiserthums seit Marc Aurel, von Stahr; 45 kr. = 15 sgr.
**Herodot**, von Bähr; 1s Bdchn.: Clio; 27 kr. = 9 sgr.
**Hesiod**, von Eyth; 18 kr. = 5 sgr.
**Homer**, von Donner. Ilias; 1 fl. 18 kr. = 24 sgr. Odyssee; 1 fl. 18 kr. = 24 sgr.
**Horaz** Werke, von Binder; 54 kr. = 15 sgr.
**Isokrates** Panathenaikos, von Flathe; 15 kr. = 5 sgr.
**Katull**, ausgewählte Gedichte, von Pressel; 30 kr. = 10 sgr.
**Livius**, von Gerlach; 1r bis 8r Band (1s bis 25s Buch); 3 fl. 48 kr. = 2 thlr. 14½ sgr.
**Ovid** Metamorphosen, von Suchier; 1 fl. 30 kr. = 1 thlr. **Festkalender** von E. Klußmann. 39 kr. = 12 sgr.
**Pausanias'** Beschreibung von Griechenland, von Schubart. 1r bis 5r Band; 2 fl. 18 kr. = 1 thlr. 15½ sgr.
**Phädrus**, äsopische Fabeln, von Siebelis; 12 kr. = 4½ sgr.
**Pindar**, von Schnitzer; 1s Bdchn.: Olympische Siegesgesänge; 30 kr. = 10 sgr.
**Plato**, von Prantl; Phädon, Gastmahl, Phädrus; 3 Bdchn., 15 kr. = 5 sgr.; Staat, 1 fl. 12 kr. = 24 sgr. Apologie, 12 kr. = 3 sgr.
**Plautus** von Binder; 1s Bändchen: Menächmen. à 24 kr. = 7½ sgr.
**Plutarch**, von Eyth; 1s bis 12s Bdchn.; 15 kr. = 5 sgr. pr. Bdchn.
**Polybios** Geschichte, von Haakh; 1s u. 2s Bdchn. (1s bis 4s Buch); 1 fl. = 20 sgr.
**Properz** Elegien von Jakob; 39 kr. = 12 sgr.
**Sallust**, von Cleß; 1 fl. 21 kr. = 27 sgr.
**Sophokles**, von Schöll; 1s Bdchn.: König Oedipus; 15 kr. = 5 sgr. 2s Bdchn.: Oedipus auf Kolonos; 24 kr. = 7½ sgr. 3s Bdchn.: Antigone; 24 kr. = 7½ sgr. 4s Bdchn.: Ajas; 39 kr. = 12 sgr.
**Strabo**, Erdbeschreibung, von A. Forbiger; 1s—7s Bdchn. 3 fl. 51 kr. = 2 thlr. 16½ sgr.
**Suetons** Kaiserbiographien, von Ad. Stahr. 1 fl. 30 kr. = 1 thlr.
**Tacitus**, von Roth; cplt. 3 fl. 15 kr. = 2 thlr. 3 sgr.
**Terenz** Lustspiele, von Herbst; cplt. 1 fl. 30 kr. = 1 thlr.
**Theognis** Elegien nebst **Phokylides** Mahngedicht und **Pythagoras** goldenen Sprüchen von Binder; 18 kr. = 5 sgr.
**Theokrit**, von Mörike und Notter; 45 kr. = 15 sgr.
**Thukydides**, von Wahrmund; 1s u. 2s Bdchn. 36 kr. = 12 sgr.
**Virgils** Werke, von Binder; 1 fl. 12 kr. = 22½ sgr.
**Xenophon's** Memorabilien, von Zeising; 27 kr. = 7½ sgr.
**Xenophon's** hellenische Geschichte, von Rieckher; 45 kr. = 15 sgr.
**Xenophon's** Anabasis, von Forbiger; 2 Bdchn.; 54 kr. = 17½ sgr.

---

**Griechisch-Römische Philosophie**, von K. Prantl; 30 kr. = 10 sgr.
**Römische Geschichtschreiber**, von Gerlach; 45 kr. = 15 sgr.
**Griechische Geschichtschreiber**, von Wahrmund; 24 kr. = 7½ sgr.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.